SELBSTWEHR

JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXXI. JAHRGANG • NUMMER 37 • 26. ELUL 5697 • 2. SEPTEMBER 1937

ROSCH HASCHANAH-NUMMER

Blick auf ein Jahr

Soll man wieder mit dem stereotypen Aufatmen beginnen: Ein schweres und trübes Jahr liegt hinter uns? Vergessen wir nicht: In diesem Jahr 5697, das nun in die Geschichte Einzug hält, züngelten in erschreckend heftiger Zahl die Kriegsblitze durch die Welt — aber das große blutige Gewitter ist ausgeblieben. Die Welt ist in diesem Jahr noch nicht aus den Fugen gegangen, wenngleich dazu gute Voraussetzungen von allen möglichen Seiten geschaffen waren. Für uns Juden begann das Jahr 5697 an dem archimedischen Punkte unseres Volkslebens, in Palästina sogar mit einem lichten Schein: knapp nach Rosch Haschahnah ebbte die arabische Terrorwelle ab, die das Land über ein halbes Jahr hindurch in Erregung versetzt und aufgewühlt hatte, wurde der arabische Generalstreik beendet. Langsam hielt der normale Lebensbetrieb wieder seinen Einzug und wenn auch die Ungewißheit über die künftige politische Gestaltung weiterhin wie ein Alp über Palästina lastete, wirtschaftliche Initiative und Fortschritt beengte und in ihrem Gefolge eine schwächere Einwanderung mit sich führte, also ein Schwächerwerden der Hauptlebensquelle aller Entwicklung in diesem Lande heraufbeschwor — so war doch mit der Ruhe, die wieder im Lande herrscht, die wichtigste Voraussetzung für ein erträgliches Leben und für neue Arbeit gegeben. Allerdings in dem Momente, da wir heute den Blick nach rückwärts lenken und so viel dunkle und nur wenig lichte Erinnerungen auszukramen vermögen, ist wiederum ein Aufflackern des Terrors in Palästina zu verzeichnen, das in der vergangenen Woche 12 Todesopfer (3 Juden und 9 Araber) erfordert hat. Die Lage in Palästina ist wiederum gespannt. Aber wir hoffen, daß die Regierung nach der vernichtenden Kritik ihres Verhaltens vor und während der Unruhen 1936 durch die Peel-Kommission diesmal mit aller Umsicht und Strenge die skrupellosen Ruhestörer im Zaume halten wird.

*

Golus, Golus ... Aus vielen Ecken und Enden der Welt grinst uns eine kalte, unheimliche Fratze entgegen: Judenschicksal heißen es die einen, Barbarei, Mißachtung der Menschenwürde andere, Einbruch des Mittelalters in das 20. Jahrhundert die dritten. Mittelalter? Der Vergleich hinkt ein wenig. Ja, mit grausamer und rücksichtsloser Hand wurden auch damals jüdische Gemeinschaften bedrückt und zur Emigration gezwungen. Aber die Straßen Europas und die Tore der neuen Länder, in die man sie jagte, waren noch nicht mit jenen fast unübersteigbaren Barrikaden verrammelt, die heute das Schicksal von Millionen Juden ausweglos erscheinen lassen. Eine Million Juden sind zu viel in Polen, sagen die einen, zwei Millionen andere, drei Millionen lizitieren die dritten. Wir sind beileibe keine Antisemiten, klingt es von allen drei im Chore, aber wir sehen leider keinen Lebensraum für diese Millionen armer Juden bei uns in Polen.

Die armen Juden! klingt das Echo voll Anteilnahme aus Amerika, Südafrika, Australien und Westeuropa zurück. Sie werden wohl irgendwohin auswandern müssen. Aber bei uns ist leider kein Platz. Wir mußten, so leid es uns auch tut, unsere Tore sperren. Irgendwohin ... Wohin jedoch? Dieses „Wohin?", der verzweifelte Aufschrei von Millionen Menschen, nicht nur aus Polen, müßte durch die Welt gellen und die Satten und Bequemen aus ihrer Ruhe scheuchen. Wohin, wohin? Es klang sehr matt und verzweifelt in diesem Jahre 5697, die Rufer sind müde, die Angerufenen fast taub geworden.

Es sind zuviel Juden in Polen! Auch bei uns sind ihrer zuviel, tönt sogleich das Echo aus Rumänien, aus Litauen, Ungarn, von hier und dort zurück. Emigration, Emigration! dröhnt es uns vielstimmig entgegen.

Wir wollen Euch ja nur in euren zionistischen Bestrebungen unterstützen, meinen treuherzig so manche dieser antisemitischen Agitatoren. Pardon! Hier gibt es eine ‚kleine' Divergenz in dem scheinbaren Gleichklang unserer Interessen. Gewiß, auch wir sehen die Unzulänglichkeit der jüdischen Berufsgliederung; auch wier sehen in einer Emigration, die nicht altes Leid und alte Bürden mit in die neuen Länder schleppt, also mit dem Aufbau strukturell gesunder und geordneter Judenheiten verbunden ist, einen wichtigen Schritt zur Lösung der Judenfrage; auch wir legen Wert darauf, daß die Gestaltung des kulturellen und politischen Lebens der andern Nationen diesen selbst überlassen bleiben möge — aber wir gehen bei allen unseren Betrachtungen von dem einen fundamentalen Satze aus und kommen immer wieder auf ihn zurück: daß

wir an dem Bestande unseres 15-Millionen-Volkes nicht rütteln lassen. Wir haben ohnehin einen für uns unzulänglichen Lebensraum und unser ganzes Bestreben in Palästina ist darauf gerichtet, dieses Manko zu verringern. Wer uns also Lebensquellen verstopft, muß uns neue erschließen! Jeder einzelne der 15 Millionen Juden auf dieser Erde hat das gleiche Recht auf ein anständiges Leben wie alle übrigen Menschen. Es gibt keine überzähligen Juden! Das ist die conditio sine qua non, die wir bei der Behandlung der Judenfrage wann immer und wo immer stellen.

Darum blicken wir auch voll Ernst und Sorge nach Polen: die Emigrations- und Evakuationspropaganda, die dort im vergangenen Jahre von Regierung und Opposition, die sich ansonsten bis aufs Messer befehden, aber in diesem einen Punkte, der „Judenfrage" treffen, mit lauter Stimme betrieben und von den kurzsichtigen revisionistischen Politikern nachgeplappert wurde, schafft eine für das polnische Judentum unerträgliche Atmosphäre. Der tägliche physische Terror hat im Laufe dieses einen Jahres über hundert jüdische Todesopfer gefordert. In einzelnen größeren Pogromen haben sich in schauriger Weise die systematisch aufgestachelten antisemitischen Ressentimente der pauperisierten polnischen Bauernmassen entladen; einen trüben Einblick in die Verfassung der Justiz gab der Prozeß über die von Pogrom in Przytik betroffenen Juden, die nach dem Grundsatze: der Ermordete, nicht der Mörder ist schuldig! gerichtet wurden. — Noch weiter ging das Warschauer Gericht, das bei der Verurteilung des Juden Leib Chazkielewicz, der einen Sergeanten ermordet hatte, Pauschalverdächtigungen über die gesamte polnische Judenheit aussprach.

Zehntausende Juden sind neuerdings unter die scheinbar unaufhaltsame Walze des wirtschaftlichen Pogroms geraten. Das ist das Fazit eines einzigen Jahres.

Staunend stellen wir am Ende jedes Jahres die Frage: Wie ist es möglich, daß eine so vielseitig, so brutal bedrohte und angegriffene Gemeinschaft ihren Weg durch die Enge dieser Zeiten findet? Aufgestapelte Vitalität, antworten die einen, mit einer in Notzeiten erhärteten Solidarität erklären es andere, vom Glauben, von metaphysischen Kräften sprechen Dritte ... Es mag wohl an allen diesen Antworten etwas stimmen. Aber kennt Ihr die Mär von jenem Bauern, der seiner Ziege das Fressen abgewöhnen wollte? Fast unmerklich verringerte er ihr täglich die Futterration; als er jedoch seinem Ziele bereits so nahe war, daß die Ziege schon fast nichts mehr fraß, wurde er vom Pech verfolgt: sie starb ihm.

Bewundernswert sind die inneren Kräfte, die das polnische Judentum gegen den permanenten Angriff auf seine Existenzbasis mobilisiert. Aber sie sind nicht unerschöpflich. Und groß, viel größer als man im allgemeinen in der jüdischen und nichtjüdischen Welt anzunehmen beliebt, sind die Gefahren des physischen und moralischen Zerfalls für eine Millionengemein-

Aufflackern des Terrors

Jerusalem (JTA.) Die Lage in Palästina hat sich in den letzten Tagen verschärft. Aus mehreren Teilen des Landes, insbesondere aus Tel Awiw und Jerusalem, werden eine Reihe von Terrorakten gemeldet. Mit Rücksicht auf die allgemeine Unsicherheit im Lande hat High Commissioner Sir Arthur Wauchope, der am Dienstag einen zweimonatigen Urlaub antreten sollte, seine Abreise nach England verschoben.

Angesichts der gespannten Lage sind die militärischen Kommandanten der in Palästina stationierten britischen Streitkräfte zu einer Besprechung zusammengetreten, um die Maßnahmen zu erörtern, die im Falle des Ausbruchs neuer Unruhen ergriffen werden sollen. Es verlautet, daß auch die Möglichkeit der Verhängung des Kriegsrechtes erörtert wurde. Der Konferenz wohnten der bisherige Oberkommandierende in Palästina, Generalleutnant Sir John Dill und der vor wenigen Tagen erst im Lande eingetroffene neue Oberkommandierende, Generalmajor Wavell, bei. Außerdem wurden in ganz Palästina die Polizeiabteilungen verstärkt.

Eine Delegation des Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat) hat beim Distriktskommissar Keith Roach vorgesprochen und scharfen Protest gegen die jüngsten Terrorakte erhoben, bei denen drei Juden getötet und mehrere verletzt wurden. Der Distriktskommissar erklärte, die Regierung sei noch nicht in der Lage festzustellen, wer die Verantwortung für die Zwischenfälle trage. Der unmittelbare Anlaß sei ein Angriff auf arabische Arbeiter aus Um el Chald gewesen. Die Mitglieder der Delegation erwiderten, der Jischuw habe zu der Palästinaverwaltung kein Vertrauen. Sie habe sich entweder nicht fähig oder nicht willens erwiesen, die Unruhen im Keime zu ersticken, da die Rädelsführer und Hetzagitatoren noch immer auf freiem Fuß belassen worden sind.

Im Laufe des 31. August wurden an allen Moscheen Jerusalems von Fauzi Bey el Kaukadyi, der Führer der arabischen Terrorgruppen während der Unruhen 1936, unterzeichnete Plakate angeschlagen, in denen die Araber Palästinas aufgefordert werden, den Guerillakrieg zu erneuern und sich gegen die Juden zu bewaffnen.

In der Nacht zum 30. August wurde an der Grenze von Tel Awiw und Jaffa ein Jude durch Araber überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. — Bei dem Bombenanschlag in der Hacarmel-Straße in Tel Awiw am Montag, der, wie sich nachträglich herausstellte, von Arabern verübt worden war, wurde der 65jährige jemenitische Jude Chaim Girassi schwer verletzt. Er wurde ins Hadassakrankenhaus gebracht. — Auf das Gebäude, in dem sich die Polizeistation von Nablus befindet, wurden von bewaffneten Arabern mehrere Schüsse abgegeben. — In der Jerusalemer Vorstadt Sanhedria wurden zwei Araber getötet. Die Leiche eines dritten Arabers wurde am Fuße des Karmel in Haifa aufgefunden.

In dem Dorfe Birza bei Akko wurde von einer Polizeipatrouille eine Durchsuchung vorgenommen. Der Sohn des Scheichs leistete mit dem Revolver in der Hand Widerstand. Er wurde auf der Stelle erschossen.

In Jerusalem wurde in der Nähe der italienischen Schule „Terra Santa" ein Araber erschossen.

Für die Polizei ist erhöhte Bereitschaft angeordnet worden. Panzerwagen und schwer bewaffnete Polizeiabteilungen patrouilieren durch die Straßen von Jerusalem und Tel Awiw; größere Militärabteilungen sind in verschiedenen Stadtteilen zusammengezogen worden. Wegen der in den Grenzgebieten herrschenden starken Spannung wurden zur Unterstützung der transjordanischen Grenzkorps für die Bewachung der Grenze zwischen Transjordanien und Saudi-Arabien Luftstreitkräfte herangezogen.

Der Waad Leumi hat einen Aufruf an den Jischuw, insbesondere an die jüdische Jugend, erlassen, Besonnenheit zu wahren und sich nicht provozieren zu lassen. Die hebräische Tagespresse warnt die Palästinaregierung und macht sie bereits jetzt für eine eventuelle Wiederholung der Unruhen verantwortlich. „Dawar" erklärt, solange die Organisatoren der Terrorakte nicht entwaffnet und hinter Schloß und Rieges sind, werde es in Palästina keinen Frieden geben. „Haarez" ruft den Jischuw zu Einigkeit auf.

Ernster Zustand Masaryks



Aufnahme vom 7. Juli 1937

Während der Drucklegung der „Selbstwehr" wird vom Krankenlager T. G. Masaryks in Lány ein Comuniqué herausgegeben, daß sich „der widerstandsfähige Organismus wehrt und die Herztätigkeit gut" sei. Unsere heißesten Wünsche sind nach Lány gerichtet, wo der größte Mensch unserer Zeit heroisch um sein Leben kämpft. Möge er auch diesen Kampf seines an Kämpfen wahrlich reichen Lebens gut bestehen!

Das jüdische Volk hat das Glück gehabt, die Größe dieses Mannes schon vor vielen Jahrzehnten zu erleben. Es gibt keinen Nichtjuden, der im jüdischen Volk so verehrt und geliebt wird wie Th. G. Masaryk. Darum fühlen wir, tiefer vielleicht als andere Völker, heute mit dem tschechischen Volk, das um das Leben seines besten Sohnes bangt.

schaft, der man immer mehr das bißchen frische Luft entzieht, das sie zum Atmen braucht.

*

Man soll sich nicht daran gewöhnen! — haben wir einmal in der „Selbstwehr“ gefordert, nämlich an die alltägliche, systematische Judenentrechtung in Deutschland, die ohne großen Tam-Tam vor sich geht. Der zeitliche Anlaß zu jenem Mahnruf war das halbjährige Bestandsjubiläum des Dritten Reiches; inzwischen wird es und damit auch die gewaltigste antisemitische Quelle dieser Erde in wenigen Monaten bereits die fünfte Jahresgrenze erreicht haben. Man soll sich nicht daran gewöhnen, an Entrechtung, Entwürdigung, an den Strom Unflat, der dort ständig über uns Juden ausgegossen wird, an das Leid der Emigration und an den Zusammenbruch eines gesunden Zweiges des jüdischen Volkes.

Aber — so scheint es uns — man hat sich doch an all das Unfaßbare sehr schnell gewöhnt. Denn sonst wäre nicht so gänzlich unbemerkt vom jüdischen Interesse im vergangenen Jahre der Schlußstein einer bestimmten antisemitischen Entwicklung in Deutschland gesetzt worden. Durch einen gesetzgeberischen Akt wurde der Numerus clausus für jüdische Schüler auch auf die unterste Stufe des Erziehungswesens, auf die Volksschulen ausgedehnt. Welch große Aufregung herrschte früher einmal, wenn in irgend einem Lande auch nur der Antrag auf Beschränkung des Hochschulstudiums für Juden erhoben wurde! Wer erinnert sich überhaupt noch an dieses „goldene Zeitalter“ jüdischer Besorgtheit und jüdisch-kollektiver Empfindsamkeit? Das Abstumpfen gegen Leid und Unrecht, die einem zugefügt werden, ist ein arger Feind, der in uns frißt, und es ist nicht die schlechteste und die schwächste Stütze unseres individuellen und Volkslebens, die ihm zum Opfer zu fallen droht.

*

Aber man soll auch nicht aus purer Stumpfheit das Bild, das wir vom jüdischen Leben unserer Tage entwerfen, nur grau in grau halten. Im Gegenteil! Alle Lichtstrahlen, die zu uns dringen — es sind ihrer ja gar nicht so viel — sollen wir sehr sorgsam auffangen. Denn sie sind es — und nicht die tausend Sorgen, die an uns zerren und zausen — die den Lebensmut für den weiteren Weg und den Glauben an schönere Tage erhalten.

Die Erklärung des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Dr. Milan Hodža vom 12. März 1937 an die Repräsentanten der jüdischen Minderheit hierzulande gehört zu diesen hellen Flecken auf unserem Bilde, weil uns hier wieder einmal Rechte gegeben und bestätigt und nicht genommen wurden. Diese Erklärung, die als wichtiger Ausgangspunkt für die künftige jüdische Minderheitenpolitik in der Tschechoslowakei gelten kann, soll an dieser Stelle aus der Tagesaktualität herausgehoben und in eine weit höhere politische und historische Kategorie eingereiht werden. Denn dieser bedeutsame Erfolg der Politik der Jüdischen Partei erhält seine besondere Note dadurch, daß die Erklärung im Rahmen des Befriedigungswerkes der tschechoslowakischen Regierung mit den nationalen Minderheiten dieses Staates erlassen wurde und auf dieses ausdrücklich Bezug nimmt. Die Wünsche und Forderungen der jüdischen Minorität erstrekken sich natürlich noch auf eine Reihe weiterer Gebiete, die in der Erklärung Dr. Hodžas nicht behandelt wurden. Aber hier wurde wieder einmal der gute Wille gezeigt, die jüdische Minderheit rechtlich und staatspolitisch den andern Völkern gleichzustellen. Ein führender Staatsmann spricht von einer jüdischen Minderheit, nicht um sie herabzusetzen, ihre Rechte zu beschneiden oder ihr in welcher Form auch immer zu drohen — wie wir das in den vergangenen Jahren oft und oft ringsum uns erlebt haben —, sondern um ihr die Erfüllung einiger ihrer wichtigsten Forderungen zuzusichern. Ein kleiner Lichtstrahl nur in der uns einhüllenden Kälte und Finsternis — aber er wärmt und belebt weit über seinen engen Wirkungsbereich hinaus.

*

Palästina stand im vergangenen Jahre noch ganz im Banne der Folgen der vorangegangenen sechs Unruhemonate. Die Einwanderung sank gegenüber dem Vorjahre um die Hälfte, setzte jedoch für keinen einzigen Moment aus; in den Wirtschaftszweigen, die während der Terrorzeiten besonders gelitten hatten, machte sich nun neues Leben, neue Initiative bemerkbar, aber die politische Ungeklärtheit brachte es mit sich, daß diese Erholung nur in einem sehr sachten Tempo vor sich ging. In der Bauindustrie und an verschiedenen anderen gewichtigen Punkten des Aufbauwerkes wartete man vielfach: auf das Kommen der Königlichen Kommission, dann auf ihren Bericht, auf den Ausgang des Kongresses und der Verhandlungen in Genf . . . Die Kette der Wartestationen bricht anscheinend nicht ab. Aber das Leben im Lande geht weiter, verträgt keinen Stillstand.

In diesem Jahre der verminderten privatwirtschaftlichen Initiative wurde ein gewaltiger und weithin sichtbarere kolonisatorischer Vorstoß des Zionismus unternommen. Fünfzehn neue Siedlungspunkte sind entstanden, jeder einzelne von ihnen im wahrsten Sinne des Wortes über Nacht oder über Tag. Ihre Namen Jokneam, Kfar Alray, Kfar Hamakabi, Tel Amal, Hassadeh, Bet Josef, En Hakore, Massada, Javniel, Efraim, Kfar Chittim, Irgun Moledet, Djuhara, Mavs und Ejn Geb) sind noch auf keiner Palästina-Karte verzeichnet. Und doch sind sie schon lebende Begriffe für uns, die neuen Zellen eines großen zionistischen Vorstoßes. Diese jüngsten Kolonisationspunkte sind nicht an einer Stelle konzentriert, sondern liegen in den verschiedensten Gebieten des Landes. Ussischkin hat die Richtlinien dieser neuen zionistischen Kolonisationsstrategie, die in Zeiten, da wieder so viel von Grenzauflockerungen und neuen Grenzziehungen gesprochen wird, ganz besonders bedeutsam ist, folgendermaßen gekennzeichnet:

„**Die Auswahl der Ansiedlungspunkte ist nicht allein eine landwirtschaftliche, sondern auch eine politische Frage. Sie interessiert in erster Reihe den Keren Kajemeth, der die Basis für die gesamte Kolonisation zu beschaffen hat — den Boden. Wir müssen heute bemüht sein, Orte in die Hand zu bekommen, welche von den Zentren unseres Ansiedlungswerkes entfernt liegen, um die Grenzen unseres Landes so weit wie möglich sicherzustellen. Und so hatten wir bei der Festlegung unserer Bodenkaufpläne stets die eine Richtung vor Augen: entfernt gelegene Punkte zu erfassen. Abgesehen von der Güte des Bodens, leitete uns das Streben, die Grenzen, was auch immer kommen möge, zu erweitern. Denken wir daran, daß ein gewisser Teil der Siedlungen Dagania in Transjordanien liegt und in unserm Besitze geblieben ist. Das ist, politisch gesehen, die wirkliche Eroberung der Grenzen. In diesem Sinne hat der KKL. im letzten Jahre beschlossen, seine Tätigkeit auszudehnen und so schnell wie möglich und soweit unsere Kräfte dies gestatten, die Grenzen im Norden und Osten zu sichern. Und wenn wir in der letzten Zeit 25.000 Dunam Boden im Emek Beth Schean und eine Fläche von 8000 Dunam in der Umgebung von Zemach erworben haben und jetzt von Bodenkäufen in Obergaliläa zu sprechen beginnen, so stand uns dabei nicht allein der landwirtschaftliche Gesichtspunkt vor Augen, sondern es leitete uns von Anfang an das Bestreben, dem Volk nach Möglichkeit weitere Grenzen in unserem Lande zu sichern.**“

Noch ein zweites bedeutsames Ereignis auf dem Gebiete der zionistischen Kolonisation ist in Palästina in dem letzten Jahre zu verzeichnen gewesen. Ein großer Teil der „alten“ Keren-Hajessod-Siedlungen, besonders im Emek Jesreel und im Emek Hajarden, haben mit der Rückzahlung der ihnen in ihrem Gründungsstadium vom Keren Hajessod zugewiesenen Anleihen begonnen. Die Tatsache dieser Zurückzahlungen durch die landwirtschaftlichen Kollektivsiedlungen beendet einen alten Streit, der im ersten Jahrzehnt unserer Nachkriegskolonisation heftig die zionistische Oeffentlichkeit bewegt hat. Erinnert man sich noch an alle die düsteren Prophezeiungen der Gegner jener neuen Lebens- und Wirtschaftsformen? Die Wirklichkeit, eine oft grausame und immer unbestechliche Wirklichkeit, ist über die Vorwürfe, man züchte nur „Kostkinder“ heran, verwende die Keren-Hajessod-Mittel à fonds perdu, baue Siedlungen auf, die unrentabel wären und bald zusammenbrechen müßten u. s. f. hinweggegangen. Die landwirtschaftliche Kollektive in Palästina sind zu den wetterfestesten Säulen unseres Aufbauwerkes geworden. Sie haben durch eigene Mühe und Arbeit die Zahl der Siedlerfamilien vervielfacht und dies bereits ohne jegliche Zuschüsse, und sind noch immer bemüht, auf ihrem Boden durch Intensivierung der Wirtschaftsmethoden und Einführung neuer Produktionszweige Lebensraum für neue Einwanderer zu schaffen. Sie haben. Daß sie nun auch mit der Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber dem Keren Hajessod ernst machen — an den Keren Kajemeth wird schon seit längerer Zeit regelmäßig der jährliche Pachtschilling gezahlt —, ist ein Symbol für die Lebenskraft, die äußere und innere Stärke des jüdischen Jischuws in Palästina. Und nicht zuletzt eine beispielhafte Geste: Trotz der durch die Unruhen und anschließende Krisenzeit hervorgerufenen finanziellen Mehrerfordernisse und des zwingenden Gebotes zu größten Einschränkungen wird hier deutlich der ganzen jüdischen Welt gezeigt, wo es kein Sparen, keine Ausrede und kein Drücken um eine Pflichterfüllung geben darf, von der unsere Existenz und Zukunft im Lande abhängt.

*

Noch ein helles, ein sonniges und beglückendes Erlebnis dieses Jahres: das Palästina-Symphonieorchester, das von Huberman gegründet wurde, begann seine Tätigkeit mit großen triumphalen Konzerten in den Städten Palästinas; sein erster Dirigent war der größte Musiker unserer Zeit, Toscanini. Das Echo dieses Debuts war in der gesamten Kulturwelt deutlich spürbar. Hervorragende Kunstkritiker, die den Konzerten in Tel Awiw und Jerusalem beiwohnten, schlugen in ihren Berichten Töne an, wie sie nur selten bisher ihren Federn entströmten. Das große Wagnis, aus den zahlreichen hervorragenden jüdischen Musikern in aller Welt in so kurzer Zeit eine Einheit zu bilden, die von der ersten Minute ihres Wirkens an den Gipfel künstlerischen Schaffens erklimmen sollte, ist geglückt.

Huberman hat mit der Schaffung des Palästinaorchesters mit ein Stück zur Einlösung jenes Versprechen beigetragen, das wir zu Beginn der zionistischen Tätigkeit der Welt gegeben haben: von Palästina aus die Welt mit neuen großen Kulturschöpfungen zu bereichern. Die neuen Formen kollektiven Zusammenlebens, die neuen Wege der Kinderpflege und Sorge um die heranwachsenden Generationen, der Wiederaufbau eines Landes und einer Sprache — all das gehört hieher. Aber die große Welt hat vielleicht erst unter dem Eindruck der Leistungen des Huberman-Orchesters so richtig verstanden, daß jenes Versprechen keine leere Phrase gewesen ist. Andere, die sich gerne als „Retter der Kultur“ aufspielen, überschütten die Welt mit giftigem Haß, versetzen ganze Erdteile in eine würgende Kriegspsychose, wir — „der Auswurf, die Untermenschen“ usw., ein kleines und gepeinigtes Volk, schenkten in diesen Tagen der Welt eines der größten Orchester aller Zeiten.

*

Zu den fleißigen Besuchern der Huberman-Toscanini-Konzerten gehörten sechs englische Gentlemans, die unter der Führung Lord Peels anfangs November in einer besonderen Mission nach Palästina gekommen waren. Die englische Regierung hatte schon während der Unruhen zu einem alten britischen Ausweg aus so heiklen Situationen, zur Ernennung einer „Königlichen Kommission“ gegriffen, die an Ort und Stelle „die Ursachen der Unruhen erheben und feststellen soll, ob die britische Mandatspolitik Arabern oder Juden berechtigten Grund zur Klage gibt und, falls sie Grund zu Beschwerden feststellen sollte, Vorschläge zu deren Beseitigung unterbreiten“.

Die Ernennung dieser Königlichen Kommission war auf jüdischer Seite mit besonderer Kühle und Skepsis aufgenommen worden, hatte man doch bereits einige üble Erfahrungen mit ähnlichen englichen Experten (Haycraft- und Shaw-Kommission, Simpson und French) gemacht, die samt und sonders mit antizionistischen Ressentimenten und Ratschlägen aus Palästina nach London zurückgekehrt waren. Die Zusammensetzung der Königlichen Kommission jedoch — sie bestand aus dem Vorsitzenden Lord Peel, ferner Sir Horace Rumbold, Sir Laurie Hammond, Sir Morris Carter, Sir Harald Morris und Prof. Reginald Coupland, durchwegs erfahrenen und routinierten Kennern der englischen Orientpolitik — und das große Ansehen, das sie von Anbeginn ihrer Tätigkeit an in England genoß, zwang jedoch die Jewish Agency sich an der Untersuchungsarbeit mit größter Sorgfalt zu beteiligen. Als grandioser Auftakt der jüdischen Darlegung vor der Kommission wurde in der ganzen Welt die Rede Chaim Weizmanns aufgefaßt, die durch zahlreiche Detailaussagen seitens der Mitglieder der zionistischen Exekutive und jüdischer Instanzen Palästinas ergänzt wurde. Die jüdischen Sprecher vor der Kommission konzentrierten sich darauf, die jüdische Aufbauarbeit in ihren großen Umrissen und historischen Perspektiven darzustellen und in entsprechender Art das Problem der oft störenden und hemmenden Tätigkeit der Palästina-Administrative aufzurollen. Die arabischen Zeugen hingegen hielten sich einheitlich an die Richtlinien des „Obersten arabischen Komitees“, das auch den Generalstreik geführt hatte. Sie lehnten grundsätzlich das Mandat ab, verlangten eigene staatliche Unabhängigkeit und ließen sich im großen und ganzen wenig auf die Detailfragen der Palästinaverwaltung ein.

Die Kommission blieb bis Anfang Feber 1937 im Lande, studierte gründlich das ihr vorgelegte Material, unternahm zahlreiche Erkundigungsfahrten durch jüdische und arabische Gebiete — oftmals inkognito —, besuchte Transjordanien und nahm an vielen öffentlichen und privaten Veranstaltungen teil. Nach London zurückgekehrt, vernahm sie noch eine Reihe hervorragender englischer Politiker, die jemals mit der Palästinaproblematik in Berührung geraten waren, und zog sich dann für etliche Wochen zur Ausarbeitung ihres Berichtes zurück, der am 8. Juli 1937 veröffentlicht wurde.

Dieser Bericht erfüllte alle Voraussagen, daß sich die Kommission nicht an die bisherigen Richtlinien der englischen Palästinapolitik und an die von früheren Kommissionen aufgestellten Thesen halten, sondern aus eigenem die ganze Palästinafrage neu und origineller Weise aufrollen werde. In dem Bericht geht die Kommission von der Überzeugung aus, daß die jüdischen und arabischen Aspirationen in Palästina sich als unvereinbar erwiesen hätten. Die Lösung, die sie darum vorschlägt und die einem „chirurgischen Eingriff“ gleichkomme, sei die Teilung des Landes. Das bisherige Mandat solle durch ein Vertragsverhältnis zwischen einem arabischen souveränen Staate, einem jüdischen souveränen Staate und der britischen Regierung ersetzt werden. Der jüdische Staat soll ganz Nordpalästina bis zum Tiberias-See und das ganze Küstengebiet umfassen; ein Korridor zwischen Jerusalem und Jaffa, sowie die Heiligen Stätten und das Gebiet um Akaba am Roten Meer sollen unter britisches Mandat gestellt, der Rest des Landes mit Transjordanien zu einem neuen arabischen Staat vereinigt werden.

Soweit in groben Umrissen die Empfehlungen der Königlichen Kommision, die in ausführlicher Weise — der Bericht umfaßt 404 Seiten und 9 Kartenskizzen — das Palästinaproblem, die Judenfrage und die Mandatepraxis analysierte. Durch diese Gründlichkeit, aber auch durch eine großzügige und zumeist tatsächlich objektive Betrachtungsweise unterscheidet sich die Expertise der Peel-Kommission ganz wesentlich von allen bisherigen englischen Kommissionsberichten über Palästina. Das zionistische Aufbauwerk wird in offener Weise anerkannt, die Fehler der Palästinaverwaltung werden schonungslos aufgezeigt.

Das erste Echo in der jüdischen Welt — wir stecken noch mitten darinnen — war eine unverhohlene Enttäuschung über die weitere Einengung des zur jüdischen Kolonisation bestimmten Gebietes. Besonders schmerzhaft wurde allerorts der im Bericht vorgesehene Verlust Jerusalems und des südlichen Palästinas, des Negews, für die jüdische Aufbauarbeit empfunden. Anderseit jedoch kam wieder die ehrliche Genugtuung zum Ausdrucke, daß die englische Regierung, die sich in einer Erklärung den Empfehlungen der Peel-Kommission angeschlossen hatte, in einem Zeitpunkte, da die zahlreichen Feinde des jüdischen Volkes in aller Welt zu neuen Schlägen ausholen, in entschiedener und ernst zunehmender Weise dem jüdischen Volk den Aufbau eines eigenen souveränen Staates verspricht. Die Wochen nach der Veröffentlichung des Peel-Berichtes waren von einer stürmischen Aufeinanderfolge gewichtigter politischer Ereignisse ausgefüllt: Eine gründliche Debatte im englischen Ober- und Unterhaus, die den ursprünglichen Plan der Regierung, die Peel-Vorschläge in allerkürzester Frist zu realisieren, über den Haufen warf. Der Beschluß des englischen Parlamentes, erst einmal die Stellungnahme Genfs abzuwarten, bedeutete eine gewisse Erleichterung und einen wertvollen Zeitgewinn für den XX. Zionistenkongreß, der Anfang August in Zürich zusammentrat. In „normalen“, in ruhigen Zeiten, wäre er wohl eine große Jubiläumsveranstaltung der zionistischen Organisation gewesen, die heuer vierzig Jahre alt wurde, mit all dem freudigen und feierlichen Gepränge, das einem so bedeutsamen Meilensteine auf dem Wege einer nationalen Freiheitsbewegung zukommt. Das Schicksal wollte es, daß dieser Jubiläumskongreß ein großer Kongreß in einem ganz anderen Sinne des Wortes wurde. Nur an einem einzigen Tage zog er sich nach Basel zu beschaulicher historischer Besinnung zurück. Durch acht Tage hindurch rangen in Zürich die Delegierten um die Entscheidung. Sie ist zugunsten der Weizmann-Vorschläge ausgefallen: Ablehnung der Peel-Teilungspläne, aber Ermächtigung der Exekutive mit der englischen Regierung wegen neuer geographischer Bedingungen für die Errichtung des jüdischen Staates zu verhandeln. Diesem Beschlusse hat sich auch die Tagung des Councils der Jewish Agency angeschlossen. Die letzte Entscheidung liegt beim XXI. Kongreß.

Inzwischen hat die Mandatskommission des Völkerbundes ihre Beratungen über den Peelbericht abgeschlossen und die Teilung ganz ernsthaft als einen Lösungsvorschlag akzeptiert. Das nächste Wort hat der Völkerbundsrat, der im September zusammentritt. Das übernächste wieder das englische Parlament.

*

Wir werden in diesem neuen Jahr 5698 so bald nicht zur Ruhe kommen. Historische Entscheidungen stehen uns bevor. Wir alle, die wir in diesen politisch hochbewegten Zeiten von einer unbändigen Unruhe und Erregung erfüllt sind, spüren ganz deutlich den Pulsschlag einer Zeit, die in die jüdische Geschichte eine tiefe Zäsur einschneiden wird.

Alles ist im Flusse. Die Enge um uns weicht, über uns ist ein dunkles Gewölk, aber auch ein Stück Himmel sichtbar geworden. Unsere ganze Arbeit in dem neuen Jahre, in das wir nun eintreten, wird in dieser Atmosphäre vor sich gehen.

Was auch immer die Zakunft bringen mag, eines steht fest, felsenfest: das jüdische Volk wird über alle Hemmungen und Hindernisse von heute und morgen hinweg seine Heimstätte errichten. Ein auch nur flüchtiger Blick auf die vier Jahrzehnte zionistischen Entwicklung, die hinter uns liegen, zeigt eindringlich, daß der Weg der Verwirklichung des Zionismus in der Regel nicht über breite und glatte Straßen führt. Aber weil wir das Palästinaaufbauwerk als ein geschichtliches Muß, als unsere Lebensaufgabe betrachten sind wir unbefangen genug, zu allen Zeiten den Kopf oben zu halten und wachen Auges in die Zukunft mit all ihren Gefahren, aber auch all ihren Chancen zu blicken.

Die historische Aufgabe der zionistischen Generation von heute ist es, in unsern Tagen das Aufbauwerk und den jüdischen Jischuw in Palästina zu jener Kraft werden zu lassen, die erforderlich ist, um aller absehbarer, uns noch drohenden Gefahren Herr zu werden, aber zugleich auch im Rahmen der gesamtzionistischen Politik als ein gewichtiger und jederzeit unübergehbarer Faktor eingesetzt werden zu können. Der große historische Fortschritt in Palästina soll noch in unseren Tagen erfolgen.

Das ist eine Aufgabe, die vielleicht in ihren Alltagsdimensionen manchmal unpathetisch und klein erscheinen mag, zu der Schekel und Büchsenleeren, Beiträge für die nationalen Fonds und Zionistensteuer, Hebräischkenntnisse und Anteil am jüdischen kulturellen Leben, Auseinandersetzung mit Ignoranz im jüdischen Lager und den bewußten Gegnern des Zionismus in demselben Maße gehören wie die Wahrung der Treue zur jüdischen Gemeinschaft, Pflege der jüdischen Solidarität und ehrliches, unerschrockenes und würdiges Eintreten für alle Interessen des von so vielen Seiten bedrohten jüdischen Volkes. Es ist eine Aufgabe, die viel Opfer an Gut und Zeit erfordert, die aber das in unserer Zeit so rare Glücksgefühl ausstrahlt, an einem großen, ganz großen Werke mitzuwirken und teilzuhaben.

Dr. Hans Lichtwitz

Dr. Erwin Hamburger:

Jüdische Frömmigkeit

Zu Rosch Haschanah

Es gibt zwei Möglichkeiten für die Gestaltung des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern, zwischen Erzieher und Zögling. Entweder werden diese Beziehungen auf einem blinden Gehorsam oder auf einer freundschaftlichen Kameradschaft aufgebaut, wobei die Wahl der einen Möglichkeit eine Verzichtleistung auf die andere bedeutet. Wer als Vater das Verhältnis zum Sohne auf eine unbedingte Unterwürfigkeit gründet, muß darauf verzichten, ihm ein treuer Kamerad zu sein, zu dem das Kind Vertrauen hat, und umgekehrt.

Genau so ergeben sich für die Relation des Menschen zu Gott diese beiden Arten möglicher Beziehungen. Entweder der Mensch naht sich mit scheuer Ehrfurcht seinem Gotte, demgegenüber er vor demütiger Unterwürfigkeit verstummt wie Hanna, als sie den Ewigen um Fruchtbarkeit anflehte. Oder der Mensch selbst steht in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu Gott, vor dem er in Gleichberechtigung erscheint und mit dem er redet, wie ein Freund zum Freunde spricht. Zweifellos ist die zuletzt angedeutete Beziehung die innigere, weil sie frei von hemmender Scheu ist und daher eine offene, vertrauensvolle Hingabe an die nicht mehr als fremdes, außerhalb der Welt thronendes Wesen empfundene Gottheit gestattet. Dieses innige Verhältnis ist für die Gottesliebe eines Abraham charakteristisch, wie sie in dessen Gebet für die Leute von Sodom zum Ausdrucke kommt.

Dieses herzliche Ringen mit dem Lenker des Alls — er bittet um Vergebung für Sodom erst um der etwa vorhandenen fünfzig Gerechten willen, bis er sich (sich immer mehr bescheidend) schließlich mit zehn Gottesfürchtigen begnügt — dieses innige Kämpfen mit Gott ist in der Gegenwart oft mißverstanden und als „jüdischer Schacher" bezeichnet worden. Dabei wird gänzlich außer acht gelassen, daß dem Gebete Abrahams keinerlei egoistischen Interessen zugrunde liegen, sondern daß er bemüht ist, die Rettung von Menschen dem Ewigen abzuringen, die dem Tode geweiht und ihm durchaus fremd sind, um deren Schicksal er sich sorgt, weil er alle Menschen als Brüder empfindet. Diese heiße Liebe zu den Menschen ist für das Judentum charakteristisch. Die Liebe zu Gott reicht nicht aus, vielmehr muß die ethische Einstellung zum Nebenmenschen, gleichviel, welcher Religion er angehört, — die Leute von Sodom glaubten bekanntlich nicht an den Gott Abrahams — als Ergänzung unserer religiösen Gesinnung hinzukommen, wenn der Jude als wahrhaft fromm gelten soll.

Dieselbe Forderung wird in folgender chassidischen Erzählung erhoben. Ein gelehrter, aber engherziger Mann fragte einst einen chassidischen Rabbi nach einem Mittel, Gottes Liebe zu erringen, und erhielt die Antwort: „Das Mittel heißt ... Liebe zu den Menschen."

Abraham erscheint also vor Gott mit seinen Wünschen und Sehnsüchten, mit seinen Bitten und sogar Forderungen. Diese Bibelstelle ist geeignet, uns einen tiefen Einblick in das Wesen des jüdischen Gebetes zu vermitteln, für welches das Kämpfen mit Gott wesentlich und bezeichnend ist. Das Wort t'filah (Gebet) ist von dem Worte falel abzuleiten, das „richten, rechten, kämpfen" bedeutet. Demnach ist das jüdische Gebet ein Rechten zwischen Mensch und Gott; beten heißt also kämpfen. Israel kommt nie zur Ruhe, und wir Juden kämpfen selbst in der Stunde der Erbauung.

Wenn unser Gebet erhört wurde, so heißt dies demnach, daß wir Gott umgestimmt, ihn gewissermaßen „besiegt" haben, wie unser Stammvater Jakob in dem Ringen mit dem Engel Gottes den Sieg davontrug. Die Tatsache, daß wir nach diesem den Ehrentitel „Israel" tragen, legt uns die Verpflichtung auf, als „Gotteskämpfer" für ein lebendiges Judentum zu streiten.

Wenn nun Abraham mit Gott um die Errettung der Leute von Sodom „handelt", so ist dieses Ringen einerseits die Ausgeburt einer innigen Liebe zu den Menschen, anderseits bedeutet seine selbstbewußte Sprache den Verzicht auf blinde Unterwürfigkeit. Wenn er zu Gott die fast anklagenden Worte spricht: „Der Richter über die ganze Welt sollte nicht Gerechtigkeit üben?", so ist dies eine Rede, wie man sie nicht zu einem Höhergestellten führt, sondern wie sie zwischen gleichberechtigten Freunden üblich ist. Auch Gott ist dem Gesetze unterworfen, auch Gottes Wirken kann nicht willkürlich sein, sondern es untersteht dem nicht nur für den Menschen geltenden Recht. Abraham kann also Gott an seine Verantwortlichkeit erinnern, und, indem er dies tut, beweist er auf seine Weise seine Gottesfurcht, die eben im Judentum mehr eine Gottesliebe ist, wie es heißt: „Und Du sollst lieben den Ewigen, Deinen Gott!"

Anderseits ist für die religiöse Grundhaltung eines Abraham — wie des jüdischen Menschen überhaupt — eine hingebungsvolle, von tiefer Gläubigkeit getragene Opferbereitschaft charakteristisch, wie sie in der Erzählung von der Opferung Isaks zum Ausdrucke kommt, die wir am zweiten Rosch-haschanah-Tage verlesen. Es gibt wohl kaum eine Gemeinschaft, deren Opferwilligkeit auf eine so harte und so häufige Probe gestellt wurde, wie die des jüdischen Volkes, und zu allen Zeiten hat es jüdische Märtyrer gegeben, die ihr Leben dem jüdischen Glauben zum Opfer brachten.

Während andere Religionen einen großen Wert auf eine gefühlsmäßige Andacht und Erbauung als Selbstzweck legen, die der Passivität der menschlichen Seele entgegenkommen und durch äußere Eindrücke (Orgelmusik, Weihrauch usw.) erzeugt werden, verzichtet das Judentum bewußt auf die prunkvolle Ausgestaltung des Gottesdienstes und fordert die Aktivität des jüdischen Beters, der am Gottesdienste aktiv teilnehmen soll.

Das Judentum betont außerdem sehr stark die ethische Tat, die sich aus der religiösen Stimmung des Gebetes herauskristallisiert und die aus den heiligen Gefühlen, welche das aktive Beten in uns hervorruft, in die Gestaltung des Lebens zu übernehmen ist. Denn nicht „Gott zu Liebe" betet der Jude, sondern um sich selbst in eine höhere Sphäre zu versetzen, die die Kraft hat, seinen Alltag zu heiligen.

Und noch ein kennzeichnendes Merkmal des jüdischen Gebetes sei angeführt: Der Träger des jüdischen Gebetes ist die jüdische Gemeinschaft. Wir Juden beten zu „unserem" Gott (nicht individuell zu „meinem" Gott!), der „uns" auserwählt und „uns" die Thorah geschenkt hat, usw. Für besonders heilige Gebete ist — in Anlehnung an die zehn Gerechten in Abrahams Gebet — die Zehnzahl (minjan!) vorgeschrieben, die die Gemeinschaft andeuten soll. Gewiß kann man, um ein oft eingewandtes Beispiel zu nennen, in tiefster Andacht und in demütiger Inbrunst auch draußen in der Natur zu Gott als dem Schöpfer der Welt beten, aber dieses Gebet ist ein anderes und liegt in einer anderen Ebene, als wenn der Jude im Gotteshause Zwiesprache mit Gott hält. Dieses letztgenannte Beten basiert auf dem Gemeinschaftserlebnis, es hat im Gegensatz zu dem individuellen Gotterleben ein soziales (im weitesten Sinne des Wortes) Fundament. Nur wer das Faktum „jüdische Gemeinschaft" in seiner schöpferischen Kraft erlebt hat, nur wem die Zusammengehörigkeit mit dem jüdischen Volke zum bewußten Erlebnis geworden ist, wird dies verstehen können.

So wird denn im Judentum selbst das Gebet, also das Reich des Individuums, zum Ausdrucke eines starken Gemeinschaftsbewußtseins, das die Grundlage für eine wahre Volksreligion wie für alles gemeinschaftliche Empfinden überhaupt bietet.

Und die Araber?

Die Stellung des „dritten Partners" im Kampf um Erez Israel

(Von unserem palästinensischen Korrespondenten)

A. K., Tel Awiw, Ende August.

In der Hauptaussprache des Züricher Kongresses wurde, nicht anders als auf der Tagung des Council der Jewish Agency, auch auf den arabischen Partner als den dritten Faktor in der großen Auseinandersetzung um die Zukunft des Palästina-Werkes hingewiesen, die jetzt begonnen hat; aber es konnte kaum die Aufgabe solcher Diskussionsbemerkungen sein, dieses Thema anders als in allgemeinen Andeutungen zu behandeln. Damit soll nicht etwa behauptet werden, im Rahmen dieser Betrachtung ließe sich das Problem erschöpfen. Wie jede politische Frage, die sich in diesem uns noch immer geheimnisvollen Orient abspielt, ist auch die der arabischen Stellungnahme zum Teilungsplan von so verwickelten Voraussetzungen und Interessengegensätzen abhängig, daß sich alles, was dazu ausgesprochen werden kann, auf dem schwankenden Boden von Mutmaßungen bewegt. Das enthebt den, der die für Palästina schicksalsschwere letzte und kommende Entwicklung unter allen Gesichtspunkten beleuchten will, allerdings nicht der Pflicht, neben der Haltung der Juden und der Engländer auch die des arabischen Kontrahenten darzulegen zu . . . versuchen.

Zweierlei läßt sich da mit einer allenfalls etwas größeren Bestimmtheit feststellen.

Erstens: der Irak

Die vielbesprochene, seit Jahren von uns ebensooft abgeleugnete wie als eine Art drohenden Gespenstes an den Horizont des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina gemalte Bewegung des Panarabismus ist zweifellos nicht tot und erst recht keine Ausgeburt der Phantasie, sondern eine durchaus lebendige Wirklichkeit; aber sie ist heute nicht die einzige politische Kraft des Nahen Ostens. In der südlichen Gruppe seiner Staaten, im Innerarabien Ibn Sauds, bei seinem östlichen Nachbarvasallen, dem Iman von Yemen, in gewissen oppositionellen Kreisen der transjordanischen Politik, in den arabisch nationalistischen Klubs und Verbänden des französisch-syrischen Mandatsgebietes, im Irak mag der Panarabismus zu den richtunggebenden Programmen zählen; im Norden, dem erneuerten ottomanischen Reich Kemal Atatürks, in Persien und Afghanistan heißt die Parole, obwohl doch auch diese Staaten der islamischen Glaubens- und Kulturgemeinschaft des Vorderen Orients zurechnen, nicht Panarabismus, sondern: asiatischer Viermächtepakt. Vier Mächte? Der vierte, diesem „Orientpakt" angehörende Staat ist bekanntlich der Irak; aber er darf ihm noch heute sozusagen nur formell, und nicht in Wahrheit zugezählt werden. Und um den Irak geht das stille Ringen des Nordens mit dem Süden; ob das Bündnissystem, das unter der Führung der Türkei steht, siegen wird oder der Gedanke des Panarabismus, wird weitgehend davon abhängen, in welche Waagschale dieser Irak das Gewicht seiner zentralen geographischen Lage — zwischen den Steppen der arabischen Halbinsel und den ostanatolischen Gebirgsketten der Türkei im Norden — legen wird. Schließt er sich der türkisch-persisch-afghanischen Mächtegruppe in Wahrheit an, so ist der panarabische Gedanke ein politischer Torso ohne wirkliche Kraft. Bekennt er sich zu den Bestrebungen seiner südlichen und westlichen Nachbarn, so wird der „Orientpakt" seine Bedeutung über kurz oder lang einbüßen.

Es ist an der Zeit, zumindest mit einigen Stichworten aufzuklären, worin sich das eine System, das des Nordens, vom „südlichen" panarabischen System unterscheidet. Der Viermächtepakt entstand aus der türkisch-englischen Gegnerschaft; anfangs schien es, als werde er eine Anlehnung dieser Staatenkette, die sich von Kleinasien bis nach Indien hinzieht, an Sowjetrußland bringen, das die Nordgrenzen der Türkei, Persiens und Afghanistans berührt. Das war einmal; inzwischen verdrängte englischer Einfluß den russischen in Ankara, und heute darf man den Orientpakt getrost als ein Instrument betrachten, mit dem England einen festen Wall zwischen seine Interessen im Nahen Osten und den Bolschewismus gelegt hat. Demgegenüber entstand die Idee des Panarabismus aus dem Wunsche, die jungen arabischen Staaten dieses Vorderen Orients englischem, oder allgemeiner: europäisch-imperialistischem Einfluß gerade zu entziehen. Die realpolitische Form, in die sich dieser Gedanke heute kleidet, heißt: Staatenföderation, aus der sich später ein großarabischer Bundesstaat entwickeln möge, wie ihn der König Husse'in in der Zeit des Weltkrieges plante.

Wie gesagt — es geht um den Irak. Welcher der beiden Richtungen wird er sich zuwenden? Die vorjährige Militärrevolte beseitigte eine ausgesprochen „panarabische" Regierung; das Kabinett Hikmet Pascha, das ihr folgte, bekundete wiederholt, in unmißverständlichen Worten, seine Skepsis gegenüber dem Gedanken des Panarabismus. In weitem Ausmaße orientierte es sich am asiatischen Viermächtepakt. Der „starke Mann" dieses Kabinetts, der irakische Generalstabschef Bekr Sidki Pascha, war kein Araber, sondern entstammte der traditionell englandfreundlichen kurdischen Bevölkerungsminderheit. Jetzt ist er ermordet worden. Der neue Regierungswechsel, den das Attentat heraufbeschwor, hat, wie es scheint, die im Vorjahr zurückgedrängten, panarabisch eingestellten Kreise der Armee wieder an die Oberfläche gebracht. Der jetzige irakische Premier, Jamil el Madfai, zeichnete sich während des Krieges im arabischen Aufstand Husse'ins und seiner Söhne aus. Es hieß, daß er den im Vorjahr gestürzten und ins Exil verbannten früheren Außenminister Nuri Ssa'id Pascha zurückholen wird, einen besonders guten Freund des Jerusalemer Mufti; es scheint, daß er den Führer der Terrorbanden des vorjährigen palästinensischen Aufstands, Fadzki Kaukadzi, der zur Zeit als Exilant in irgendeinem irakischen Landstädtchen lebt, aus dieser Haft befreien und ihm eine (für uns unter Umständen bedenkliche) Freizügigkeit gewähren wird. (Eine noch unbestätigte Nachricht aus Bagdad meldete bereits die Freilassung Kankadzis. D. Red.) Und eine der ersten amtlichen Aeußerungen des neuen Ministerpräsidenten bekundete, ganz im Geiste panarabischer Zielsetzungen, die Sympathie seiner Regierung mit dem „Obersten Arabischen Rat" Palästinas und mit dessen antizionistischer und englandfeindlicher Politik. Aehnlich hatte sich freilich auch sein Vorgänger, Hikmet, geäußert. Aber es steht fest, daß die Beteuerungen des früheren Kabinetts, ebenso wie dessen Versuche, Einfluß auf die Verhandlungen der Genfer Mandatskommission in der Palästinafrage zu nehmen, nur deshalb erfolgten, weil Hikmet Pascha durch solche demonstrative Bekundungen der panarabischen Opposition im eigenen Land den Wind aus den Segeln nehmen wollte . . . was ihm, wie der Mord seines Generalstabschefs zeigt, nicht geglückt ist. Das ist selbstverständlich kein geringer Unterschied. Erst jetzt scheint der Irak, nach seiner neuesten Umwälzung, in Wahrheit in die Front des arabischen Widerstandes gegen den englischen Plan der Teilung Palästinas eingeschwenkt. Denn der Gedanke des Panarabismus ist eine der entscheidenden Triebkräfte dieser Front. Das Streben nach einem Bund autonomer ,von englischen und sonstigen Einflüssen möglichst freier arabischer Staaten gehört zu den wesentlichsten positiv-politischen Zielen des Mufti von Jerusalem. Der letzte irakische Staatsstreich bietet dieser Politik eine vielleicht unerhoffte, jedenfalls aber höchst erwünschte Unterstützung.

Zweitens: England

Wird sich die Politik de sMufti also durchsetzen? Aber das heißt, die Frage falsch zu stellen. Richtig muß es heißen — ist die Position des „Obersten Arabischen Rates", dessen Haupt der Mufti ist, Hadsch Emin Husse'ini, überhaupt und besonders jetzt, nach der Ermordung des irakischen Generalstabschefs, stark genug, um England an der Durchführung seines Teilungsplanes zu hindern oder sich die Zustimmung zu diesem Plan zum mindesten, und auf unsere Kosten, versteht sich, teuer abkaufen zu lassen?

Wenn irgendeine Frage, so läßt sich eine solche nur mit Zurückhaltung beantworten; allzu viele bekannte und unbekannte Größen wollen in dieser politischen Rechnung berücksichtigt werden. Zwei von ihnen sind klarer erkennbar: der Einfluß der englischen „Near East"-Politik auf den Irak, auch jetzt, nach dem neuesten Staatsstreich, und ihr Einfluß auf Transjordanien. Ja, der Gegenspieler des Mufti und, darüber hinaus, des panarabischen Gedankens, aus dem er seine stärksten Kräfte zum Widerstand gegen das Teilungsprojekt zieht, auch, wenn er sich von der Palästinensischen Partei des Panarabismus, dem „Istaklal", aus taktischen Gründen abgegrenzt — der Gegenspieler ist England. Gewiß kein zu unterschätzender Faktor!

Im Irak übt England seinen Einfluß direkt unter Ausnutzung des chronischen Geldbedürfnisses dieses Staates aus, der noch vor einigen Jahren unter seinem Mandat stand, in dessen Verwaltung auch heute noch englische „Berater", mit verfassungsmäßig verankerten Rechten, tätig sind, und dessen Oelfelder im Mossul-Bezirk von einer Gesellschaft englischen Kapitals ausgebeutet werden. Dazu tritt, indirekt, der englische Druck auf dem Umwege über eben jenen Orientpakt, von dem gesprochen wurde. Es ist ja kaum fraglich, daß die Vorteile einer Verbindung mit der aufstrebenden Türkei und dem persischen Nachbar, auch in den Augen des enthusiasmiertesten irakischen Panarabisten, wenn er nur realpolitisch denkt, auf lange Sicht den Vorteilen die Waage halten, die ein intensiverer Anschluß an den ziemlich unberechenbaren Ibn Saud und an die im Grunde machtlosen nationalistischen Oppositionsgruppen des Mandatslandes Syrien und des transjordanischen Emirats mit sich bringen mag.

Was, zweitens, Transjordanien betrifft: vergesse man nicht, daß sein Emir Abdallah der eigentliche Kriegsgewinner des vorjährigen arabischen Aufstandes sein wird! Oder — werden würde, falls es zur Teilung Palästinas, zum Anschluß seiner östlichen Hälfte an Transjordanien und zur Umwandlung des so erweiterten transjordanischen Staates in ein Königreich kommen wird. Diese Aussicht hat aus dem Emir den vielleicht treuesten Befürworter gemacht, den der Teilungsplan bei Juden und Arabern besitzt. „Paris vaut bien une messe"; ein Königreich rechtfertigt wohl einen kleinen Stellungs- und Standpunktswechsel ... Die arabische Abwehrfront gegen die Gründung eines jüdischen Staates im palästinensischen Westen dadurch von vornherein durchlöchert zu haben, ist ohne Zweifel einer der geschicktesten Schachzüge des Londoner Kolonial-Amtes in dieser schwierigen Sache.

Wie also steht es, nach all dem, um die Chancen des „dritten Partners", des vom Jerusalemer Mufti geführten Widerstandes gegen den Plan, zu dem jetzt nacheinander das Oberhaus, das Unterhaus, der zionistische Kongreß, die Genfer Mandatskommission und der Council der Jewish Agency in gleich abwartender und abwägender Weise Stellung genommen haben? Die Stellung des Mufti und seiner Gruppe ist klar; mehr als unklar aber ist, wie weit er in der Lage sein wird, seinen Standpunkt durchzusetzen. Gegen ihn spielt, wie hier angedeutet wurde, England in Transjordanien und, der letzten Entwicklung ungeachtet, auch im Irak manchen gewichtigen Trumpf aus. Und nicht nur das; auch die Behandlung, die ihm die Behörden in Palästina jetzt angedeihen lassen, zeugt nicht gerade davon, daß man englischerseits gewillt ist, ihm in diesem Augenblicke übergroße Konzessionen zu machen. Er befindet sich in seinem Jerusalemer Amtsgebäude, nahe der Omar-

Stimmen

Die Blums

Die Blums sind, wie jedermann weiß, Juden und haben darum einen stark ausgeprägten Familiensinn, Léon Blum ist kein gläubiger Orthodoxer, aber seine Freunde nennen ihn einen „guten Juden". Alle fünf Brüder treffen sich fromm alljährlich an dem Tage, da ihr Vater starb.

(John Gunther in dem soeben erschienenen Buch „So sehe ich Europa".)

•

Der „Jüdische Almanach"

Das im Verlage der „Selbstwehr" zum Feste erscheinende Jahrbuch ist auch in diesem Jahre wieder das vornehmste, an Niveau alle ähnlichen Unternehmungen überragende Werk . . . Wir wünschen dem schönen Werk den Erfolg, den es verdient: es gehört auf den Tisch eines jeden Hauses, in dem das jüdische Neujahr gefeiert wird.

(„Die jüdische Gemeinschaft.")

•

Agudah und Zionismus

Die Agudah hat in den vierzig Jahren dem Zionismus das Monopol an Sorgen und Mühen uneingeschränkt überlassen. Sie hat in den Exilländern, wo sie es nur konnte, die zionistische Tätigkeit, die Weckung der jüdischen Massen aus der Apathie, ihre nationale Erziehung, die weiß Gott in keinem Punkt die religiösen Forderungen hintansetzte, gehindert. Die Agudah ist überall aufgetaucht, wo der Zionismus gestört werden konnte. Ihre ganze Existenzgrundlage ist, so paradox es klingt, der Zionismus. Sie ist weder Statik noch Dynamik. Sie ist antizionistisch. Sie ist gegen die Verbreitung der hebräischen Sprache, gegen die hebräische Kultur.

(„Tydognik Zidowski", Bielsko.)

•

Die jüdische Nationalversammlung

Nach dem Beschlusse des Kongresses wird der neue Kongreß nur 300 Mitglieder zählen, auf etwa 4000 Wähler wird daher ein Delegierter entfallen. Dieser neue Kongreß wird die eigentliche jüdische Nationalversammlung bilden, die von Revisionisten und Agudisten verlangt worden ist. Wenn diese Parteien mitreden wollen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich durch den Schekel der Zionistischen Organisation anzuschließen. Weizmann hat es in seiner großen Zürcher Rede deutlich gesagt: er wird sich von anderen Parteien und Personen nichts dreinreden lassen, und wenn sie versuchen sollten, bei der englischen Regierung und dem Völkerbund gegen ihn zu arbeiten, so wird er ihnen begegnen, wie er es vor 20 Jahren beim Erlaß der Balfour-Deklaration getan hat.

(„Isr. Wochenblatt", Zürich.)

•

Die eigene Leistung

Bei dem Gefühl der starken — oft allzustarken Bedingtheit unserer politischen Situation durch den Eingriff anderer Kräfte drängt sich in diesen Tagen ein Gedanke immer mehr in den Vordergrund: Ueberwiegend für das, was wir in der Vergangenheit erreichten, war die Leistung des jüdischen Volkes. Sie ist die Basis, von der aus die bevorstehende Neuregelung wie sich erweist, gefunden werden soll. Auch in Zukunft wird — wie immer der neue veränderte politische Rahmen unseres Wirkens sich gestalten wird — das Tempo und die Art unserer Volksentwicklung entscheidend durch das eigene Tun des jüdischen Volkes bestimmt sein.

(„Mitteilungsblatt der Hitachduth Olej Germania", Tel Awiw.)

moschee, in einer Dauerhaft, von der es recht zweifelhaft ist, ob er sie sich selbst, aus Besorgnis vor Mordanschlägen innerarabischer Gegner, auferlegt hat — wie er dies mit einem deutlichen Seitenblick auf Emir Abdallah ziemlich unverblümt angedeutet hat —, oder ob sie ihm von der Palästina-Regierung nicht vielmehr aufgezwungen worden ist. Zugleich wollen die Gerüchte nicht verstummen, daß die Regierung demnächst Neuwahlen des „Supreme Sharia Council", der höchsten geistlich-islamischen Körperschaft des Landes, erzwingen wird, und die wichtigste oder doch einbringlichste Machtposition des Mufti, des jetzigen Vorsitzenden dieses Ausschusses, dadurch erschüttern wird. Die Königliche Kommission hatte in ihrem Bericht derartiges dringend empfohlen . . .

Die Stellung des Mufti von Jerusalem ist, scheint es demnach, schwach. Und das hieße: daß die Stellung des arabischen Nationalismus in den entscheidenden Verhandlungen, die die kommenden Monate bringen werden, geschwächt ist.

So scheint es. Aber wohlgemerkt — all das sind Hypothesen. Mutmaßungen mit vielzuvielen Wenn und Aber. Dunkel sind die Wege der englischen „Near East"-Politik, ränkereich ist das Getriebe dieser orientalischen Staaten. Die Frage bleibt bestehen: „Und die Araber . . .?" Eine schicksalsschwere, bange Frage!

BEMERKUNGEN ZUR WOCHE

ENDE EINES JÜDISCHEN SCHIFFES

Aus Jerusalem wird gemeldet, daß der Personendampfer „Tel Awiw" der Palestine Shipping Company in dieser Woche seinen neuen japanischen Besitzern übergeben wurde die ihn für 20.000 Pfund erworben haben. Bevor es zu dem endgültigen Abschluß des Verkaufes kam, hatten Verhandlungen über eine Uebernahme zwischen den bisherigen Eigentümern und der Jewish Agency stattgefunden. Sie scheiterten jedoch daran, daß die Gesellschaft verlangte, die Jewish Agency solle auch einen Teil ihrer Schulden übernehmen.

Die Nachricht von der endgültigen Uebergabe des bekannten jüdischen Schiffes „Tel Awiw" an seine neuen japanischen Eigentümer wird in jüdischen Kreisen allgemeines Bedauern auslösen. Das Verständnis für die Bedeutung einer jüdischen Schiffahrt ist in der letzten Zeit stark gewachsen. Mit der Liquidierung der Palestine Shipping Comp. verschwindet die Flagge der jüdischen Schiffahrt aus dem Hafen von Triest. Von Constanza dagegen versieht eine jüdisch-palästinensische Gesellschaft einen wöchentlichen Passagier- und Frachtverkehr zwischen Constanza und Haifa. Diese Gesellschaft besitzt vorderhand zwei Dampfer Har Zion und Har Carmel mit einem Tonnagegehalt von je 5500 t. Dem Palestine Maritime Lloyd — so heißt diese Gesellschaft, die als einzige jüdische Linie den Passagierverkehr zwischen Europa und Erez Israel versieht, kommt jetzt besondere Bedeutung zu.

MANDATS-MÜDIGKEIT

Der in der vergangenen Woche veröffentlichte Auszug aus der vorläufigen Stellungnahme der Mandatskommission zu der von England vorgeschlagenen Lösung des Palästinaproblems ist in der englischen Presse mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden. Die Blätter stellen zwar mit Genugtuung fest, daß die Mandatskommission die Unparteilichkeit der von England durchgeführten Untersuchung anerkannt hat, lassen aber eine gewisse Enttäuschung darüber durchblicken, daß die Mandatskommission die auch schon in dem Peel-Plan vorgesehene Uebergangszeit durch eine provisorische Kantonseinteilung oder die Einführung gesondert zu verwaltender Mandate über das jüdische und arabische Gebiet verlängert sehen möchte.

Die Zeitschrift „Spectator", in der die Anschauungen maßgebender konservativer Kreise zum Ausdruck kommen, stellt fest, daß die Situation in der Palästinafrage durch die Resolutionen der Jewish Agency und den auszugsweise veröffentlichten Bericht der Mandatskommission zwar nicht erheblich verändert, aber doch berührt worden ist. Der Grundsatz der Teilung werde von beiden Körperschaften mit verschieden stark betontem Zögern akzeptiert, allerdings verlange die Jewish Agency, daß eine jüdisch-arabische Konferenz einberufen werde, die einen letzten Versuch machen soll, durch Uebereinkommen eine Lösung unter Vermeidung der Teilung herbeizuführen; bisher aber gebe es auf arabischer Seite kein Anzeichen für ein Eingehen auf diesen Vorschlag. Dafür, daß, wie die Mandatskommission es wünscht, den beiden Völkern in ihren Gebieten Unabhängigkeit erst gewährt werden soll, sobald sie dazu reif sind, spreche viel; dennoch scheine für den Standpunkt, daß mit Rücksicht auf die in Palästina herrschende Ungewißheit und Unruhe eine endgültige Lösung so schnell wie möglich herbeigeführt werden soll, mehr zu sprechen. Jetzt habe sich der Völkerbundsrat zu äußern, aber es sei schwer vorstellbar, wie der Völkerbundsrat der britischen Regierung Pflichten auferlegen könnte, zu deren Uebernahme sie nicht bereit ist.

Auch **„New Statesman and Nation"** glaubt, daß man durch die vorläufige Stellungnahme der Mandatskommission nicht wesentlich weitergekommen ist. Wenn sie es auch bezweifle, daß ohne „ein gewisses Schwanken in der Politik" bei der Mandatarmacht die Zustände sich im Jahre 1936 nicht so sehr verschlechtert hätten, gebe sie doch zu, daß das Mandat von dem Augenblick an undurchführbar geworden ist, in dem die Kgl. Kommission diese Ansicht aussprach und die britische Regierung sie annahm. Die beiden Vorschläge der Mandatskommission böten wenig Aussicht auf Lösung des Einwanderungsproblems, Ausgleich des Gegensatzes zwischen jüdischen und arabischen Ansprüchen oder Milderung der Bitterkeit und des Verdachtes, die der Durchführung des Mandats entgegengebracht werden. Der Mandatarmacht erwachse aus beiden Vorschlägen die Möglichkeit neuer Schwierigkeiten.

In den Betrachtungen, die **„Time and Tide"** zu der Lage anstellt, wird hervorgehoben, daß ohne größere Anpassungsbereitschaft auf jüdischer und arabischer Seite eine befriedigende Lösung nicht herbeigeführt werden kann. Grenzziehung, Kantonisierung oder besondere Mandate würden sonst kitzlige Vorschläge bleiben. Vermutlich aber werde die Teilung in dieser oder jener Form versucht werden müssen.

DIE SENSATION DES HERRN GROSSMANN

Der Führer der Judenstaatspartei, Herr Meir Großmann, hat sich wie bei allen Zionistenkongressen, auch diesmal durch eine Sensation in den Vordergrund zu stellen versucht. Wahllos, wie immer, hat er diesmal zu einem aus dem Schreibtisch Weizmanns gestohlenen Dokument gegriffen. Nun ja, die Freunde und Zuträger Großmanns . . . . Dann warf Großmann die Bombe in das Kongreßplenum, aber die Explosion blieb aus. Einige lüsterne Journalisten griffen die Sensation auf, drehten und wendeten sie. Aber es ließ sich nichts damit anfangen. Und sie erzielten just das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung.

Worin bestand die Sensation des Herrn Großmann? In einem Protokolle über eine Unterredung Weizmanns mit Ormsby Gore wollen Großmann und seine Echolieferanten Weizmann bei einem flagranten Verrat am jüdischen Volk ertappt haben. Wir haben den Text dieses Dokumentes, soweit es publiziert wurde, gründlich durchgegangen, aber nichts dergleichen herauszulesen vermocht. Im Gegenteil! Er hat uns wieder einmal vor Augen geführt, mit welchem Ernste und welcher Würde Weizmann jüdische Interessen vertritt. In jenem Gespräche — dessen Wiedergabe allerdings weder von Weizmann noch von Ormsby Gore bestätigt wurde — soll Weizmann Ormsby Gore um die Stellungnahme der englischen Regierung zu wichtigen Modifizierungen des Peel-Teilungsplanes gefragt und als solche die Eingliederung des jüdischen Jerusalem und aller jüdischen Siedlungen in den jüdischen Staat gefordert und ferner die Frage des Negew und der Befreiung Haifas vom englischen Mandat aufgerollt haben. Als Ormsby-Gore darauf hinwies, daß sich die englische Admiralität gegen den Anschluß Haifas an den Judenstaat ausspreche, soll Weizmann geantwortet haben, dann werde er eben in Genf gegen den Standpunkt der britischen Admiralität kämpfen. Also lauter aufgelegte Verrätereien! Und so hallt es nun in der Großmann ergebenen und in der revisionistischen Presse gewaltig vom Verrate Weizmanns. Man bezeichnet ihn als „Verräter-Präsident" und Wolfgang Weisl erhebt wieder drohend seine Feder gegen den „Verräter". (Mit Herzklopfen erinnern wir uns an eine ähnliche Kampagne, die seinerzeit gegen Arlosoroff geführt wurde.)

Die „Prager Presse" wandte sich dieser Tage gegen die Verwilderung gewisser Presseorgane, gegen die man fast machtlos zu sein scheint. Es gäbe aber ein sicheres Mittel, um ihr wahres Antlitz zu enthüllen: die Wirklichkeit, die ihre Verleumdungen, kaum ausgesprochen, Lügen straft.

Wir haben eine ähnliche Demaskierung in der vergangenen Woche in der zionistischen Öffentlichkeit erlebt. Durch einige Tage hindurch wurde in sensationeller Art die Nachricht kolportiert, Magnes verhandle in Genf mit den Arabern über die Köpfe der verantwortlichen zionistischen Politiker und Richtlinien der zuständigen Instanzen hinweg. Man wußte natürlich auch schon mit einigen pikanten Details aufzuwarten. Verrat, Verrat! Und was tut Gott? Die Nachricht war von A bis Z erfunden. Magnes dementierte energisch, desgleichen die arabische Delegation in Genf. Es hat keinerlei Fühlungnahme zwischen ihnen stattgefunden.

Aber die Sensationshascher wußten bereits alle Details der Unterredung und traten sie unkritisch und mit Behagen breit.

—hl—

LITERATUR

Eine Geschichte des Zionismus

Wenn man zu Rosch Haschana die Bilanz unserer Arbeit im vergangenen Jahre prüfen wird, wird man für unser zionistisches Tätigkeitsgebiet hierzulande in erster Reihe das Buch von Dr. Hans Lichtwitz „Dějiny cionistického hnutí" anführen müssen. Es erschien im Verlage des K. K. L. und des zionistischen Zentralverbandes und ist hauptsächlich für die heranwachsende zionistische Generation im tschechischen Gebiete bestimmt. Die klare Gliederung des vorliegenden Buches ist durch den historischen Ablauf der Begebenheiten selbst gegeben. Dr. Lichtwitz verstand es, die einfache Uebersicht festzuhalten, trotzdem er auf 143 Seiten die Chronik der Diaspora von Uranfang abrollen läßt, daneben aber klar und eindringlich die ideologische Entwicklung aufzeichnet. Der Geist der tschechischen Sprache und Ausdrucksweise ist eher der klaren Prägnanz französischer Ausdrucksweise verwandt als den schwerbelasteten deutschen Konstruktionen im Reiche der Ideologie. Man kennt da keine Mystik der Satzfügungen. Und das hat Dr. Hans Lichtwitz ausgezeichnet erfaßt und ist tief in die Art, wie ein tschechischer Jude Zionismus dargelegt haben will, eingedrungen. An nichts ist vergessen worden. Vom Jahre 1367, wo in Jerusalem 2 Juden waren, bis zu den Araberunruhen im Jahre 1936. Ins Detail wird natürlich nicht eingegangen, aber das ist kein Nachteil. Eher ein Vorteil, denn auch im deutschen Kulturkreis wird es nicht zu erreichen sein, daß ein jeder, der Zionist werden oder den Zionismus verstehen will, sich erst den Böhm durchlesen wird. Uebrigens ist Lichtwitz ein sehr gelehriger Schüler von Adolf Böhm. Und wenn ich mir erlauben dürfte, die Wirkung seines Buches abzuschätzen, so sagte ich: Jeder Jugendliche, welcher den Band von Dr. Lichtwitz durchliest, wird auch den Böhm studieren wollen. Und das ist sehr viel. Das ist die Anregung, die neben der allgemeinen Information uns das Buch von Lichtwitz nicht schuldig bleibt.

Ein unbedachter Fehler, der ungemein störend wirkt, der aber nicht auf das Konto von Hans Lichtwitz geht, ist die Transkription Cionismus mit dem Buchstaben C anstatt S. Die Uebersetzung des Buches stammt von dem zionistischen Schriftsteller Viktor Fischl.

Dr. Zdeněk Landes.

Ihr Abonnement? Kč 45.-

PROBLEMATIK / KRITIK / ANREGUNG

FREIE TRIBÜNE DER „SELBSTWEHR"

Dr. Alfred Kupferberg (Tel Awiw):

Der klaffende Riß

Die schleichende Kulturkrise des Jischuws

Die politischen Fragen beanspruchen alle unsere Sorgen seit mehr als einem Jahr in solchem Maße, daß sich die Aufmerksamkeit des Jischuws viel zu selten dem Bezirk dessen zuwendet, was mit einem recht mangelhaften Wort als sein Kulturproblem bezeichnet sein mag. Und doch drängt dieses Problem Tag für Tag, Stunde für Stunde nach einer sinnvollen Lösung; desto stürmischer, je schmerzlicher sich, mitten durch den Jischuw, der Gegensatz kultureller Lebensformen und Anschauungen und religiöser Überzeugung zieht.

Man spricht nicht darüber . . .

Von diesen Fragen wird kaum je mit der Rückhaltlosigkeit gesprochen, ohne die ihre Behandlung aussichtslos ist. Von Zeit zu Zeit dringen Proteste orthoxoder Kreise an die Öffentlichkeit und über die Grenzen Palästinas; regelmäßig erhebt beispielshalber der Misrachi, die Organisation des der Thora und dem Religionsgesetz verbundenen Teiles der zionistischen Bewegung, seine Forderungen auf den zionistischen Kongressen, daß die Beobachtung des Sabbathgebotes und der rituellen Speisevorschriften in dem und jenem Falle zu wünschen übrig gelassen habe. Man soll die Bedeutung solcher Proteste, auch wenn innerzionistisch-politische Motive ihre Rolle dabei spielen mögen, nicht gering einschätzen; aber solange die Gegenseite schweigt, das Lager derer, gegen die die Orthodoxie sein langem wieder und wieder protestiert, steht die Auseinandersetzung über die kulturell-religiöse Gestalt des jüdischen Lebens in Erez Israel noch vor ihrem Beginn. Ein echtes Gespräch setzt voraus, daß man auf beiden Seiten sagt, was man denkt und nicht denkt, glaubt und — nicht glaubt. Aber darüber spricht man ungern in den Schichten, die anderwärts etwa als „religiös-liberal" bezeichnet werden — wohl unter dem Einfluß des von den Anderen dauernd vertretenen Dogmas, daß jüdisch-religiöser Liberalismus ein „Produkt der Assimilation" sei, in der Befürchtung also, als „entjudet" betrachtet und bezeichnet zu werden. Ja, wer in dieser Sache von einem anderen Blickpunkt als dem der Orthodoxie her offen ausspricht, was viele raunen, setzt sich dem Odium aus, als Feind der heiligsten Güter jüdischer Tradition verketzert zu werden.

Fiktion und Wirklichkeit

Setzen wir uns diesem Odium aus! Versuchen wir, ohne vorgefaßte Meinung, aber auch, ohne Tatsachen zu verhülllen, Symptome für die Behauptung zu skizzieren, die diese Betrachtungen beherrschen. Worin zeigt sich im Alltag unseres palästinensischen Lebens, daß jenes Kulturproblemen einer raschen Lösung bedarf?

Das zeigt sich im Alltag viel weniger als am Sabbath. Das Bild, das eine Stadt wie Tel Awiw am Sabbath, dem „Schabbath" des palästinensischen Juden, bietet, gibt in seiner besonderen symptomatischen Eindringlichkeit stärker als vieles sonst zu denken. Unverkennbar ist der Riß zwischen der, sagen wir es getrost, Fiktion, nach der die „jüdische Stadt" den siebenten Tag der Wochen „heiligt", und der Wirklichkeit. Die Fiktion behauptet: am Sabbath ruht in Tel Awiw der Wagen- und Kraftwagenverkehr. Am Sabbath wird in Tel Awiw nicht geraucht. Die Wirklichkeit zeigt: um den Preis der kleinen Mehrausgabe eines halben oder eines ganzen Piasters kann man am Sabbath kreuz und quer durch Tel Awiw und in seine nähere Umgebung mit einer der zahllosen Autodroschken fahren, die extra dafür einen „Sabbathdienst" (!) eingerichtet haben. Und: viele Hunderte von den vielen Tausenden, die am Sabbathvormittag nicht etwa die Synagogen besuchen, sondern den Strand, rauchen dort, auf dem Wege dorthin, auf dem Rückwege, ihre Zigaretten gewissermaßen mit dem besten Gewissen der Welt. Die Fiktion lautet: am Sabbath „lernt" man, betet man, „geht man in sich". Niemand von jenen Hunderten oder Tausenden „lernt", betet, „geht in sich": aber wieder und wieder ist, unter dem städigen und fast ständig wirkungslosen Protest der Orthodoxie, dieser Tag der Erholung und Entspannung der bevorzugte Tag von Sportveranstaltungen in Tel Awiw und anderwärts. Sportkonkurrenzen zwischen jüdischen Verbänden am Sabbath wurden zeitweilig unter der Wirkung solcher Proteste untersagt. Das Ergebnis — die jüdischen Sportvereine begannen, statt gegeneinander, gegen Fuß- und Handballmannschaften des englischen Militärs zu spielen. Professor Heinrich Loewe hat in der „Jüdischen Rundschau" kürzlich auf all das hingewiesen; er schlug vor, den badelustigen, sportbeflissenen Massen mitten in der Woche einen freien Tag oder doch Nachmittag zu geben — ohne Gehalts- und Lohnminderung abseiten der Arbeitgeber. Würde solche Neuerung aber dazu führen, der Sabbatruhe im jüdisch-traditionellen Sinne größere Geltung zu verschaffen? Der verdienstvolle Vorkämpfer der Palästina-Idee möge es nicht verübeln; sein Vorschlag geht, so gut er gemeint ist, am Kern der Sache vorbei. Nicht deshalb nur fahren, rauchen alle diese Menschen am Sabbath, nicht nur deshalb treiben sie am Sabbath Sport, weil sie sonst „keine Gelegenheit dazu haben", sondern auch — und ich behaupte es glattweg: vor allem — deshalb, weil ihnen der Sabbath in seiner überliefert-religiösen Idee und Form nichts mehr besagt. Sie würden sich am Mittwoch nachmittag am Strand aufhalten, aber am Sonnabend vormittag darum noch lange nicht im Gotteshaus. Sie würden am Mittwoch nachmittag Fußball spielen — und am Sabbath.

Übrigens machte man es viel zu leicht, wollte man annehmen, daß sich jene sonnabendlichen Strandbesucher, Zigarettenraucher, Autofahrer, Sportler nur aus den Reihen der Einwanderer rekrutieren, die in den letzten Jahren, vornehmlich aus Deutschland, gekommen sind. Das ist ja die gebräuchlichste Argumentation gesetzestreuer Kreise: es handele sich da ausschließlich um „Jeckes", Menschen aus der Hochburg der jüdischen Assimilation aus Deutschland, „Entjudete", die noch nicht begriffen hätten, worauf es hier ankomme... Das ist nicht wahr. Es handelt sich genau um so zahlreiche Palästinenser osteuropäischer, etwa russisch-jüdischer Herkunft, die z. T. schon jahrzehntelang am Lande sind. Nicht nur das Judentum in Deutschland durchlebte im vorigen Jahrhundert ja die Höhepunkte seiner Aufklärungsepoche, sondern auch das russische Judentum. Dem reformfreudigen Jüdisch-Liberalen der Berliner Johannisgasse oder des Hamburger „Tempels" entsprach der „Maskil" Warschaus oder des „frivolen Odessa". Er „russifizerte" sich mit nicht geringerem Erfolg, als sein Bruder im Westen den „Weg der Eindeutschung" zu gehen suchte. Und dieser Atmosphäre der Haskala entstammten viele der maßgebendsten osteuropäisch-jüdischen Pioniere des Palästinawerkes. Dem Lager der Orthodoxie gehörte weder Bialik an noch Sokolow oder Schemarjahu Levin; Weizmann rechnet ihm ebensowenig zu wie Ussischkin. Von den zahllosen aus Rußland, Polen und Rumänien gekommenen „namenlosen" Einwanderern früherer Alijahwellen ganz zu schweigen, die das jüdische Religionsgesetz strenger Observanz keineswegs als für sich gültig betrachten.

Entfremdung droht!

Man wende nicht ein, überall auf der Welt gebe es heute „Menschen ohne Religion", Entfremdete, Einzelgänger. Mit einer so bequemen Formel wird man dem Problem nicht gerecht, der Gefahr, die ein Zustand, der zu systematischer Heuchelei und Schlimmerem führen muß, für unser öffentliches Leben und unsere öffentliche Moral hierzulande in sich birgt. Überdies verbietet der zahlenmäßige Umfang dieser Symptome und manch anderer die Tatsache, daß sie auf einen immer größeren Bruchteil der Bevölkerungen in Stadt und Kolonie zutreffen, eine solche Entgegnung; und mehr noch erweist sie sich als unzureichend, wenn man die Tiefe des Gegensatzes der beiden Gruppen des Jischuw ohne Scheuklappen betrachtet. Die „Sabbath-Entweiher", von denen gesprochen wurde, sind keineswegs nicht als „Menschen ohne Religion"; ihre Haltung ist nicht nur die negative dessen, der sich gedankenlos „über jüdische Traditionswerte hinwegsetzt". Sie haben, jedenfalls in den bedachteren Vertretern ihres Standpunktes, durchaus positiv-kulturelle und positiv-religiöse Vorstellungen von dem, was, ihres Erachtens, nicht sein, und von dem, was sein sollte.

Was sie unbefriedigt läßt, ja zum Teil abstößt, ist zunächst der Stil, in dem viele der Repräsentanten und Beamten unserer religiös-rituellen Institutionen leben und wirken. Es beginnt bei, zugegeben, äußeren Dingen, bei der Verschiedenheit der Auffassungen über Kleidung, Hygiene und persönliche Kultur. Die Tatsache, daß in den Kaschruth-Büros der „ersten hebräischen Stadt", Tel Awiw, und in anderen, ähnlichen Amtszimmern vieflach Jargon gesprochen und das lebende Hebräisch kaum verstanden wird, tritt hinzu, ebenso wie die oft aggressiv zur Schau getragene Feindschaft, die viel zu viele Funktionäre dieser Ämter, Angehörige der „Agudas Jisroel", dem Zionismus gegenüber an den Tag legen. Ein übriges tut der offenbar nicht auszurottende Begleiter fast aller Verhandlungen mit solchen und ähnlichen Stellen, das häßliche Gefeilsche um die Kosten jeder Brith-Mila, Barmizwa, Verehelichung und Beisetzung. Die Zeremonie der geistlich-rabbinischen Trauung vollzieht sich häufig in Formen, die der an europäische Maßstäbe Gewöhnte als ganz würdelos empfindet; nicht anders ist es bei den üblichen Beerdigungen, die unseren Vorstellungen von Weihe und Andacht oft aufs schmerzlichste widersprechen. Daß sich die Gegenseite dem vielfach verschließt, macht diese Situation desto unerträglicher. Zwar gibt es nicht kleine Teile des gesetzestreuen Jischuw, die eine Reform unserer Kultusinstitutionen an Haupt und Gliedern fordern; es sind das vor allem Misrachi-Gruppen, die aus Deutschland kamen. Aber sie bilden, scheint es, eine hoffnungslose Minderheit in ihrem eigenen Lager. Und so weitet sich der aus gegenseitigem Nicht-Verstehen-Können, aus der Verschiedenheit der religiösen und jüdisch-kulturellen Grundvorstellungen aufgebrochene Riß mehr und mehr. Mag auf der einen Seite oft die Kraft fehlen, sich in das Reich jüdischer Tradition zu versenken; der anderen Seite wird ihre dogmatische Starre, ihre Verstädnislosigkeit für die Voraussetzungen und Bedürfnisse zahlloser „neuer Einwanderer" und zahlreicher alter, darum nicht weniger vorgeworfen. Entfremdung droht!

Nur Toleranz schlägt die Brücke!

Die Vorkommnisse der letzten Monate haben diese ganze Problematik blitzartig erhellt: Äußerungen des Tel-Awiwer Oberrabbiners gegen den Jüdischen Nationalfonds, die im Stadtrat Tel Awiws zu ungewöhnlichen Angriffen auf das Rabbinat geführt haben; Differenzen mit der Chewra Kadischa, die die Beisetzung eines verstorbenen angesehenen Tel-Awiwer Bürgers ablehnen wollte, weil ihr die religiöse Gesinnung des Toten nicht zusagte und ihn schießlich nur „an der Mauer", in der Selbstmörderecke (!), zu begraben gestattete. In weiten Kreisen gärt es; man spricht von Massenaustritten aus der jetzigen Tel-Awiwer „Kehilla" als einem erwägenswerten Gegenmittel und von der Errichtung einer großen liberal-religiösen Sondergemeinde in Tel Awiw, vielleicht unter Einbeziehung der schon bestehenden, von Einwanderern aus Deutschland in den letzten Jahren geschaffenen Synagogen-Vereinigungen, so des verdientsvollen „Ichud".

Das mag ein Weg sein; aber man sollte ihn erst dann beschreiten, wenn es sich wirklich und endgültig als unmöglich erweisen sollte, innerhalb der bestehenden jüdischen Gemeindeorganisation des Landes zu einer Verständigung auf der Grundlage beiderseitiger Duldsamkeit zu gelangen. Noch fehlen — und man muß sagen: insbesondere auf der gesetzestreu-orthodoxen Seite — fast alle Ansätze dazu. Vielleicht jedoch, daß der Zwang schon der nächsten Entwicklung sie schaffen wird. Denn sollte sich die Kluft zwischen den beiden Lagern nicht überdrücken lassen, so drohte dem Jischuw und gegebenenfalls also dem jüdisch-staatlichen Gemeinwesen, über dessen Sein oder Nichtsein in diesen Monaten die Entscheidung fällt, das Gespenst des Kulturkampfes.

Weder die eine Partei im Jischuw, die ein „verweltlichtes" Palästina will, in dem jeder Jude nach seiner eigenen kulturellen und religiösen Fasson selig werden kann, wird einen solchen Konflikt wünschen können, noch das Lager der Orthodoxie, das an den Ausgang ähnlicher Kämpfe, bei anderen Völkern, denken möge und wissen soll, daß die Position der „Neuen" keineswegs schwach wäre, sollten sie das alte Banner der Forderung einer „Trennung von Staat und Klerus" auch bei uns, in Palästina, entrollen. Wer wäre der Sieger eines solchen Kulturkampfes? Die Idee einer auf echter Gemeinschaft beruhenden Erneuerung jüdischen Volkstums in Erez Israel wäre auf jeden Fall der Besiegte. „Chachamim, schimru bediwrechem!" „Weise, achtet auf Euere Taten!"



Anfängerkurs des jüdischen Photoklubs in Mor. Ostrava beim Kopierapparat.

(Foto: Julius Drenger, Vitkovice.)

Irma Polák:

Äußere Formen und etwas mehr

(Randbemerkungen zum Kongreß.)

Die markanteste Persönlichkeit des XX. Zionistenkongresses war, und darüber werden wohl auch seine schärfsten Gegner mit mir einer Meinung sein, Chaim Weizmann.

Als er bei der Eröffnungssitzung den Saal betrat, erweckte er blitzartig den Eindruck einer stark eigenbetonten, souveränen Persönlichkeit. Noch ehe er zu sprechen begann, fesselte er die Aufmerksamkeit durch seine hohe Gestalt, mit der er seine Umgebung überragt, seine selbst bei leidenschaftlichen Erörterungen würdevoll zurückgehaltenen Bewegungen und durch seinen — nun — durch seinen tadellosen Frack. Nein, man halte mir nicht vor, daß ich aus den Eindrücken des Kongresses ein oberflächliches, auf weiblicher Betrachtungsweise basierendes Thema herausgreife, dem es nicht zusteht, im Zusammenhange mit den ernsten und verantwortungsvollen Tagen von Zürich behandelt zu werden. Ich behaupte, es gehöre hierher!

Auch Herzl hat auf seinen untadeligen Frack Gewicht gelegt und vielleicht hat die Erkenntnis von dieser Tatsache das Urteil beeinflußt: hier steht ein in der Tat würdiger Nachfolger von Theodor Herzl! Als ich später Weizmann reden hörte und handeln sah, ist dieser erste Eindruck tief unterbaut worden.

Herzl hat die Bedeutung und Wirkung des Aeußeren sehr richtig eingeschätzt. In seinem Tagebuch findet sich darüber folgende Stelle:

„Einer meiner ersten Ausführungsgedanken schon vor Monaten war es, daß man in Frack und weißer Halsbinde zur Eröffnungssitzung kommen müsse. Das bewährte sich ausgezeichnet. Die Feiertagskleider machen die meisten Menschen steif. Aus dieser Steifheit entsand sofort ein gemessener Ton — den sie in hellen Sommer- und Reisekleidern nicht gehabt hätten — und ich ermangelte nicht, diesen Ton ins Feierliche zu steigern. Nordau war den ersten Tag in Redingote erschienen und wollte durchaus nicht heimgehen und den Frack nehmen. Ich zog ihn beiseite, bat ihn, es mir zuliebe zu tun. Ich sagte ihm: heute ist das Präsidium des Zionistenkongresses noch gar nichts, wir müssen alles erst etablieren. Die Leute sollen sich daran gewöhnen, in diesem Kongreß das Höchste und Feierlichste zu sehen! Er ließ sich umstimmen, wofür ich ihn dankbar umarmte. Nach einer Viertelstunde kam er im Frack wieder."

Damit hat Herzl die alte Wahrheit, daß Feiertagskleidung auch Feiertagstimmung schafft oder zumindest wesentlich steigert, bejaht und diese Wahrheit ist ewig. Sie wird im Leben von Völkern, Gruppen und Gesellschaften praktiziert und auch wir sollten sie, wenn nicht schon in der Form so wörtlich, wie Herzl es gewollt hat, so dem Grundgedanken auch in die Tat umsetzen. Seit den Herzl-Kongressen ist unsere Bewegung gewachsen und nicht jeder unserer Delegierten hat einen Frack oder ist in der Lage, sich einen solchen anzuschaffen. Die neue Schichte — der jüdische Arbeiter — welche zu Herzls Zeiten noch gar nicht bestand, lehnt es ab, sich im Frack zu zeigen, weil sie darin das Symbol der bourgeoisen Einstellung erblickt. Aber einen dunklen Anzug für derart feierliche Anlässe, wie sie sich bei zionistischen Kongressen zu ergeben pflegen, sollte jeder Delegierte zu richtiger Zeit tragen. Das jüdische Volk in der Diaspora ist arm an Anlässen, welche gefeiert werden könnten; wenn wir aber schon Augenblicke von Ewigkeitswert, wie z. B. die zwanzigste Wiederkehr des Zionistenkongresses feiern dürfen, dann versagen wir im Ausdruck, der einer solchen Feier zusteht.

Ich frage: gibt es für einen Zionisten einen würdigeren Anlaß als die Erinnerungssitzung in Basel, welche wir inmitten von Teilnehmern und im Saale des ersten Kongresses begehen durften, als daß er ihn nicht auch durch sein Aeußeres ehren sollte? Und wenn die Teilnehmer es nicht als selbstverständlich empfinden, dann soll es die Exekutive anordnen, wie Herzl es getan hat! Es wäre in dem Falle vermieden worden, daß eines ihrer eigenen Mitglieder in weißer Tennishose nach Basel gekommen wäre, ganz genau so, wie wenn er zu einem flotten Weekend fahren würde, und so mancher der Herren hätte seinen gequetschten Reise- oder Straßenanzug gegen einen dunklen eintauschen müssen, ehe er den Saal des Kasinos betrat!

Herzls Ansicht über das Aeußere des Menschen bei nationalen Feiern ist psychologisch begründet. So ist zu erklären, daß manche Nationen ihre Feste in eigenen Trachten, manche Stände oder Gruppen in Sonntagsuniformen begehen. Es gibt geschlossene Gesellschaften, welche ihren Mitgliedern Festkleidung vorschreiben, wenn sie bestimmte Veranstaltungen ganz besonders eindrucksvoll gestalten wollen. Auch bei Bällen oder anderen Gelegenheiten fügen wir uns der herrschenden Sitte. Wir, Zionisten, scheuen uns aber, den gleichen Respekt für unsere eigenen Festlicheiten zu verlangen! Viele von uns tragen die Geringschätzung der äußeren Form ganz ostentativ zur Schau, andere kopieren sie, um nicht snobistisch zu gelten. Wir begehen einen Fehler, wenn wir uns von Formen im eigenen Haushalt immer mehr distanzieren! Welche Sünde hat z. B. der Kongreß in puncto Pünktlichkeit begangen und wie sündigt in der Beziehung jede kleinste zionistische Ortsgruppe! Es ist grundfalsch zu glauben, daß wir die Volkstümlichkeit unserer Bewegung heben, indem wir die äußere Form negieren und „uns gehen lassen." Im Gegenteil: durch eine entsprechende Repräsentation und Disziplin nach innen und nach außen, schaffen wir uns Respekt in den eigenen Reihen und der Welt, welche uns betrachtet und kritisiert.

Aber auch wenn Weizmann in seinem hellen

Anzug an den Arbeitssitzungen teilnahm, hat er an imposanter Würde nicht eingebüßt. Nicht sein schöner Frack verleiht sie ihm; sie kommt von innen. Diese Mischung eines litauischen Chederabsolventen und Londoner Gentleman schuf ein seltenes Produkt an Persönlichkeit, das von bezwingender Wirkung ist. Weizmann ist ein hervorragender Repräsentant des Juden und Europäers, wobei sich diese beiden Komponenten die Wagschale halten: der Jude hat von seiner Ursprünglichkeit an den Europäer und der Europäer an den Juden nichts verloren.

M. Y. Ben-gavriel:

Impressionen in Munkatsch

Der Autor, der mehr als ein Jahrzehnt nicht in Europa war, also die für den heutigen Zustand entscheidend wichtigen Jahre nicht miterlebte, befindet sich auf einer europäischen Reise. Er sieht die Dinge anders als wir, er sieht sie als Fremder, dem vielleicht manche Zusammenhänge verborgen bleiben, der aber vielen wesentlichen Dingen unbefangener gegenübersteht, als wir, die wir in den Dingen stehen.

Mukačevo war einmal ein Traum, ein versteinerter Traum aus den Zeiten der großen Zaddiqim. Noch vor zwölf oder fünfzehn Jahren, als ich diese Stadt zum erstenmal sah, schien sie mir so. Heute ist sie kein Traum mehr, sondern ein Problem. Zwei kleine Anekdoten kennzeichnen die Eigenart dieser Stadt des verfallshassidischen Dunkelmännertums besser als eine langwierige Beschreibung: Während des letzten Krieges — letzten, natürlich nur im chronologischen Sinn zu verstehen und nicht im optimistischen — wurden eines Tages in einem sibirischen Gefangenenlager die Gefangenen nach Nationen aufgeteilt. Die Deutschen auf die eine Seite, die Tschechen auf die andere, die Türken, die Bulgaren und so weiter. Uebrig blieb ein Mann: ein Jude. Auf die verwunderte Frage des Kommandanten, was er denn sei, bekam er die selbstbewußte Antwort: „Ich, ich bin ä Munkatscher." Ja, Mukačevo gehört zu keinem Staat, zumindest geistig nicht, es gehört, oder besser: es gehörte vielleicht gar nicht zu dieser Welt: eine Welt für sich ist es, an deren Spitze ein streitbarer, das ganze Leben bis ins Letzte regulierender Wunderrabbi steht, oder zumindest bis kürzlich stand, den alle Regierungen, die je hier herrschten, sehr beachteten. Weniger, weil sie in ihm das Gefäß der Heiligkeit sahen, sondern mehr, weil er Wundermann genug war, die Wahlzettel seiner Leute zu verzaubern, so wie er sie wollte.

Die andere Geschichte ist eigentlich nur ein sich oft wiederholender Tatbestand: Während einer Kommunistenversammlung — die Kommunisten haben natürlich auch im jüdischen Hungerproletariat Anhänger — erhebt sich plötzlich der Vorsitzende und verkündet: „Chaverim, eine halbe Stunde Pause für Minche, der Chaver Soundso hat Kaddisch zu sagen." Diese Tatsachengeschichte zeigt den ganzen Grad der Außerweltlichkeit dieser merkwürdigen Stadt, wo die sonst antireligiöse kommunistische Partei gerade unter den orthodoxen Elementen arbeitet und hier Religion und Ritus ins Parteiprogramm einfügt. Nun ja, warum auch nicht: auch zu Lenins Grab wallfahrt man, nicht anders wie zum Grab eines großen Zaddiqs. (Uebrigens: die ukrainischen Anhänger der kommunistischen Partei hier ziehen mit Heiligenfahnen zu Demonstrationen aus!)

In Mukačevo herrscht das jüdische Element vor, das heißt, wenn ein Element überhaupt herrschen kann. Das Vorherrschen des jüdischen Elements findet man sowohl in den Handelsstatistiken als auch im Straßenbild. Das letztere aber hat sich in den letzten Jahren, dem Fremden, der zum zweiten Male herkommt, sofort erkennbar, geändert: es hat sich ein wenig verwestlicht. Was vom folkloristischen Standpunkt zu bedauern ist und was Hand in Hand geht mit der mählichen Verringerung der Machtsphäre des verstorbenen Großen Mannes von Mukačevo, des Rabbi Spiros. Ich sagte: mähliche Machtverringerung. Nun ja: Seine Bannedikte, feierlich in der Synagoge gegen ein Gymnasium hebräischer Konfession, gegen eine Zeitung zionistischer Druckerschwärze oder gegen eine Person quittlachfeindlicher Mentalität verkündet, hatten in den letzten Jahren bereits viel von ihrem alten, mittelalterlichen Schrecken verloren und unterlagen daher immer weniger dem Konkurrenzparagraphen munkatschewer Geschäftslebens. Nicht nur, weil sie zu oft kamen, sondern auch, weil der Ablösungsprozeß vom Hassidismus — das heißt: was heute als Hassidismus gepflegt wird — wie ihn die immer drängender werdenden neuzeitlichen ökonomischen Erfordernisse indirekt bewirken, ein fortschreitender ist. Immer größer wird der Teil der Jeschiwa-Jugend, die in die staatlichen Gewerbeschulen zieht, gar in die hebräischen Schulen, gegen die der alte Rabbi — eine in ihrer Kampfagilität immerhin grandiose Persönlichkeit — mit der ganzen verbissenen Wut dessen gekämpft hat, der genau erkannte, daß Hebräisch im modernen Gewand sich schlecht mit industrialisierter Heiligkeit vertragen kann. Die hebräische Schule übrigens — sie bot mir einen etwas stark provinziellen und vernachlässigten Anblick — ist heute noch kein Machtfaktor im jüdischen Leben. Nichts weniger als das! Von 20.000 jüdischen Schulkindern besuchen rund 12.000 die tschechischen Schulen. Die Ukrainer legen ihnen dies als Parteinahme für die Tschechen aus und benützen diese Tatsache als Argument für den beginnenden, noch intellektualen Antisemitismus. Die Regierung, sagen sie, baue für die Juden tschechische Schulen. Nun, ganz so ist die Sache natürlich nicht, denn sechstausend jüdische Kinder lernen in den russischen Schulen, aber mit ein wenig gutem Willen kann man auch das Benützen eines Taschentuchs als Argument für antisemitische Notwendigkeiten benützen. Siebenhundert Kinder von 20.000 — wer Mathematiker ist, möge sich den beschämenden Prozentsatz selbst ausrechnen — aber sind in den hebräischen Schulen; verdammt, das ist wenig. Man sagte mir, daß auch die Regierung daran Schuld habe, weil sie gewisse Versprechungen bezüglich Errichtung jüdischer Schulen noch nicht erfüllt habe. Ich weiß es nicht, aber immerhin scheint es mir sicher, daß in der nächsten Generation manches sich ändern wird. Wie überhaupt dieses Karpathorußland ein Schulbeispiel für ein Land darstellt, in dem alles, aber auch alles und in jeder Beziehung sich in einem heute noch nicht zu überblickenden Gestaltwandel befindet.

Ich treibe mich tagelang in dieser Stadt herum. Eines hat sich nicht geändert, das hatte ich bald heraus: diese Juden hier sind ein Volk, das um sein Leben des Tages kämpft und daher für die weitere Zukunft verdammt wenig Interesse hat. Zion schließen sie in ihre Gebete ein, weil nicht Zion, sondern die Gebete ihnen vererbt wurden, ein reales Zion der Zukunft ist ihnen aber zu fern, zu unvorstellbar jedes Leben außerhalb Minkatsch — vermutlich wirds auch in jener Welt ein himmlisches Minkatsch geben — als daß sie dem zionistischen Gedanken anders als ablehnend gegenüberstehen könnten. Der vor einigen Jahren zahlenmäßig immerhin beachtliche Zionismus ist klein geworden, ebenso übrigens die revisionistische Bewegung. Beide Bewegungen waren en vogue, als man glaubte, auf diesem Weg Palästina-Zertifikate bekommen zu können und so die Möglichkeit zu haben, der damals noch hoffnungsloseren wirtschaftlichen Situation zu entkommen. Als diese Hoffnung enttäuscht wurde, als der Zertifikate wenig wurden und man auch Hachscharah forderte, band sehr viele nichts mehr an die Idee. Die revisionistische Bewegung aber versandete in dem Augenblick, da ihr Führer sich von der zionistischen Organisation loslöste und mithin auch die theoretische Möglichkeit einer Zertifikatszuweisung verschwand. Ein paar Bretterwände in Slatinské Doly, bemalt mit mannhohen Buchstaben N. Z. O. (Neue Zionistische Organisation), die ich sah, eine Bedürfnisstätte für die männliche Einwohnerschaft, was ich gleichfalls sah, ist mehr oder weniger alles, was zurückblieb.

Wenn ich kein Fremder wäre, legitimiert also, Kritik zu üben, würde ich sagen: ein Teil der Schuld liegt auch bei denen, die heute noch Zionisten sind, die im Kaffeehaus Politik machen. Es ist aber eine mehr theoretische als praktische Politik, eine allenfalls volksferne Politik, die dieser „kleine Kongreß" von Mukačevo betreibt. Eine Politik des Schwebens im luftleeren Raum. Sie erschöpfen ihre guten Kräfte im Kampf gegen den Rabbi, gegen das Rabbitum und schütten das Kind mit dem spärlichen Bad aus. Sie meinen den finsteren Machtklerikalismus einer die Religion ökonomisch und politisch ausbeutenden Sekte zu treffen, indem sie die Religion, die religiöse Seite des immer und ewig duplexen Begriffes Judentum — Religion ist gleich Nation — verwerfen. Mit wenigen Ausnahmen — ich möchte keine Namen nennen, denn sie sind alle gleicherweise sympathisch und sicherlich besten Willens — mit wenigen Ausnahmen sind sie dem Begriff Religion fern, fern also dem Volk, dem die, wenn auch versteinerte, aber immerhin primär existente Religion Lebensbegriff ersten Ranges ist. Sie können daher, selbst wenn sie weniger resigniert und wirkungsfreudiger wären, keinen nennenswerten Widerhall finden. Es genügt nicht, aus den Schriften den einzigen und überdies falsch kommentierten Satz „ussna eth harabbanuth" sich zu erwählen, wenn man überdies das vorhergehende „ohev eth hammlachah" übersehen hat, die Arbeit am Volk im Sinne des Volkes. Aber, wie gesagt: ich bin hier ein Fremder, ein Mann aus dem Osten, der vielleicht die Dinge falsch sieht, durch die Brille eines Temperaments, das nicht das Temperament dieser Stadt eines versteinerten Traums längst vergangener Zaddiqimherrlichkeit ist. Eines Traums, an dem der Zahn der Zeit, dem Einheimischen, der mit Rabbi Quijote und Morenu Pansa gegen die Windmühlen des „Minkatscher" lebenslang kämpft, unhörbar, aber verdammt energisch nagt.

Dr. Mayer Ebner:

Wenn nicht?

Zu den Tagungen in Zürich und in Marienbad.

Bis zur Langweile oft hörten wir auf den Tagungen von Zürich die Wiederholung der Gründe, die gegen den projektierten Judenstaat sprechen. Führer in der Debatte contra war Ussischkin. Die Neinsager brillierten oft mit glänzenden Reden, denn es war leichter für Nein zu plaidieren, als für Ja. Man konnte alle Register des mit dem Messianismus verknüpften jüdischen Nationalismus aufziehen. Aus Ussischkin, den alle ausnahmslos verehren, sprach eine tiefe Überzeugung, aber ich hatte den Eindruck, daß er, der Rufer im Streite, nicht 100%ig von der absoluten Wahrheit seines Nein durchdrungen war. Denn wie wir ihn kennen, hätte dieser Ussischkin mit der Tugend seines Fehlers, der Aschkanuth heißt, also mit der Hartnäckigkeit seines Wesens — es zum Bruche kommen lassen, wenn er seine Meinung für eine absolute Gewißheit gehalten hätte. Auch Stephan Wise, der seine letzte Rede mit einem dreimaligen erbitterten Nein geschlossen hat, zog nicht die letzte Konsequenz aus seinem Nein, und es ehrt die Fahnenträger der Neinsager, daß sie bei Wahrung ihres Standpunktes sich der Mehrheit des Kongresses unterwarfen. Denn auch auf ihnen lastete die Schwere der Verantwortung und die Selbsterkenntnis von der menschlichen Unzulänglichkeit im Erraten der Zukunft.

Ich habe in der politischen Generaldebatte insbesondere den Gedanken des „IM LO" herausgearbeitet. Was wird sein, wenn wir Zionisten das Anerbieten der englischen Regierung ablehnen? Auf diesen schwachen Punkt in der sonst wuchtigen Argumentation der Neinsager legte ich das stärkste Gewicht. Wie schön haben sich die Reden des Ussischkin, Stephan Wise, Raw Berlin, Raw Silver, Raw Goldblum, Dr. Schwarzbart u. v. a. angehört, aber wenn sie zu dem Punkte kamen, den ich „IM LO" (wenn nicht?) nenne, wurden sie schwach oder sie suchten mit einer Steigerung im Tone über den springenden Punkt dieser ganzen Frage hinwegzukommen. Aber vernehmlich für das kritische Ohr waren die Angst und die Schwäche der Redner, als sie sagen wollten, was zu machen wäre, wenn der Kongreß mit Mehrheit den Teilungsplan ablehnt. Man soll für die Erfüllung des Mandates kämpfen! Wie aber, wenn der Mandatar dieses lästige Mandat nicht mehr haben will? Was dann?

Auf diese schwere Schicksalsfrage wußte keiner der Neinsager eine zutreffende, sie selber überzeugende Antwort, und hierin lag ihre Schwäche, und jeder Neinsager mochte unter der Schwelle seines Bewußtseins froh gewesen sein, daß er bei der Abstimmung über die beiden Resolutionen in der Minderheit geblieben war. Nein hätte im heutigen Jischuw Stillstand bedeutet. Dieser hätte zum Rückgang geführt und am Ende stünde die hoffnungslose Verzweiflung. Darum diktierte die Vernunft die mit einem geringeren Risiko verbundene Wahl des kleineren Übels und unter allen Umständen ist ein wenn auch kleiner Judenstaat die geringere Gefahr.

Selbstredend läßt sich auch für den kleinen Judenstaat viel Positives sagen. Palästinenser wie Mosche, Smilanski, Soskin und andere schwelgten in Millionenziffern. Weizmann, der klüger ist und nüchterner, sprach nur von zwei Millionen, die man bis zum Ablauf von 20 Jahren im kleinen Judenstaat wird unterbringen können, und mit Unrecht hat man es Weizmann übelgenommen, als er in seiner manchmal unvorsichtigen Aufrichtigkeit die vor der Peel-Kommission gemachte Aeußerung von den zwei Millionen jungen Juden — zwei von sechs Millionen —, die er retten wolle, wiederholte. Weizmann ist eben nicht der Mann der großen Phrase. Er steht bei aller idealer Gesinnung auf dem Boden der realen Tatsachen, und wir werden genug zu tun haben und es wird ungeheuerer Opfer bedürfen, bis wir im Laufe von zwanzig Jahren zwei Millionen Juden in den Judenstaat überführt haben werden.

*

Was dann sein wird? Man kann darauf antworten: Wir überlassen es der Zukunft, der nächsten Generation und dem Gotte Israels. Ich glaube gleich vielen anderen, daß die arabischen Nachbarstaaten ein starkes Interesse an einer jüdischen Einwanderung haben werden und daß wir im Laufe der Zeit diesen Teil des nahen Ostens bis zum Euphrat und Tigris ökonomisch und friedlich erobern werden, so daß der größere Teil des Judentums von Ost- und Mitteleuropa im Laufe von zwei bis drei Generationen in die Länder zu beiden Seiten des Jordan zurückgekehrt sein wird. Wird es so sein? Man muß daran glauben, soll man angesichts der wachsenden seelischen und leiblichen Judennot nicht verzweifeln.

*

Die großen und schönen Tage von Zürich sind vorüber. Vorüber sind auch die Tage von Marienbad, wo unsere agudistischen Gegner zusammenkamen, um dagegen zu protestieren, daß die Zionisten bei der Entscheidung über Palästina für sich ein Monopol in Anspruch nehmen, und wo sie auch eine Schaala-teschuwah haben erledigen wollen: Ist ein Judenstaat koscher oder trefe? Es bedürfte der Feder eines Heine, um die „Disputation" dieser frommen und gelehrten Männer ins richtige Licht zu stellen. Jüdische Geschichtsschreiber werden einmal über das Verhalten dieser Gattung unserer Frommen, die uns in schwerer Zeit in den Rücken fielen, ihr vernichtendes Urteil sprechen. Aber inzwischen antwortet das Gros der jüdischen Presse mit Ironie auf die Proteste und auf die Fragen der Marienbader Versammlung ehrwürdiger agudistischer Bärte. Sie hatten die Möglichkeit und sie waren eingeladen worden, in der Jewish Agency mitzutun. Sie haben abgelehnt und alles getan, unser Aufbauwerk zu stören.

Chajim Gottlieb:

Ohne die Jugend

Zionistenkongresse waren immer treue Spiegel der momentanen Stimmungen und Gärungen in der Bewegung. Kritische Beobachter vermögen während der Kongresse jene Kräfte aufzudecken, die die Bewegung gegenwärtig formen und beherrschen. Der Kongreß in Zürich veranschaulichte jedoch mehr denn je all jene Schwächen und Mängel, die unsere Organisation so schwer belasten. Es sei an erster Stelle an die Jugend gedacht. Dieses gewaltige Reservoir von Kräften wird seit Jahren vernachlässigt. Der Parteihader hat es zustande gebracht, daß die Erneuerungskraft der Bewegung verkümmert und höchstens dem Geschehen nachhinkt, aber es nicht zu beeinflussen vermag. Auf diesem Kongresse wurde eine Debatte über den Inhalt des Zionismus abgeführt, der Kongreß mußte sich mit den ewigen Werten und Problemen des Zionismus und Judentum konfrontieren. Probleme, vor denen die großen Parteischranken fielen und die Menschen sich mehr nach Gefühl und Gesinnung als nach Parteilegitimationen gruppierten. Es schien, als ob eine neue Aera herangebrochen wäre. Kaum wurde jedoch die politische Resolution abgestimmt, peitschte man alle praktischen Vorschläge und Pläne in rasender Hast durch. Eine wichtige Resolution, die sich auf die Jugendarbeit bezieht, verdient es wenigstens nachträglich hervorgehoben zu werden.

Nur wenige, ja fast keine jungen Menschen sieht man an verantwortlichen Stellen der zionistischen Bewegung. Der Prozeß der Erneuerung der Bewegung auch in biologischer Hinsicht stockt so ziemlich. Das muß zur Verknöcherung unserer lebenswichtigsten Institutionen führen. Wir leben jetzt, nach vielen Jahren großer Schwierigkeiten, in einer Zeit, da der Zionismus die Möglichkeit hat, große Scharen von jungen Menschen unter seiner Fahne zu vereinigen. Der Kommunismus, der früher einen außerordentlichen Einfluß auf weite Kreise jüdischer Jugend hatte, verliert immer mehr seine Anziehungskraft. Die Prozesse in Rußland, die sein Abgleiten in die Despotie und blutige Diktatur brachten, brachten ihn um jenen Nimbus, von dem ihn breite Schichten jüdischer Jugend im Osten gekrönt sahen. Diese große Chance wird nicht ausgenützt, weil die vereinigte Stoßkraft und Aktionsfähigkeit der zionistischen Jugend nicht gegeben ist. Der Kongreß sollte Abhilfe schaffen. Er hat es in einer Resolution getan, aber sie bleibt ein Fetzen Papier, wenn nicht morgen derselben eine Tat folgen wird. Der Beschluß von der Gründung eines Jugenddezernates bei der Exekutive, der von den beiden Fonden und der zion. Organisation getragen werden soll, war sicherlich einer jener wenigen konstruktiven Beschlüssen, die dieser hochpolitische Kongreß hervorbrachte. Es wird viel auf die einzelnen Länder der Diasporah ankommen, im Landesmaßstabe die entpolitisierte Kooperation aller Jugendgruppen anzubahnen, um das Gebäude des Welt-Merkas-Lanoar von untenher zu errichten. Aus gesunden Zellen wird ein lebensfähiger schöpferischer Körper entstehen. Wir müssen jetzt einen Beitrag zur Gesundung der Situation in der Weltbewegung leisten. Bei einer solchen Kooperation aller Teile der zionistischen Jugend gelänge es endlich auch jene großen Kreise jüdischer Studenten, Handelsgehilfen, Angestellten und Arbeitern für den Zionismus zu gewinnen, die bis nun noch abseits stehen. Eine große Offensive in propagandistischer und organisatorischer Art ist jetzt an der Zeit und sie wird möglich werden, wenn ein gesunder Kern da sein wird, aus dem eine große Kraft zur Erneuerung der Organisation und Vertiefung der zionistischen Bewegung ausstrahlen wird.

Josef Wechsberg:

Im Fernen Osten

Klub in Hongkong

„... und wir haben auch einen jüdischen Klub", sagt mein Begleiter, während wir über die Victoria Street von Hongkong gehen.

„Einen jüdischen Klub?"

„Haben Sie nicht gewußt, daß der Anteil der Juden an dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben Hongkongs überaus groß ist? Daß Hongkong eine stattliche jüdische Gemeinde hat, meist sind es Juden aus Indien und aus dem Jemen? Ueberdies gibt es englische Juden hier."

Eine erfreuliche Feststellung also. Aber sie wandelt sich, sobald man den jüdischen Klub gesehen hat. Ein vornehmer Klub, ein Klub, wie man ihn auch im klubreichen England nicht so häufig findet. Er hat ein prunkvolles Gebäude am Abhang des Peak, man blickt über das herrliche Panorama des „schönsten Hafens der Welt", man kann sich dort sehr gut unterhalten, kann Golf und Bridge und Cricket spielen — nur eine Kleinigkeit vermißt man, die man in einem jüdischen Klub eigentlich erwarten durfte: etwas Jüdisches. Die Millionäre und Handelsherren, welche Mitglieder dieses Klubs sind — sie tragen Namen, die man in allen Busineßhäusern des Fernen Ostens kennt —, bemühen sich, möglichst englisch und international zu wirken. Wer gedacht hat, daß im jüdischen Klub von Hongkong jüdische Interessen gepflegt werden, der hat sich getäuscht. Palästina, wo liegt das? Der neue Rubberpreis der Londoner Börse ist weit interessanter...

„... he is praying"

Ich bin erst seit zwei Stunden in Sha-meen, dem Europäerviertel der gelben Riesenstadt Kanton, und schon habe ich von zwei Seiten gehört: „Sie müssen zu Mr. Lewin gehen, er wird sich freuen."

Das haben mir nicht etwa jüdische Bekannte gesagt, sondern zwei fremde Herren, die ich mit meinen Empfehlungsbriefen erst heute früh kennengelernt habe. Der eine ist Tschechoslowake, der andere aus Amerika. Beide schicken mich zu Mr. Lewin. Und aus dem einfachen Grunde, weil sie sehen, daß ich Jude bin, und Mr. Lewin auch Jude ist — der einzige in Sha-meen, in Kanton. Sie sind einfach fest davon überzeugt, daß Lewin sich freuen wird, einen Fremden zu sehen, der Jude ist.

Um dies zu verstehen, muß man hören, was Sha-meen ist. Sha-meen ist ein trauriges Exil. Es liegt auf einer künstlichen Insel am sagenhaften Perlfluß, sagenhaft auch heute noch durch die tollen Stücke der chinesischen Piraten. Sha-meen ist ein Konzessionsviertel, es gehört den weißen Mächten, Soldaten stehen an den Eingangstoren und jagen alle Chinesen, die wagen, dort einzudringen, mit Fußtritten und Hieben davon. Ein Stück chinesischer Erde, auf das die Chinesen den Fuß nicht setzen dürfen... Aber das Leben in Sha-meen ist trotzdem nicht von europäischer Lustigkeit beschwingt. Sha-meen ist eine kleine tote Stadt. Die Weißen haben ihre großen Einkommen, ihre Arbeit, ihren Whisky, aber sie haben auch ein furchtbares Klima, eine öde Langweile, eine feuchte Luft, die auf Herz und Kopf geht und das Leben zur Qual macht. In dieser Luft wird man mürbe. Da geben sogar die Engländer ihre „splendid isolation" auf und setzen sich mit den Amerikanern und Franzosen an denselben Tisch, um Whisky zu trinken...

Ich gehe zu Lewin. „M. Lewin, imports and exports", steht über der Eingangstür. Solche Schilder hängen über den meisten Türen von Sha-meen. Ein kleiner Kantonchinese öffnet. Yes, der Master sei hier. Aber ich werde warten müssen. Arbeitet er vielleicht noch im Geschäft?

„Nein", sagt der Chinese und deutet nach hinten, „he is praying."

He is praying... Er betet gerade. Ich blicke in das hintere Zimmer. Da steht ein junger Mann, mit dem Hut auf dem Kopf, und betet.

Was ist schon dabei, wird man fragen, daß ein junger Mann betet? Mag sein, daß es eine Selbstverständlichkeit ist. In Rußland, in Polen, in Europa oder Palästina vielleicht. Aber wo ist Europa, wo ist Palästina? Ich bin in Kanton, der größten Stadt des südlichen China, hat über eine Million gelbe Menschen und eine Handvoll Weißer, und da steht, mitten im gelben Meer und ganz allein, dieser Lewin und betet genau so gläubig wie in seiner russischen Heimat vor zwanzig Jahren. Auf dem Tisch liegen hebräische Zeitungen, der „Dawar" und „Haarez". Lewin erzählt mir nachher, daß er in ganz Südchina — also in einem Gebiet, das so groß ist wie das halbe Europa — der einzige Leser dieser Zeitungen ist. Und obwohl er schon ein Jahrzehnt in Sha-meen lebt, obwohl er bereits kantonesisch spricht wie seine Muttersprache und nicht nur die anderen Europäer, sondern auch seine chinesischen Freunde dadurch in Erstaunen setzt, ist er derselbe gläubige Jude geblieben, ein überzeugter Zionist, der vor zehn Jahren nach China gekommen ist. Und während ich mit Lewin durch die Straßen von Kanton gehe und er mir die „neuesten" Nachrichten aus Palästina erzählt, die vielleicht vier oder sechs Wochen alt sind, fällt mir der elegante jüdische Klub von Hongkong ein, den ich zwei Tage vorher gesehen habe. Dort konnte ich mit niemandem über Palästina sprechen.

Shanghai

Es hat in den letzten Jahren so ungefähr kein großes weltpolitisches Ereignis gegeben, das sich nicht für die Juden in irgendeiner ungünstigen Weise ausgewirkt hätte. Der Krieg vor Shanghai ist keine Ausnahme in dieser traurigen Regel.

Shanghai hat eine große jüdische Kolonie. Man findet dort viele Tausende russische Juden, die rings um den Boulevard Moscou wohnen, während in der internationalen Konzession, nahe dem Bund, die amerikanischen, englischen, deutschen Juden arbeiten. Dort liegt auch der große Tempel, ganz nahe dem Cathay-Hotel, das schon einigemal das Ziel der japanischen Flugangriffe gewesen ist.

England und Amerika beginnen mit der Evakuation ihrer Staatsangehörigen aus der umkämpften Stadt. Die anglosaxonischen Juden befinden sich fast durchweg in geordneten Verhältnissen. Was aber wird aus den mittellosen russischen Juden, welche nach dem Weltkrieg hierher geflüchtet sind, die mittellos und arm die chinesischen Grenzen überschritten haben, ohne Geld und Paß, um dem Wüten der Weißen Armeen zu entgehen? Sie können Shanghai nicht verlassen, die strengen Immigrationsoffiziere im britischen Hongkong würden ihnen die Landung nicht erlauben. Sie sind Menschen ohne Papiere, rechtlos und ohne Mittel und werden weiter in dem Inferno von Shanghai bleiben müssen, während die Kämpfe immer erbitterter werden. Nein, es gibt keine Ausnahme in dieser traurigen Regel. China ist groß, es hat so viele große Häfen. Nur in Shanghai leben Juden in größerer Zahl. Und in Shanghai, gerade in Shanghai, tobt der Krieg.

Briefe an die Redaktion

Würde in der Synagoge!

Wer das Benehmen mancher Juden und Jüdinnen in den Synagogen betrachtet, kann dies nicht immer bejahen. Oder gehört Sprechen und Scherzen in die Synagoge?. Man kann mit dem besten Willen nicht behaupten, daß sich alle Synagogenbesucher würdig benehmen.

Es wäre lohnend nachzuforschen, wie sich diese Lässigkeit, das „Sich-gehen-lassen" in der Synagoge eingebürgert hat. Urjüdisch ist dies nämlich auf keinen Fall. Ein Blick in die hebr. Literatur zeigt, welches Gewicht auf ein würdiges Benehmen in der Synagoge gelegt wird. Vielleicht ist das Motiv hiezu in dem Schwinden des religiösen Gefühls zu suchen. Dies trifft nicht zu. Denn trotz des geschwundenen religiösen Gefühles benehmen sich dieselben Menschen in einer Kirche ehrfurchtsvoll. Es darf auch niemand sagen, daß man die hebräischen Gebete nicht versteht, da doch jeder die Möglichkeit hat, sich in die Uebersetzung des Gebetes zu vertiefen. Wir dürfen an dieser Erscheinung nicht achtlos vorübergehen, weil es sich schädlich auf das Ansehen der jüdischen Gesamtheit auswirkt, abgesehen davon, daß es die Andacht stört und die Würde des Gotteshauses erniedrigt.

Wer sich in der Synagoge ungebührlich benimmt, der wird auch außerhalb der Synagoge nicht taktvoll sein. Wer sich in der Synagoge nicht beherrschen kann, dem ist dies auch im Leben kaum zuzumuten. Würdiges jüdisches Benehmen in der Synagoge und außerhalb der Synagoge! Es ist die Pflicht eines jeden denkenden und ethisch fühlenden Juden, gegen diese unjüdische Unart in der Synagoge zu kämpfen. Beginnen wir energisch an uns selbst, an unseren Kindern und erweitern wir den Kreis unseres Einflusses auch auf die Nachbarn in der Synagoge.

Die Hohen Feiertage, die da kommen, wären ganz besonders hiezu geeignet. Wir erfüllen hiedurch nicht nur eine religiöse, sondern auch eine jüdisch-nationale Pflicht.

Rabb. Dr. Isidor Reich (Boskovice)

Heinz Politzer:

Vor dem Einschlafen

Wann kommt der Messias?
Ich weiß es nicht, mein Kind!
Es wird ein Tag wie heute sein
Mit Uhrenschlag und Wind,
Mit Wagentrott und Abendschein,
Der rot in Wolken rinnt.

Wie sieht der Messias aus?
Ich weiß es nicht, mein Kind!
Ein schmaler Mann, vom Leben schwer
Und halb von Träumen blind,
Die Schritte setzt er ungefähr,
Wie einer, der viel sinnt.

Wer wird ihn begleiten?
Ich weiß es nicht, mein Kind!
Ein Hund, ein Stab in seiner Hand,
Ein Polizist, allzugeschwind,
Ein Toter, welcher auferstand,
Der unterm Blick zerrinnt.

Werd ich ihn erkennen?
Mein Kind, das weiß ich nicht!
Der Bettler, der vorm Tor sich zeigt,
Erkennst du sein Gesicht?
Doch wer sich tief zum Elend neigt
Steht schon im Großen Licht,
Mag sein, mein Kind, mag sein!

Die Deutschen in Palästina

Gestatten Sie mir zu Ihrer Notiz „Die Deutschen in Palästina" in der letzten „Selbstwehr" einige Bemerkungen.

Wir brauchen nicht erst beweisen, daß wir die Deutschen in einem Judenstaate gerecht behandeln werden, da wir dafür bereits den Beweis geliefert haben, denn ohne uns wären die Deutschen überhaupt nicht mehr dort. Nach Kriegsschluß wurden sie ausgewiesen — die englische Verwaltung bezeichnete sie als unerwünscht — und die deutschen Kolonien wurden den Juden zu sehr billigen Preisen angeboten. Sie lehnten aber ab, da sie die Deutschen nicht enteignen wollten, wiewohl sie sich dadurch ihre Kolonisation in ungeheuerem Maße erschwerten. Wie schon in der Notiz erwähnt, würde in einem Judenstaate kein Terror geduldet werden, aber die Schriften von Günther, Chamberlain und Rosenberg würden wir nicht verbieten, denn heute wissen wir, daß bei Abfassung dieser Schriften politische Tendenzen, nicht der Drang nach wissenschaftlicher Wahrheit vorherrschend waren. Einer Aufforderung Zollschans, den wissenschaftlichen Gehalt dieser Schriften auf wissenschaftlichen Kongressen nachprüfen zu lassen, zu entsprechen, weigerten sie sich auf das entschiedenste. Sie leugneten sogar, die Minderwertigkeit anderer Rassen je behauptet zu haben, nur von Andersartigkeit hätten sie gesprochen.

Ihre Rassentheorien sind ihnen jetzt aus vielfachen Gründen unangenehm. Vor allem, weil sie diese Grundsätze vor keinem wissenschaftlichem Forum vertreten konnten, wie der Verlauf des Pariser Rassenkongresses beweist. Als dort Zollschan die Nachprüfung der nordischen Theorie durch einen internationalen Kongreß angesehener Wissenschaftler verlangte, antwortete ihm ein deutscher Rassenforscher, deutsche Logik werde sich niemals mit rabbinischer Logik einlassen. Otto Klein.

Eine Dichterin im Hebräerland

Jerusalem.

Seit einigen Wochen weilt Else Lasker-Schüler in Zion. Hier darf man den schwärmenden Ausdruck gebrauchen. Ihr ist Jerusalem Zion, „der Vorhimmel des Himmels". Dies ist ihr zweiter Aufenthalt in der heiligen Stadt, in der die große jüdische Dichterin deutscher Zunge viele Verehrer besitzt.

Aus Anlaß des hohen Besuches zeigte die Buchhandlung Universitas eine Serie der begabten Zeichnungen der Dichterin. In der hebräischen Stunde des Rundfunks besprach Dr. E. Lubrany ihr Schaffen. Den Höhepunkt erlebten wir mit einem Vortragsabend, an dem Else Lasker-Schüler aus ihren Werken las.

Es zeigte sich, daß das große Gastzimmer einer Milchwirtschaft, im Villenviertel Rehavia dem hebräischen Gymnasium gegenüber gelegen, die Hörer längst nicht fassen konnte. Richtige Absperrung erschien nötig. Hin und wieder schwang sich noch einer wie ein Einbrecher zum Balkon hinauf und zum offenen Fenster hinein.

Kerzen beleuchteten flackernd das Gesicht der Dichterin. Laut und leise schwang die Stimme, sprechend, singend, mit klingendem Alt. Sie brachte Verse aus den „Hebräischen Balladen", auch andere Lyrik, das Jerusalem-Kapitel aus dem Hebräerland. Der Ernst auf dem Gesicht der Sprecherin machte die abstrusesten Behauptungen dieses phantasieschönen Buches fast wirklich.

Hatte die metallne Stimme magnetische, magische Gewalt? Allmählich füllte sich auch der Garten der Milchwirtschaft, standen lauschend Knaben, junge Frauen, auch auf den Balkons der Nachbarhäuser.

Mitten unter den Sternen hing der Mond schief.

Erich Gottgetreu.

KLEINER AUSBLICK

Wozu Juden imstande sind

Wien.

Seit zweiunddreißig Jahren erscheint in Wien „Die Muskete", ein Witzblatt, das seinen Humor aus Obszönitäten bezieht und sich stets der Politik ferngehalten hatte, da die eindeutige Schlüpfrigkeit seine Seiten zu füllen vermochte. Als verantwortlicher Redakteur zeichnet ein Herr Dr. Josef Epstein, dessen Name seine Herkunft nicht vor den Etruskern herleiten dürfte und der dafür „verantwortlich" sein dürfte, daß — cui bono? — neben den Photos leichtbekleideter Frauen und Geschichten um Ehedreiecke und peinlichsten Zoten nun auch Juden in hämischster gemeinster Weise für den „Humor" herhalten müssen. So finden wir in der letzten Nummer „das neue Wappentier von Palästina", einen Vogel abgebildet, dessen überdimensionaler krummgebogener Schnabel die Tendenz dieses ... Witzes enthüllt. Und zu der Zeichnung eines karikierten Juden, die dem „Stürmer" entnommen zu sein scheint, können wir den Text lesen: „De Polizei tut uns nix, wann mer ihr nur Gelegenheit gibt, etwas zu gewinnen — nämlich e harmlosen Eindruck." So sieht der goldene Wiener Humor eines Witzblattes im August 1937 aus, das in einem Juden gehörenden Verlag, von jüdischen Redakteuren redigiert, erscheint. —h.

„Heiliges" und „Unheiliges" Eigentum

Prag.

Anläßlich einer Rede, die der Staatssekretär Funk auf der Königsberger Ost-Messe hielt, befaßt sich „Das schwarze Korps", eine Stimme, die in Deutschland als hochoffiziell gilt, mit den nationalsozialistischen Begriffen vom Eigentum an den Produktionsmitteln und an Grund und Boden. In dem Artikel, der „Wirtschaft ohne Dogma" überschrieben ist, heißt es, daß man in Deutschland zwar sozialisieren könne und es auch zuweilen täte, die Praxis des deutschen „Sozialismus" jedoch nicht dem Prinzip des Sozialisierens unterordne. Über das Eigentumsrecht heißt es in diesem Artikel:

„Wer ein Eigentum rechtlich erwirbt, erwirbt es kraft seiner Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft."

Die Grenzen des Rechtes am Eigentum liegen demnach an den Grenzen der Volksgemeinschaft, die bekanntlich Juden bewußt ausschließt. So ergab sich schon früher eine Praxis, die u. a. an den nichtarischen Besitzern eines rüstungswichtigen Betriebes, der Suhler Waffenwerke, auf dem Wege der Expropriierung geübt wurde. Über die Entschädigungsmöglichkeiten, die vom „Schwarzen Korps" konkret ins Auge gefaßt werden, heißt es:

„Wer sich als unfähig oder unwürdig erweist, ein Industriewerk, einen Grundbesitz im Volksinteresse zu verwalten, soll an Stelle dieses Besitzes einen anderen erhalten, der gleichwertig ist, mit dem er aber weniger Schaden anrichten kann, nämlich Geld."

Über die Entschädigungshöhe wird gesagt, daß man zwar einen tatsächlichen Wert geben werde, nicht aber einen Preis, der durch „gewissenlose Spekulation geschwollen" ist. Als Parole wird schließlich bekanntgegeben:

„Heiliges Eigentum ist uns heilig. Unheiliges und Unheilvolles — wer kann von uns verlangen, es zu schützen und zu schonen?"

Dieser Artikel des „Schwarzen Korps" scheint einen bedeutenden Aktualitätswert in Anbetracht des bevorstehenden Nürnberger Parteitages und einer möglichen, dort zu verkündenden Neuordnung des jüdischen Industrie- und Grundbesitzes zu haben. T.

„Die Zeit" und das Dritte Reich

Prag.

Bisher schien es so, daß „Die Zeit" von drüben ihre Direktiven empfängt und diese getreulich ausführt. Nun, in diesem Fall ging die Initiative von Prag (oder richtiger wohl von Asch) aus. Und der Artikel „Deutscher Rundfunk in der ČSR.", mit dem hübschen Untertitel „Die jüdische Überfremdung des sudetendeutschen Kulturlebens" fand von der „Zeit" Aufnahme im „Niedersachsen-Stürmer". Es ist nicht unsere Aufgabe, uns mit der „Deutschen Sendung" zu befassen. Wir wollen jedoch feststellen, daß „Die Zeit" ganz offen von „Nichtariern" und „Ariern" sprechen darf, wobei ihr neben anderen Unrichtigkeiten auch jene unterlaufen sind, daß sie Nora Nikisch, die Tochter des großen unvergeßlichen Dirigenten, und Friedrich Kühne, Reinhardts ausgezeichneten Charakterspieler, die beide übrigens Tschechoslowaken sind, zu dem „zwar deutsch sprechenden, keineswegs aber deutsch fühlenden Judentum" zählt. Wie „sachlich" die Auseinandersetzung mit der „Deutschen Sendung" geführt wird und was die eigentliche Veranlassung des Aufsatzes war, verrät wohl am besten der folgende Satz, den zu kommentieren überflüssig sein dürfte. „Eine wirklich deutsche Sendung müßte nicht nur in einwandfreiem Deutsch erfolgen, sondern selbstverständlich auch nur von deutschen Menschen gesendet werden, nicht aber von solchen, die die deutsche Sprache zwar sprechen, aber so, daß diese Sprecher in ihren gutturalen Kehllauten nur allzu deutlich ihre östlich-jüdische Herkunft verraten." Und dieser Satz dürfte wohl das „einwandfreie Deutsch" beweisen.

Unwillkürlich fällt einem der Witz ein: ins Münchener Hofbräuhaus kommt ein junger Mann, der sehr forsch mit dem „deutschen Gruß" die einheimischen Biertrinker attackiert. Die lassen sich jedoch in ihrer Unterhaltung nicht stören; nur einer bemerkt: das muß ein Sudetendeutscher sein. An diesen Witz zu denken wird man gezwungen, wenn man im Leitartikel der „Zeit" liest, daß „der britische Konzern Sassoon sich ausgezeichneter Beziehungen zur Regierung erfreut. Sir Philipp Sassoon ist Staatssekretär im Luftfahrtministerium und ebenso wie der Kriegsminister Hore Belisha Jude. Dieser Konzern unterhielt ein umfangreiches Geschäft mit in Europa abgewrakten Fabrikseinrichtungen, die zu Alteisenpreisen aufgekauft wurden, um dann mit einer Belegschaft billiger Kulis das Reich der Mitte mit selbsterzeugten Fabrikaten zu versorgen." Wir müssen diese Sätze aus einem Leitartikel der „Zeit" noch einmal lesen, um die ganze ungeheuerliche Diffamierung richtig zu verstehen. Diese Art gehässiger Antisemitismus gegen führende ausländische Staatsmänner, die, wie Leon Blum, sogar der Besuche reichsdeutscher Minister für würdig erachtet werden, ist in der reichsdeutschen Presse bisher noch nicht aufgetaucht. „Die Zeit" kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, neue Wege in der Rüdigkeit der Anpöbelung gefunden zu haben. st.

INLAND

Der gesamten heutigen Auflage der „Selbstwehr“ liegt unser Erlagschein bei. Wir ersuchen alle Abonnenten, die noch nicht die Bezugsgebühr für das zweite Halbjahr 1937 (45 Kč) beglichen haben, uns diesen Betrag einzusenden.

Dr. Hugo Pick — 50 Jahre

Daß unser čsl. Zionismus ein halbes Jahrhundert hinter sich hat, bemerkt man eigentlich immer erst bei derart freudig-feierlichen Anlässen. Womit eigentlich gesagt sein soll, daß unser Jubilar schon in seiner frühesten Jugend in die Reihen einer Bewegung trat, der er treu geblieben ist in all' den frohen und schweren Jahren, da wir mit ihm, und — hoffentlich auch — er mit uns rechnen konnte. Geboren am 2. September 1887 in Aussig, trat Dr. Hugo Pick bereits als Mittelschüler in die zionistische Organisation ein. Er bezog dann die Hochschule in Wien, wurde Mitglied der Wiener „Kadimah“ und man kannte seinen Namen schon, als er bei den Hochschulkrawallen in Wien (1908) bewies, aus was für einem Holz unser „Satan“ — diesen verruchten Studentennamen trägt er in der Prager „Barissia“, die ihn in Anerkennung seiner zionistischen Tätigkeit und auf Grund seiner persönlichen Freundschaften in ihren Kreis aufgenommen hat — geschnitzt ist. Dr. Pick kehrte verwundet aus dem Weltkrieg heim und absolvierte seine Konzipientenzeit bei Dr. Margulies in Leitmeritz — seit 1919 ist er als hochangesehener Advokat in Aussig tätig.

Soweit sein curriculum vitae: was er in den vielen Jahren vor und nach dem Kriege für die Bewegung geleistet hat — und was er mit jugendlichem Schwung immer noch, tagtäglich leistet — das können seine Mitarbeiter im „Aussiger jüd. Volksverein Th. Herzl“, dessen Obmann er ist, das kann der ganze nordböhmische Kreis beweisen: die Aussiger Chaluzim schätzen und verehren Dr. Pick und seine menschlich bezaubernde Frau als ihre Förderer, Freunde und Mitarbeiter, die Mitglieder der israel. Kultusgemeinde in Aussig schätzen ihn als ihren Präses — wir alle, die wir ihn kennen, bewundern immer wieder seine Elastizität, seinen unbeugsamen Willen zur Objektivität, seinen scharfen Verstand, den Witz und das menschliche Verständnis, die ihn uns so nahe gebracht haben.

Daß wir Dr. Hugo Pick heute als Fünfziger feiern, scheint uns nur eine Aeußerlichkeit. Die grauen Schläfen haben diesen Mann nicht müde gemacht — er ist jung geblieben mit all den Studenten, die unter seiner Mitarbeit die Prager Hochschulen verließen und heute im Leben stehen, gewiß, daß Dr. Hugo Pick immer zu finden sein wird, wenn sie ihn brauchen und suchen sollten. Das Musikalische in diesem feinsinnigen Menschen wirkt sich in der ganzen Atmosphäre aus, die mit ihm geht, wenn er an Tagungen, Arbeitssitzungen oder an frohen Abenden mit uns zusammenkommt. Es liegt die Harmonie des bewußten Weges in allem, was er tut und sagt — in seinem Privatleben ebenso wie im Bereich seiner beruflichen Arbeit. Und der tschechoslowakische Zionismus darf sich und Dr. Pick gratulieren: gehört doch dieser jüngste Fünfziger zur Bewegung so sehr, so voll, wie eben Menschen zu einer Bewegung gehören, der sie sich aus freiem Willen und aus bester Erkenntnis angeschlossen haben. Daß wir mit Dr. Pick ein Stück gemeinsamen Weges gehen dürfen, ist unser Stolz und gibt uns die ruhige Gewißheit, daß es gut ist. Daß es besser sein kann und sein soll, das ist s e i n e Arbeit, bei der wir ihm helfen wollen, so gut wir eben können — auf diesem Wege gehen neben und hinter ihm die Jugend und wir jungen und alten Kameraden: wir gratulieren Dir, alter, guter Freund, Dir, den Deinen und uns selber!

Ing. Viktor Bauer.

JÜDISCHE PARTEI

Wichtige Termine für den Parteitag. 30. September 1937 Stichtag für die Delegiertenanzahl-Bestimmung, 11. Oktober 1937 müssen die Mitgliedsbeiträge für das laufende Jahr abgerechnet sein, 14. bis 19. Oktober Delegiertenwahl gemäß § 39 der Statuten. 21. Oktober letzter Meldungstag für die Wahlergebnisse. Wir fordern nochmals alle Ortsgruppen und Vertrauensmänner auf, im Sinne unseres Rundschreibens Nr. 28 mit allen Kräften für die Erhöhung des Mitgliedsstandes Sorge zu tragen.

Werbeaktionen. In den letzten Wochen führte unser Sekretär Ing. Adler in den Orten Uh. Brod, Uherský Ostroh und Veselí n. M. Werbeaktionen durch und gelang es ihm dabei in kurzer Zeit eine namhafte Anzahl von Mitgliedern zu werben und damit die Gründung von neuen Ortsgruppen zu sichern.

Zur Nachahmung empfohlen. Laut Resolution Nr. 4 der Führertagung des tschsl. Makabi-Hacair, welche am 14. und 15. VIII. in Sučany tagte, wurde den über 18 Jahre alten Chawerim nahegelegt, der Jüdischen Partei als Mitglieder beizutreten und so die politische Vertretung der jüdisch-nationalen Minderheit zu stärken.

Antisemitische Hetze in Humenné

Besuch und Intervention des Abgeordneten Dr. Kugel

Seit mehreren Monaten treiben unbekannte Täter schamlose Hetzereien gegen die jüdische Bevölkerung in Humenné. Eine Reihe jüdischer Kaufleute in Humenné erhielt anonyme Briefe, in denen sie aufgefordert werden, große Summen an bestimmten Orten zu hinterlegen, denn sonst werden die anonymen Schreiber die Christen gegen sie und gegen die ganze jüdische Bevölkerung aufhetzen, die Juden wären schuld an den Bränden, die in den umliegenden Dörfern vorkamen, weil sie ein Interesse daran haben, neues Baumaterial an die arme Dorfbevölkerung zu verkaufen. Schon im Juni d. J. rückten die Hetzer über Nacht mit Plakaten heraus und forderten die christliche Bevölkerung auf, bei Juden nicht zu kaufen, von den Deutschen zu lernen, nur ihren Genossenschaften Getreide zu verkaufen, nur in nichtjüdischen Mühlen zu mahlen und die Juden zu vertreiben. Trotzdem die Drohbriefe evident von derselben Stelle versandt wurden und an Zahl täglich zunahmen, gelang es nicht, die Täter festzustellen. Die hetzerische Agitation steigerte sich im vergangenen Monate in erschreckendem Maße. Eines Morgens waren fast alle öffentlichen Gebäude, viele Privathäuser und Trottoire mit Aufschriften beschmiert: „Vertreibet die Juden!“ Der Bezirkshauptmann erließ einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem er den Text der §§ 14 und 15 des Gesetzes zum Schutze der Republik und des § 191 des Strafgesetzes anführte, auf die Strafbarkeit der Hetzereien hinwies und kraft des Art. 3 des Organisationsgesetzes ohne Rücksicht auf die gerichtliche Verfolgung Verwaltungsstrafen bis zu 5000 Kč und 14 Tagen Arrest androhte. Doch auch davor wichen die Täter nicht zurück und forderten in weiteren anonymen Briefen von den Juden in „zwölfter Stunde“ große Beträge, da sie sonst „die Fackel in das Schießpulver stecken und eine Explosion wie beim Brand von Rom entfachen würden“. Dieser Streich sollte am 18. Juli ausgeführt werden. An diesem Tage wandert nämlich die Dorfbevölkerung aus der Umgebung zu einer Pilgerfahrt, wobei unbekannte Täter ein Kreuz entwendeten und entweihten. Die Nachricht davon wurde in der Umgebung noch vor der erfolgten Tat verbreitet und der christlichen Bevölkerung mitgeteilt, dies sei ein Werk der Juden und daß einige Juden deswegen auch schon verhaftet worden seien. Es wurde zu einem „Marsch auf Humenné“ aufgerufen, um an den Juden Rache zu nehmen. Der jüdischen Bevölkerung bemächtigte sich eine panikartige Stimmung.

Abgeordneter Dr. K u g e l begab sich nach Humenné, um den Tatbestand an Ort und Stelle festzustellen und bei den dortigen Sicherheits- und politischen Behörden vorstellig zu werden. Unter Begleitung einer aus allen Schichten der jüdischen Bevölkerung zusammengesetzten Delegation besuchte Abgeordneter Dr. Kugel den Bezirkshauptmann Dr. Kováč, mit dem er über die Vorfälle eine längere Aussprache hielt. Dr. Kováč erklärte Abgeordneten Dr. Kugel und der Delegation, daß er alles anwende, um die Täter zu ermitteln, und es seien bereits Spuren von den Tätern vorhanden. Er versicherte weiter, daß er voller Hoffnung sei, der Täter habhaft zu werden, und sie würden exemplarisch bestraft werden. Es sei hier betont, daß dank dem energischen Einschreiten des Bezirkshauptmannes die aufrührerischen Hetzereien unterdrückt wurden und es zu keinen ernsten Vorfällen kam.

Verbilligte Glückwunschtelegramme zum jüdischen neuen Jahr. P r a g. Das Ministerium für Post- und Telegraphenwesen verlaubart: In der Zeit vom 30. August bis 15. September d. J. sind im Verkehr mit einigen Auslandsstaaten verbilligte Glückwunschtelegramme zum jüdischen neuen Jahr zulässig. Im Verkehr mit Palästina werden Telegramme beliebigen Inhaltes befördert. Jedes Wort kostet Kč 4.20. Im Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Kuba sind Telegramme mit Standard-Texten zulässig, von denen es 12 zum Auswählen durch den Absender gibt. Für ein solches Telegramm ist der Betrag von Kč 46.50 zu zahlen, wenn es nach den Vereinigten Staaten adressiert ist, oder 69.70 Kč nach Kuba. Diese Telegramme werden ausschließlich über die direkte Radio-Telegraphenlinie Tschechoslowakei-Uebersee befördert und sind mit der unentgeltlichen Angabe „Via Radio-Praha“, wenn es sich um die Vereinigten Staaten handelt auch mit der Angabe „Via Mackay-Radio Praha“, zu versehen.

Vom Makabi Hazair. Nach Beendigung der 4 Lager des Makabi Hazair in Bezpráví, Banská Bystrica, Horní Hrabiny und Terchova kamen die Führer des Makabi Hazair ins Ivrit-Lager, um zwei Wochen in einer hebräischen Atmosphäre zu leben. Das Programm des Lagers, das in einer herrlichen Gegend, mitten im Gebirge der kleinen Fatra in Horní Hrabiny stattfand, war vollständig auf der Notwendigkeit der hebräischen Sprache aufgebaut. Täglich kamen die Lagerteilnehmer in drei Sprachkursen zum Unterricht, der durch den Willen der Chaverim zur Erlernung der Sprache ausgezeichnet war. Die Fortschritte, die die Lernenden zeigten, wirkten sich im Bestreben aus, das Hebräische zur Umgangssprache des Lagers zu machen. In hebräischen Vorträgen und beim Lesen des Tnach wurde allen die Schönheit und Reichhaltigkeit der hebräischen Sprache gezeigt.

Zum Schulbeginn. In dem Eingesendet der Nr. 36 vom 27. August 1937 entfielen durch redaktionelles Versehen einige Zeilen, wodurch der Zweck des Aufsatzes nicht vollständig zum Ausdruck gelangte. Der Einsender verfolgte damit den Zweck, hervorzuheben, daß nur die jüdische Schule die jüd. ideologische Individualität und Verbundenheit zum Judentume zu erziehen vermag, da die Widerstände zur Erziehung dieser Mentalität an der jüdischen Schule nicht vorhanden sind und derjenige, der die Auflösung der jüdischen Schule propagiert, sich nur herostratische Verdienste schafft, da er damit ein Stück Judentum vernichtet.

TARBUTH

Die hebräische Sommerschule der Tarbuthorganisation. Die vierte Sommerschule der Tarbuthorganisation hat diesmal wiederum in Stubn. Teplice stattgefunden. Wie wir bereits berichtet haben, nahmen an derselben Hebräischfreunde aus allen Teilen der Republik teil, und wenn die Schule auch diesmal weniger besucht war, als im Vorjahre, so kann sie dennoch als durchaus gelungen bezeichnet werden. Das ist vor allem dem Leiter, Herrn G. B e r l f e i n, Professor des hebr. Gymnasiums in Mukačevo, zu verdanken, welcher all seine Zeit den Schülern gewidmet und durch seine stets ausgezeichnete Laune die Stimmung beeinflußt hat. Ein besonderes Verdienst an dem Zustandekommen der Moschawah und ihrem finanziellen Ergebnis gebührt Frau Anny R u f e i s e n aus M.-Ostrau, welche sich in überaus selbstloser Weise zur Verfügung gestellt und weit über den Rahmen der Sommerschule gewirkt hat. So hat Frau Rufeisen zu Gunsten von Tarbuth in Vrutky vorgetragen und die schöne, stimmungsvolle Veranstaltung in Stubn. Teplice ist ihr Verdienst. Ihr zur Seite stand Frau Martha S p i t z e r aus M.-Ostrau als mustergültige Kassierin. Die Schule wurde mit einem stimmungsvollen Abschiedsabend geschlossen, an dem Ansprachen, von Schülern verfaßte hebräische Gedichte und hebr. Lieder miteinander abwechselten.

Welt-Wizo und Tarbuth. Zum erstenmal seit dem Bestande der Wizoorganisation wurde auf der IX. Welt-Wizokonferenz in Zürich eine Tarbuthkommission eingesetzt. Es geschah dies auf Antrag aus dem Kreise der čsl. Delegation. Ehrenvorsitzende der Kommission war Frau Dr. Celine Sokolow, die Tochter von Nahum Sokolow. Die Kommission faßte mehrere wichtige Beschlüsse, welche von der Konferenz angenommen wurden. Eine der wichtigsten Resolutionen ist wohl die Schaffung einer Abteilung für Hebräischarbeit bei der Wizoexekutive in Palästina. In einer weiteren Resolution wird allen Föderationen, in deren Ländern Tarbuthorganisationen bestehen, eine enge Zusammenarbeit mit denselben und die Förderung des hebräischen Schulwerkes, dort wo es besteht, empfohlen. Weitere Resolutionen befassen sich mit der Ausführung eines Hebräischprogrammes innerhalb der Weltwizo. Referentin für die Tarbuthkommission war Irma Polak.

Das Sekretariat der Tarbuthorganisation amtiert wiederum. Dlouhá tř. 41, Vordertrakt, jeden Vormittag von 8½ bis 12½ mit Ausnahme von Samstag und Sonntag.

Die jüdische Jugendzeitschrift „Jaldut“ (in tschechischer Sprache) erscheint zu Roschhaschana mit ihrer ersten Nummer des 7. Jahrganges. Der Einleitungsartikel stammt aus der Feder des H. Oberrabbiner Dr. A. Deutsch. Die beliebte, illustrierte Monatsschrift kostet jährlich 30 Kč, Einzelnummer 3 Kč. Probenummern gratis durch die Admin. Prag I, Vězenská 8.

PALÄSTINA-UMSCHAU

Neues Arbeiter-Wohnviertel am Jarkon

Zu dem neuen Arbeiterwohnviertel, das durch die Baugenossenschaft der Histadrut, „Schikun“, am Jarkon errichtet werden soll, fand die feierliche Grundsteinlegung des ersten Hauses statt. Das neue Viertel wird ein Gebiet von 120 Dunam umfassen. Vorgesehen ist die Errichtung von 180 Einfamilienhäusern und 200 Wohnungen in Blockhäusern. Der Jüdische Nationalfonds hat für den Bau ein Darlehen gewährt.

Eine Omnibus-Fabrik in Haifa

In der Industriezone an der Haifa-Bucht wird eine Omnibus-Fabrik „Hatewa“ errichtet. Die Fabrikanlage wird vier Gebäude auf einem Gebiet von über 6 Dunam umfassen, darunter ein Dienst- und Verwaltungsgebäude, aus Stahl erbaute Werkstätten, Maschinen- und Gerätemagazine. Eine Werkstatt ist für die Herstellung von Omnibuskarosserien, eine andere für die von Kisten zum Zitrusversand bestimmt. In dem Dienstgebäude sind Speisesäle, Aufenthaltsräume für die Arbeiter und Büros untergebracht. Das Maschineninventar und die Inneneinrichtung der Fabrik entsprechen den modernsten Anforderungen. In ihnen ist ein Kapital von über 18.000 Pfund investiert. Sofort nach Fertigstellung der Bauten wird die Erzeugung aufgenommen werden.

Ruthenberg baut ein Elektrizitäts-Werk in Gaza

Die Stadtverwaltung der arabischen Stadt Gaza hat mit der Palestine Electric Corporation (Ruthenberg-Werke) einen Vertrag über die Belieferung mit elektrischem Strom für die Straßenbeleuchtung geschlossen. Man erwartet, daß Ruthenberg in etwa drei Monaten in Gaza eine Umschaltestation errichten wird.

Errichtung eines Bäderhauses in Tiberias

Das wegen seiner heißen Quellen berühmte Heilbad in Tiberias wird immer weiter ausgestaltet und den modernen Bedürfnissen angepaßt. Vor kurzem wurde mit der Errichtung eines großen, mit allem Komfort ausgestatteten Bäderhauses begonnen, die einen Kostenaufwand von 40.000 Pfund erfordern wird. Die Baupläne wurden von einem tschechoslowakischen Architekten aus Karlsbad entworfen.

35.000 Pfund für die Hinterbliebenen der Opfer der Unruhen

Die Regierungskommission, die zur Prüfung der Ersatzansprüche von Hinterbliebenen von Opfern der Unruhen des Jahres 1936 eingesetzt worden ist, hat beschlossen, daß 35.000 Pfund aus Regierungsmitteln für Ersatzansprüche bereitgestellt werden sollen.

3000 Straßenbau-Arbeiter streiken

3000 arabische Arbeiter, die bei dem Bau einer wichtigen strategischen Straße an der Nordgrenze Palästinas beschäftigt werden, sind in den Streik getreten.

Neue öffentliche Arbeiten in Tel Awiw

Die Regierung hat der Stadtverwaltung von Tel Awiw 15.000 Pfund als außerordentlichen Beitrag zum Budget für 1936/37 zur Durchführung von öffentlichen Arbeiten zur Verfügung gestellt. Das Geld wird hauptsächlich zur Erweiterung des Straßennetzes im Weichbild von Tel Awiw verwendet werden.

Eine neue Straße Beer Scheba-Sodom

Soeben ist eine neue, 164 Kilometer lange Chaussee zwischen Beer Scheba und Sodom, südlich des Toten Meeres, wo sich die großen Pottasche-Unternehmungen befinden, fertiggestellt worden. Die Chaussee ist von großer strategischer Bedeutung.

1,772.000 Pfund in 112 neuen Unternehmungen im ersten Halbjahr 1937 investiert

Aus dem soeben veröffentlichten Bericht des offiziellen Statistischen Amtes ist zu ersehen, daß in Palästina im ersten Halbjahr 1937 in 112 neuen Unternehmungen 1,772.000 Pfund (gegen 1,056.000 Pfund in 104 neuen Unternehmungen im gleichen Zeitraum des Jahres 1936) investiert worden sind.

Ausbau der Siedlung Naharia

Da die in der Nähe der syrischen Grenze an der Meeresküste gelegene Siedlung Naharia dauernd wächst, ist die Errichtung eines neuen Wasserturms notwendig geworden. Für die Errichtung des Turms, dessen Behälter eine Fassungskraft von 750 Kubikmeter haben wird, ist ein Kostenaufwand von 3000 Pfund erforderlich.

Europa-Tournee der Habima

Die Leitung der Pariser Weltausstellung hat die Habima eingeladen, in Paris einige Vorstellungen zu geben. Die Habima hat diese Einladung angenommen. Die Truppe tritt Anfang Oktober ihre Reise an. Die Vorstellungen werden im Trocadero-Theater stattfinden.

Neue Kolonie deutscher Juden

In der Nähe von Kfar Saba wurde am 24. August mit den Arbeiten zur Errichtung einer Kolonie für vorläufig 40 deutsch-jüdische Familien, die sich der gemischten Landwirtschaft widmen werden, begonnen.

DIE ZIONISTIN

AUS DER WELT DER JÜDISCHEN FRAU

An der Arbeit

Die IX. Weltkonferenz der Wizo

Die praktische Palästinaarbeit

Finanzen

Der Finanzbericht, welcher der 9. Weltkonferenz vorgelegt wurde, gab ein klares Bild von den Schwierigkeiten, mit welchen auch in der vergangenen Arbeitsperiode die Wizo zu kämpfen hatte.

Die Finanzverwaltung hatte sehr wenig Barmittel zur Deckung der finanziellen Verpflichtungen der ersten Monate des neuen Jahres zur Verfügung, ungeachtet der Tatsache, daß das angenommene Budget das höchste war, das je von einer Konferenz bewilligt worden war. Es gab ungenügende Quotenzusagen der Föderationen, einen ganz unbedeutenden Reservefonds, große Außenstände aus der letzten Arbeitsperiode an den Kompensations- und Pensionsfonds. Da wir außerdem ein neues Prinzip der Konsolidierung und Entwicklung verfolgten, das Anleihen erforderlich machte, hatten wir bereits zu Beginn der Arbeitsperiode alle Kreditquellen in Anspruch genommen. (In 1934 betrugen dieselben 5860 Pfund, in 1935 9000 Pfund.) Die abgelaufene Arbeitsperiode stand außerdem noch unter dem Zeichen erhöhter Anforderungen an unsere Institutionen, denn wir mußten Schutzmaßnahmen ergreifen, die nur zu einem Teil von der Jewish Agency und von der Regierung gedeckt worden sind, und hatten zusätzliche Ausgaben in unserer sozialen Arbeit. Wohl brachte das gegenwärtige Finanzjahr einige Entspannung in diese kritische Lage der Finanzverwaltung, da ein Teil des Geldes aus den „gesperrten" Ländern erhalten werden konnte, aber trotzdem beträgt der Außenstand der Arbeitsperiode auf die Gesamtquote von 1935/37 14.683,37 Pfund.

Budget B, das 1933 ins Leben gerufen wurde, sollte der Fonds sein, der die Weiterentwicklung und Konsolidierung zu gewährleisten hatte, der aber die Erwartungen, die man auf ihn gesetzt hatte, nicht erfüllte und daher 1935 zur Quelle der Rückzahlung der Anleihen wurde. Aber auch dieses Budget B wurde nicht erfüllt, und zwar aus denselben Gründen wie das Budget A (Unterhaltsbudget für die laufenden Ausgaben).

Die durch die Ereignisse hervorgerufene Abhängigkeit von der Produktion des eigenen jüdischen Marktes erhöhte die Bedeutung der Ausbildung von Frauen für Haus- und Landwirtschaft, für Gartenbau und Gemüsezucht und für eine richtige Erkenntnis der Errungenschaften moderner Ernährungslehre.

Entsprechend dieser Situation, die sich aus der Lage der Finanzverwaltung und den Anforderungen des Aufbaues ergab, wurde bei der Weltkonferenz, welche soeben in Zürich stattgefunden hat, das Arbeitsprogramm für Palästina beschlossen.

In drei verschiedenen Kategorien wurde das Budget für die neue Arbeitsperiode aufgestellt:

1. Budget A, d. i. das Unterhaltsbudget, enthält die laufenden Betriebsausgaben für unsere Institutionen sowie die Ausgaben für die Administration der Palästinazentrale, deren Propagandadepartement, die Administration der Londoner Zentrale, die Propagandatätigkeit im Galuth durch die Londoner Zentrale, das Jugenddepartement und einen Organisationszuschuß für die Landesföderation in Palästina.

Dieses Budget beträgt 27.216 Pfund jährlich. In dieses Budget wurde zum erstenmal ein Zuschuß an den bestehenden Misrachi-Meschek in Gan-Meged mit 400 Pfund jährlich aufgenommen. (Das Unterhaltsbudget des Misrachi-Meschek beträgt 800 Pfund, so daß die Wizo 50 Prozent des jährlichen Unterhaltsbudgets für die nächsten zwei Jahre übernommen hat.)

2. Für den Rückzahlungsfonds, Budget B, wurde ein Budget von 4800 Pfund festgesetzt, das sich aus den besonderen Quoten der Föderationen für Budget B, der Einnahme der Miete des Wizo-Hauses und aus der Einnahme der Wizo-Kampagne in Südafrika 1936, im ganzen 2000 Pfund, zusammensetzt.

3. Ein Zusatzbudget für 1937/38 wurde in der Höhe von 10.500 Pfund angenommen, welches sämtliche Beträge für die Tilgung der Schulden der Lehrfarmen, Konsolidierung der Institutionen und Lehrfarmen und für die Erweiterung des Instruktionsprogrammes und des allgemeinen Arbeitsprogrammes enthält.

Leider haben die Föderationen nicht derartige feste Quotenerhöhungen übernommen, die eine bedingungslose Erweiterung des Arbeitsprogrammes im Jahre 1938 gestatten würden, so daß eigentlich dem Beschluß der Palästinakommission der Konferenz nur prinzipielle Bedeutung zukommt und die Ausführung der Beschlüsse von der Ueberweisung der Quoten abhängen wird.

Zur Vermeidung von Duplizierung der Verwaltung und zur Sicherung einer reibungslosen Zusammenarbeit der Londoner und der Palästinaexekutive hat die Konferenz in bezug auf die Finanzverwaltung feste Richtlinien bestimmt.

Die Richtlinien wurden in den beiden Exekutiven noch vor der Konferenz festgelegt, nachdem eine lange Auseinandersetzung stattgefunden hatte. Aus diesen Richtlinien geht hervor, daß die Palästina-Wizo vollkommene Freiheit haben soll, Veränderungen in der Reihenfolge der Ausführung des zusätzlichen Budgets vorzunehmen, sobald das Unterhaltsbudget gedeckt ist. Innerhalb der Palästinaexekutive soll ein Finanzkomitee eingesetzt werden, dem eine Ganztagssekretärin beigegeben werden soll.

Verschiedene Maßnahmen wurden auch getroffen, um die Zahlungen der Föderationen an das Schatzmeisteramt zu regulieren. So zum Beispiel der Beschluß, daß Verluste bei Transferierungen von jeder Föderation selbst getragen werden sollen, und die Verpflichtung, daß jedes Mitglied den Organisationsbeitrag an die Wizo zu zahlen hat.

Die Konferenz betrachtete die Schaffung von Ausbildungsmöglichkeiten für Instruktorinnen in Landwirtschaft und Hauswirtschaft sowie den Ausbau der Wanderinstruktion als eine der dringlichsten und wichtigsten Aufgaben und empfahl deren Berücksichtigung im Zusatzbudget an hervorragender Stelle.

Es wurde daher in der Haushaltungsschule für diesen Zweck der Plan eines Instruktionskurses mit 200 Pfund, in Nahalal die Errichtung eines dritten Jahrganges mit 200 Pfund und in Ajanoth ein höherer Lehrkurs mit 500 Pfund veranschlagt. Für die Erweiterung der Wanderinstruktion wurden 500 Pfund in das Zusatzbudget aufgenommen. Im engsten Zusammenhang mit der Erweiterung unserer Institutionen auf dem Gebiete der Ausbildung für Instruktorinnen steht die Errichtung des vierten Hauses in Ajanoth, über dessen Bau zu beschließen, im Hinblick auf die gegenwärtige finanzielle Lage der Wizo, erst der Council im Jahre 1938 bevollmächtigt wurde.

Die Konferenz beschloß, daß die städtischen Fachkurse während der nächsten zwei Jahre im Rahmen des regulären Arbeitsprogrammes fortgesetzt werden sollen.

Deshalb übernahm die Londoner Exekutive die Garantie für die Bereitstellung einer Summe von 500 Pfund. Die Palästinaexekutive hatte beantragt, daß angesichts der besonders schweren wirtschaftlichen Lage der neueingewanderten Frauen mittleren Alters ein Fonds geschaffen werden sollte, welcher der beruflichen und wirtschaftlichen Hilfe dieser Frauen dienen sollte (Keren-Konstruktivit).

Die Konferenz beschloß, 400 Pfund aus dem Zusatzbudget diesem Zweck zur Verfügung zu stellen.

Mit der Schaffung dieses Fonds erweitert die Palästina-Landesorganisation ebenfalls ihr Programm der sozialen Aufbauhilfe. Nicht minder wichtig sind die prinzipiellen Beschlüsse hinsichtlich der theoretischen Arbeit des Instruktionsdepartements.

Dieses wird von nun an fortlaufend Untersuchungen über die Lage des Arbeitsmarktes für Frauenberufe ausstellen und auf Grund dieses Materials Ausbildungskurse in Verbindung mit praktischer Arbeit sowohl in der Stadt wie auf dem Lande organisieren. Die Aufnahme von Schülerinnen für das gewählte Fach soll nur auf Grund körperlicher und geistiger Eignung und möglichst auf Grund eines „Tests" erfolgen.

Auch soll das Instruktionsdepartement neuerlich durch Experten das Lehrprogramm und die Methoden der bestehenden Fachschulen überprüfen lassen, damit die Wizo imstande sei, die bestehenden Fachschulen wie bisher zu fördern und deren Ausbau und Fortbildungskurse für Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren in Angriff zu nehmen.

Der Landesorganisation der Wizo in Palästina (HNZ.), welche sich in der vergangenen Arbeitsperiode als unentbehrliche Mitarbeiterin bewährt hat, gewährte die Konferenz ein Budget von 700 Pfund für den Ausbau der Organisation. 250 Pfund im Budget A und 350 Pfund im Zusatzbudget.

Auch für die Kinderfürsorge der HNZ. wurde ein Zusatzbudget von 650 Pfund neben dem regulären Budget von 1450 Pfund bestimmt.

Die Palästinaexekutive der Wizo kam geeinigt zu dieser Konferenz und hat zur Wahl eine einheitliche Kandidatenliste, bestehend aus denselben Frauen wie bisher, vorgeschlagen. Leider mußte die Vorsitzende, Frau Hadassah Samuel, die Konferenz vorzeitig verlassen. Eine besondere Bedeutung wird im kommenden Jahre dem Propagandadepartement der Palästinaexekutive zukommen, da die „Palästinanachrichten" von nun an erweitert und monatlich gedruckt erscheinen werden.

Eine ganze Reihe von Beschlüssen, welche bei der Konferenz gefaßt wurden, setzen voraus, daß sich die Arbeit der Palästinaexekutive sowohl auf eine engere Fühlungnahme mit den bestehenden anderen Frauenorganisationen als auch auf eine engere Einflußnahme bei der Jewish Agency, dem Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat) und der Palästinaregierung stützen soll. Dazu gehört der Protest der Konferenz gegen die noch immer nicht verbotene Kinderarbeit und der Auftrag an die Palästinaexekutive, sich mit dieser Frage zu befassen und zu veranlassen, daß auf die Regierung ein Druck ausgeübt werde.

Dazu gehört auch die Empfehlung, einen Modus operandi zu schaffen, um den Council aller jüdischer Frauenorganisationen in Palästina in die Lage zu versetzen, mit den anerkannten internationalen Frauenräten zusammenzuarbeiten.

Die Jewish Agency und der Waad Leumi wurden wiederum aufgefordert, das Werk der Wizo durch konkrete und finanzielle Hilfe zu stützen.

Diese Forderung wurde durch die Sprecherin der Wizo beim 20. Zionistenkongreß, Frau Hanna Steiner, dem Kongreß vorgelegt und in der Finanzkommission des 20. Kongresses durch einen konkreten Antrag von Ada Fishman, unterstützt von Hanna Steiner, behandelt.

Auch die neuerliche Forderung der Konferenz, die Jewish Agency möge die Schaffung eines Departements für alle Fragen praktischer Frauenarbeit in Erez Israel ermöglichen, wurde in derselben Form beim 20. Zionistenkongreß vertreten.

Organisationsfragen und Propaganda

Es gibt Föderationen, welche automatisch die Mitgliedschaft zur Zionistischen Organisation durchgeführt haben, indem sie gleichzeitig mit dem Mitgliedsbeitrag für die Wizo den Beitrag an den Zionistischen Landesverband oder an die Schekelkommission ihres Landes abliefern, und solche, welche in dem Bekenntnis des einzelnen Mitgliedes zur Zionistischen Organisation eine erzieherische Aufgabe sehen. Letztere haben infolgedessen auch nichtzionistische Mitglieder, welche erst durch die Arbeit in der Wizo zum Bekenntnis gebracht werden sollen. Diese Föderationen erblicken in der Bezeichnung Wizo die Deklarierung des Zieles, zu welchem sie ihre nichtzionistischen Mitglieder führen wollen.

Aus dem Berichte, den die Exekutive der Wizo der Konferenz vorlegte, ist ersichtlich, daß die Wizo sich immer stärker auf die Mitgliedschaft ihrer eigenen Mitglieder zur Zionistischen Weltorganisation hinbewegt, eine Entwicklung, welche die Exekutive wärmstens fördert. Auf der Konferenz wurde von einigen Delegierten energisch der Standpunkt vertreten, den Schekelzwang bei allen Mitgliedern einzuführen. Dieser Antrag gelangte nicht zur Abstimmung. Da die meisten Föderationen der Wizo auf der Grundlage aufgebaut sind, daß ihre Mitglieder in der praktischen Arbeit erst für den Zionismus gewonnen werden und nicht durch die automatische Annahme der Mitgliedskarte beim Eintritt in die Wizo, beschloß die Konferenz einstimmig:

Die Konferenz bestätigt von neuem die Verpflichtung eines jeden Wizo-Mitgliedes zur Schekelzahlung und spricht den bestimmten Wunsch aus, daß bis zum 21. Zionistenkongreß alle Wizo-Mitglieder Schekel zahlen werden.

Mit diesem Beschluß eröffnet sich den Föderationen unter der Leitung des Departements für Organisation und Propaganda ein großer Wirkungskreis.

Dieses Departement wird auch in anderer Hinsicht auf der bisherigen Grundlage seine Arbeit in der kommenden Periode erweisen müssen:

Die Konferenz hat beschlossen, daß die Londoner Zentrale systematisch kulturelle Propaganda verbreiten soll im Zusammenhang mit dem jüdischen Familienleben, mit zionistischen und allgemeinen jüdischen Veranstaltungen, einschließlich Oneg-Schabbath. Dieses Material soll in monatlichen „Sammelmappen", welche schon in der vergangenen Arbeitsperiode großen Erfolg hatten, regelmäßig erscheinen.

Die Publikationen der Wizo sollen in folgender Neuordnung erscheinen:

Statt den bisher erschienenen „Pionieren und Helfern" und den bisher erschienenen „Palästinanachrichten" sollen, monatlich gedruckt, die „Palästinanachrichten" gedruckt erscheinen, ferner sechsmal jährlich eine Schriftenreihe der Wizo (eine zwölfseitige Broschüre in zwei bis drei Sprachen) und zweimal im Jahre eine Revue unter dem Namen „Pioniere und Helfer".

Aber auch die mündliche Propaganda soll systematischer als bisher durchgeführt und unter der Führung des Departements konzentriert werden.

Angesichts der Notwendigkeit, die Wizo-Propaganda und -Organisation möglichst auszubauen, sollen Propagandaaktionen durchgeführt werden in allen jenen Ländern, wo die Möglichkeit besteht, die Wizo-Arbeit zu erweitern. Um dies zu verwirklichen, sollen folgende Methoden in Anwendung gebracht werden:

a) Für die Länder deutscher, jiddischer und französischer Sprache sollen drei Propagandistinnen angestellt werden, jede für vier Monate, um Organisations- und Propagandaarbeit nach einem systematischen Plane in den betreffenden Ländern durchzuführen.

b) Wo in irgendeinem Lande Propaganda und Organisation mit der Geldaufbringung verbunden werden können, sollen diese Aktionen aus einer besonderen Anleihe, welche das Departement von dem Gesamtbudget erhält (1000 Pf.), ermöglicht werden. (Deren Bewilligung wird der Exekutive überlassen.)

Es soll ein Fonds für die Ausbildung und Unterbringung von Propagandistinnen geschaffen werden. Die Mittel dazu sollen von Föderationen und Gruppen, die dieses wünschen, zusätzlich ihrer Quoten beschafft werden.

Entsprechend dem Beschluß der Councilsitzung 1936 in Zürich, Kurse über die Technik der Organisation in Erez Israel abzuhalten, anerkennt die Konferenz den Antrag in Anbetracht der Notwendigkeit dieses Kurses und bewilligt

ein besonderes Budget von 100 Pfund. Die Teilnehmer dieses Kurses sollen derart ausgebildet werden, daß ihre Dienste für die Propagandaarbeit im Galuth im Zusammenhange mit der ständigen Arbeit der permanenten Propagandistinnen verwendet werden können.

Die Konferenz forderte auch den Keren Kajemeth Lejisrael auf, die Wizopropaganda in der Galuth zu unterstützen.

Eine besondere Kommission, die teils vor der Konferenz aus der Mitte der Galuthexekutive, teils bei der Konferenz aus Mitgliedern der Organisationskommission nominiert worden war, hielt eine Reihe von Beratungen mit den Repräsentanten des Hauptbüros des KKL. ab, um die Durchführung einer reibungslosen Zusammenarbeit von Wizo und KKL. sowie die obige Forderung der Wizo zu besprechen.

Die Wizo, welche sich mit ihren 85.000 Mitgliedern und der Jungwizo in den Dienst des KKL. gestellt hat, ist kraft ihrer Organisation imstande, den Apparat der Fonds und insbesondere des KKL. in seiner Kleinarbeit in den jüdischen Gemeinden zu entlasten. Sie fordert daher im Interesse der Fonds eine Unterstützung ihrer Organisation und ihrer Propaganda durch die Fonds.

Die tschechoslowakische Föderation, welche in den letzten Jahren die übernommene Quote für den KKL. weit überschritten hat, hatte die Absicht, einen Antrag zu stellen, Mittel und Wege zu finden, um die Arbeit der Wizo-Gruppen für die Fonds mit der Geldaufbringungsarbeit für die Wizo zu koordinieren, so daß die Mitarbeit aller Mitglieder der Föderation für die Fonds gleichzeitig das Wizo-Budget sicherstellt.

Die tschechoslowakische Delegation erblickte eine Verwirklichung des Prinzips ihres Antrages, wenn der KKL. bereit sei, sich an der Organisations- und Propagandaarbeit so zu beteiligen, daß die Wünsche der Wizo bei der Propaganda und der Auswahl der Propagandisten erfüllt werden und die Koordinierung der Geldaufbringung für die Wizo mit der Sammelarbeit der Wizo-Gruppen für die Fonds zustande käme.

Eine durchgreifende Propaganda der Wizo soll auch erreichen, daß unter der Parole der Wizo alle jüdischen Frauenorganisationen ihre moralische und finanzielle Unterstützung für das Werk an den jüdischen Frauen und Kindern in Erez Israel gewähren.

Kulturfragen und Galutharbeit

Bei der 9. Weltkonferenz wurde der Frage der Kulturarbeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Eine Abendversammlung stand zur Gänze unter diesem Losungswort.

Eine ganze Reihe von Beschlüssen wurde im Hinblick auf die Frage der hebräischen Kultur in der Wizo gefaßt.

Die Konferenz erklärte die Verbreitung der hebräischen Sprache und Kultur unter den Mitgliedern der Wizo als die wichtigste Kulturarbeit der Wizo und verpflichtete die Föderationen, diese Arbeit mit besonderer Intensität durchzuführen. Das Tarbuthressort bei der Londoner Exekutive soll ausgestaltet und durch eine Machleketh Haßpakah (Informationsabteilung) bei der Palästinaexekutive ergänzt werden. Jede Föderation soll eine Tarbuthreferentin ernennen. Die Konferenz überläßt die Ausführung dieses Beschlusses dem Organisationsdepartement.

Die Konferenz empfahl den Föderationen die Förderung des hebräischen Schulwesens in der Galuth, und dort, wo es nötig erscheint, die Bereitstellung eines Budgets für die hebräische Arbeit innerhalb der Mitgliederschaft. Die Konferenz sprach den Wunsch aus, daß alles unternommen werde, um die hebräische Sprache als Verhandlungssprache der Konferenz in naher Zukunft anwenden zu können.

In vieler Hinsicht nahm die Konferenz die Anregungen der Referentinnen, welche über die Kulturarbeit in Erez Israel berichteten, entgegen und begrüßte deren Berichte mit dem Wunsche, daß auch für die Galuth diese Arbeit für jüdische Kultur richtunggebend sein möge.

Bei der Galuthnot der Gegenwart dürfen die Wizo-Frauen den Gegenwartsproblemen nicht fernstehen. Insofern sie sich in den sozialen Institutionen in der Galuth betätigen, soll ihre Aufgabe darin bestehen, die philanthropische Arbeit in eine konstruktive zu verwandeln im Sinne ihrer Weltanschauung, und sie sollen innerhalb der sozialen Arbeit eine kulturelle Betätigung erfassen.

Da der Zionismus die Lösung der Judenfrage anstrebt, so ist sein Interesse auf das Gedeihen des gesamten Volkes gerichtet. Darum liegt auch die Aufgabe der Zionisten in einer schöpferischen Mitarbeit an den sozialen Problemen der Galuth. Eine so verstandene soziale Betätigung führt zur Vertiefung der Humanität, dem höchsten Ausdruck menschlicher Kultur. In dieser Weise wird die soziale Arbeit durch die Mitglieder der Wizo als doppelte kulturelle Aufgabe gefaßt.

Die 9. Konferenz der Wizo hat es als Aufgabe der Wizo erkannt, in allen Frauenfragen der Galuth ihren Einfluß auf das jüdische Leben, seine sozialen und kulturellen Angelegenheiten auszuüben, wodurch das Interesse am gesamten nationalen Werk gestärkt und die moralische Bedeutung der Wizo auf allen jüdischen Gebieten gehoben wird.

Die praktische Arbeit im Galuth bezieht sich in erster Linie auf die Hachscharah. Beinahe alle Föderationen tragen in irgendeiner Form bei, um die Lage in der Hachscharah im allgemeinen zu verbessern. Einige Föderationen haben es unternommen, eine eigene Hachscharah der Wizo ins Leben zu rufen. Die letztere umfaßt ungefähr achtzig Chaluzoth.

Bei der letzten Weltkonferenz beschäftigte sich eine Kommission mit der Frage der Systematisierung der Hachscharaharbeit der Wizo in den einzelnen Ländern und der zu erzielenden Zusammenarbeit auf diesem Gebiete mit dem Welthechaluz.

Die Konferenz beschloß, ein Departement für die Hachscharah zum Zwecke der Systematisierung bei der Londoner Exekutive zu errichten. In allen Ländern sollen Machlakkoth (Abteilungen) zwecks Zusammenarbeit der Wizo mit den Chaluzorganisationen geschaffen werden. Bei der Palästinaexekutive der Wizo soll eine Kommission errichtet werden, welche regelmäßig Berichte über die Lage der Frauenarbeit auf dem palästinensischen Arbeitsmarkt gibt. Besondere Rücksichtnahme soll auf die Berufsausbildung der Chaluzoth im Einverständnis mit den Chaluzorganisationen jedes Landes genommen werden.

Council // Exekutive // Jugendorganisation

An dem gesamten Bau der Organisation wurden keine Aenderungen vorgenommen.

Hingegen wurde die vollständige Reorganisation des Councils beschlossen, damit die Funktion des Councils, die im Statut vorgesehen ist, gewährleistet wird.

Ein ehrenamtliches Sekretariat soll in Verbindung mit der Londoner Exekutive die Agenda und das Material der Councilsitzungen vorbereiten und die Councilmitglieder sollen von nun an monatliche Auszüge aus den Protokollen der Londoner und Palästinaexekutive erhalten.

Die Stellung der Mitglieder der Galuthexekutive außerhalb Londons wird durch diese Aenderungen nicht berührt und ihre Arbeitsgebiete, welche bei der Tagung in Budapest 1936 besonders festgesetzt wurden, sind bei der Weltkonferenz nicht besprochen worden. Durch die Reorganisierung des Councils wird es möglich sein, die Stellung dieser Exekutivemitglieder bei der nächsten Konferenz neuerlich festzulegen.

Aenderungen in der Organisation der Jungwizo, die in der Weltkonferenz beschlossen worden sind, beziehen sich auf den Ausbau, bei welchem die Senior-Wizogruppen finanzielle und moralische Verpflichtungen übernommen haben.

Für die Zukunft ist vorgesehen, daß das Organisationszentrum des Jugenddepartements in London sein soll.

In der Uebergangszeit soll aber das Departement in Wien das kulturelle und propagandistische Zentrum für die kontinentalen Jungwizogruppen bleiben.

Das Beth Mirjam Polak in Kiriath Bialik wurde mit 600 Pfund in das praktische Arbeitsprogramm der Jungwizo aufgenommen, wozu die kontinentale Jungwizo bis zu der Summe von 480 Pfund und die englische Jungwizo bis zu der Summe von 120 Pfund beitragen sollen.

Alle über diese Beträge hinausgehenden Summen fließen dem Schatzmeisteramt der Wizo zu.

Die Weltkonferenz hatte von Anfang an das Bestreben, dem Zeitgeiste Rechnung zu tragen, der eine neue und starke Einwanderung und die Sicherung des Landes fordert. Während die Arbeit für die Organisation im Galuth und die Ausnützung aller Propagandamöglichkeiten einen besonderen Ausbau des betreffenden Departements erfordern, ersteht als neue Aufgabe für die nächsten zwei Jahre die Festigung der Beziehung zu internationalen Frauenorganisationen, deren Arbeit der Arbeit der Wizo in Palästina verwandt ist. Die Aufgaben der Palästinaexekutive vergrößern sich entsprechend dem Wachstum der praktischen Arbeit in Palästina und erfordern eine gewisse Unabhängigkeit der Palästinaexekutive in den Problemen des täglichen Lebens des Jischuws. Deshalb wurden die Kompetenzen der Londoner und der Palästinaexekutive für die nächsten zwei Jahre folgendermaßen formuliert:

Die Palästinaexekutive soll sich ausschließlich mit der praktischen Verwaltung der Wizo-Institutionen und anderen Arbeiten in Erez Israel befassen, mit den verschiedenen lokalen Behörden in allen Angelegenheiten verhandeln, die die Wizo betreffen, sowie als Beobachter und Berater der Galuthexekutive fungieren in bezug auf die Entwicklungen im Jischuw, die in Beziehungen zum Wizoprogramm stehen.

Die Londoner Exekutive soll sich auf konstruktive Arbeit in der Galuth, auf Propaganda und Organisation unter jüdischen Frauen in viel größerem Umfange als bisher konzentrieren, auf Propaganda auch in nichtjüdischen Kreisen bedacht sein.

Die Londoner Exekutive soll auch Kontakte herstellen und fördern zwischen der Wizo, als einer internationalen Körperschaft, und verwandten Organisationen internationalen Charakters, und sie soll außerdem mit Erziehungs- und sozialen Institutionen, deren Arbeit der Arbeit der Wizo-Institutionen in Palästina verwandt ist, den Kontakt zu finden suchen.

(Zu der Durchführung des Beschlusses wurde von Frau Dr. Kaufmann [Basel] und Frau

An den Strömen Babels

Ein Märchen von Jehuda Steinberg

Als der Feind Israel nach Babel verbannte, führte sie ein Kasdäer zu den Strömen Babels, öffnete ihre Handfesseln, gab ihnen ihre Harfen wieder und stellte vor sie — Speise. Aber die Leviten wollten nicht das Brot ihres Feindes essen und saßen stumm am Ufer des Flusses. Sie blickten auf ihre Harfen und lauschten den Tönen, die der über die Saiten streichende Wind ihnen entlockte!: Seufzer der Sehnsucht nach dem Heimatland. Brennende Tränen entströmten ihren Augen und fielen in die Wässer des Flusses. Aber niemals vermischten sie sich und niemals werden sie sich vermischen, diese Tränen mit den Gewässern Babels.

Die Fürsten Babels sowie die Aeltesten und Statthalter versammelten sich um die Leviten, verteilten untereinander die in Jerusalem gemachte Beute und veranstalteten ein Festmahl aus den größten Köstlichkeiten unseres Landes und tranken Wein vom Libanon. Als sie vom Weine fröhlich wurden, forderten sie von den Leviten: Singt uns aus eueren Liedern ein Siegeslied, ein Lied zum Siege unseres Heeres über eure Helden! Da erhoben sich die Leviten und versteckten ihre Harfen in den Zweigen der Weiden am Fluß, auch verstümmelten sie ihre Fingerspitzen und sprachen so zu den Aeltesten, den Statthaltern und Fürsten Babels: Euer Sieg ist kein vollständiger und die Gesänge Gottes werden nicht euch zur Beute werden. „Wie sollten wir den Sang des Ewigen singen auf fremder Erde?" Da begannen die Wächter Babels die Leviten mit Peitschen und Skorpionen zu züchtigen und ihnen zu drohen: Singt ihr uns nicht ein Siegeslied, so müßt ihr des Todes sterben! Da erhob sich eine zweite Gruppe der Leviten und sang ein Siegeslied König Davids über alle Völker: Moab mein Badekessel, auf den Boden Edoms werfe ich meinen Schuh, das Philisterland zertrümmere ich. Und zum Schlusse sagten sie: „Gedenke, o Herr, den Söhnen Edoms den Tag Jerusalems, da sie sprachen: Erschüttert es bis auf den Grund . . . So ich dein vergäße, Jerusalem, so versage meine Rechte. Meine Zunge klebe am Gaumen, so ich deiner nicht gedenke."

Da hoben die Wächter die Kinder der Leviten hoch über ihre Häupter, schleuderten sie dann zur Erde und sagten:

„Wenn ihr uns nicht ein Siegeslied singt, werden wir alle euere Kinder umbringen."

Da erhob sich eine dritte Gruppe der Leviten und sprach:

„Blühen und gedeihen wird Israel! Du aber, räuberische Tochter Babels, Heil dem, der dir vergelten wird, was du uns getan! Heil dem, der deine Kinder greifen und am Fels zerschmettern wird!

So widerstanden die Leviten allen Versuchungen und wollten sich nicht unterwerfen und den Sieg des Feindes anerkennen! Sie wußten wohl, daß der Tag kommen wird, da ihre Kinder oder Kindeskinder, ein spätes Geschlecht, sich kraftvoll erheben und in sein Land zurückkehren werde. Der Sieg des Feindes ist nur ein zeitlicher, wie der Sieg der Nacht über den Tag.

Nur einer war unter ihnen, namens Ahasver, ein entweihter Levite, denn seine Mutter war eine Edomitin, der war wie seine Mutter und alle Edomiten ein großer Fresser, auch seine Söhne waren Fresser, die konnten die Hungerprobe nicht bestehen und für ein Linsengericht und ein Stück Brot, das sie ihm für Lebenszeit versprachen, nahm er seine Harfe und sang den Kasdäern ein Siegeslied.

Aber obzwar er ihnen fröhliche Lieder sang und ihr Heldentum pries, gedachte er immer wieder des verbrannten Jerusalem und wurde traurig in seinem Herzen; so war sein Lied gemischt aus Heiterkeit und Trauer.

Und es geschah, daß viele Kasdäer in großer Freude und Ausgelassenheit tanzten und viele von ihnen weinten und klagten, ohne zu wissen warum, so daß sein Lied einen Rausch in ihnen entzündete und sie sich gegen einander erhoben, töteten und getötet wurden. Viel kasdäisches Blut wurde an diesem Tage von Kasdäern vergossen.

Damals wurde über Ahasver folgendes Urteil im Himmel gesprochen:

„Weil du deine Harfe entweiht hast, wirst du in die Verbannung gehen, du und deine Harfe. Und es wird geschehen, daß, singst du Fröhliches, die Menschen Trauer heraushören und weinen werden, klagst du aber, so werden die Menschen Lieder der Freude vernehmen und tanzen. Wirst du am Leide anderer teilnehmen, so werden sie von dir sagen: „Er ist schadenfroh." Wirst du dich ihrer Freude freuen, werden sie von dir sagen: „Wie schmerzt ihn die Niederlage unseres Feindes." Mit deiner Harfe wirst du allen Völkern dienen und Knochen wirst du unter ihren Tischen lecken.

Weil du aber der Zerstörung Jerusalems gedachtest, während du den Kasdäern Siegeslieder sangst, soll es dir beschieden sein bis zum Kommen des Maschiach zu leben und die Leviten singen zu hören: Lied der Wallfahrten, führte der Ewige Zions Rückkehrende zurück."

Man wollte im Himmel die Leviten reich dafür belohnen, daß sie ihre Harfen nicht entweiht hatten, sie aber sprangen in die Höhe und riefen: „Wir brauchen keinen Lohn. Alles was wir taten, taten wir aus Eigenem."

Ahasver aber ging in die Verbannung, noch heute lebt der Mensch. Wo er hinkommt, nimmt er seine Harfe in die Hand und spielt.

Er singt von der Zerstörung Jerusalems und klagt über seine öden Berge, seine verlassenen Städte, über die Füchse, die ihre Beute im Hause des Heiligtums verzehren. Die Menschen hören ihm zu und sagen: „Wie fröhlich ist dieser Sänger und wie fröhlich sind seine Lieder." Es sammeln sich um ihn alle, die eine Tochter verheiraten oder die Hochzeit eines Sohnes feiern. Festmähler und Trinkgelage veranstalten sie da und tanzen und drehen sich nach den ergreifenden Klängen seiner Klage. Und Knochen werfen sie ihm unter den Tisch.

Manchmal aber geschieht es, daß Ahasver der Pracht Jerusalems gedenkt, der Freude seiner Straßen, der Vögel seiner Wälder, des Klanges seiner Sicheln, des Jubels seiner Weingärten, seiner stolzen Jünglinge und seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit, da senkt sich auf ihn der Geist der Freude und er spielt auf seiner Harfe: Lied der Wallfahrten. Führte der Ewige Zions Rückkehrende zurück . . . . Freude wird mich erfüllen, wenn sie mir sagen: „Laßt uns gehen zum Hause des Herrn."

Und es hören ihn die Menschen und sagen: „Ach, wie klagt dieser Mann! Wieviel Schmerz ist im Klang seiner Harfe!"

Und alle Trauernden bringen ihre Toten und setzen sich rings um Ahasver, beklagen und beweinen mit ihm ihre Toten und speisen ihn von dem Totenmahl.

Geschieht es, daß er am Leid anderer teilnimmt, so rufen sie ihm zu:

„Geh weiter, Ahasver! Du freust dich über unseren Schaden!"

Sehr schön ist Ahasver, doch die Kinder fürchten sich vor ihm und schreien: „Wie häßlich ist dieser Mann."

Sehr klug ist Ahasver, aber die Menschen sagen von ihm: „Ein dummer Kerl ist dieser Ahasver."

Manchmal aber, wenn er sehr töricht ist, sagen die Leute von ihm: „Schlau ist Ahasver wie ein Fuchs."

Fremd ist Ahasver unter den Menschen und sie treiben ihn von Ort zu Ort. Er kennt den ganzen Erdball. Viele Tote betrauerte er mit seiner Harfe, viele Junge führte er zum Traualtar. Er kennt die ganze Welt, niemand aber kennt ihn wirklich.

Schon sind alle Saiten seiner Harfe gesprungen, nur eine einzige ist noch ganz. Auf ihr beklagt er die Toten und auf ihr spielt er bei Hochzeiten. Die Harfen aber, die auf die Weiden des Flusses von Babel gehängt wurden, hängen noch dort, bedeckt von den Zweigen der Bäume. Schon sind viele Bäume verdorrt und viele Wälder eingeäschert seit damals, aber die Bäume, auf die die Harfen an jenem Tage gehängt wurden, stehen noch, frisch und blühend. Nicht vom Tau des Himmels wurden sie getränkt, nein, die Tränen der Beraubten, Verfolgten und Gepeinigten bringt ihnen der Wind allmählich und tränkt sie damit.

Einmal im Jahre um die Mitternachtsstunde des Tischab' Aw, wenn ein zorniger Gott mit dem Fuße auf das Himmelsgewölbe stampft und zu Weinen und Klagen über die Zer-

M. Schmolka [Prag] eine Expertise ausgearbeitet.)

Das Departement für Organisation und Propaganda erhielt den besonderen Auftrag, zum Studium der Fragen der Zusammenarbeit mit den Misrachi-Frauen ein Subkomitee zu ernennen, welches die Verhandlungen mit den Misrachi-Frauen aufnehmen soll.

Die Konferenz gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Wizo und die Misrachi-Frauenorganisationen zu einem organisatorischen Uebereinkommen gelangen. Es bleibt dem Organisationsdepartement überlassen, in welcher Form dieses Uebereinkommen zu treffen ist.

An den 20. Zionistenkongreß wurde in einigen Resolutionen appelliert. Die Wizo-Frauen, welche Kongreßdelegierte waren, hatten es übernommen, diese Beschlüsse in den betreffenden Kommissionen des Kongresses vorzulegen. Da der 20. Zionistenkongreß hauptsächlich den politischen Problemen gewidmet war und die praktischen Fragen der Organisation, Alijah und Palästinaarbeit nach kurzer Bearbeitung dem Aktionskomitee zur Weiterbehandlung übergeben wurden, konnten auch die Forderungen der Wizo, **mit Ausnahme der finanziellen,** in den Kommissionen nicht berücksichtigt werden.

Trotzdem ist eine Fühlungnahme zwischen der Wizo und der Zionistischen Organisation vorhanden, die in der praktischen Arbeit zum Ausdrucke kommen wird.

Zum Bedauern der Konferenz war ein großer Teil der Mitglieder der Londoner Exekutive nicht anwesend. Meinungsverschiedenheiten über die Administration der Wizo, die in der Londoner Exekutive während des Jahres entstanden sind, scheinen durch die oben angeführten Richtlinien und Festlegung der Kompetenzen der Exekutive überwunden worden zu sein. Die schriftlichen Organisationsvorschläge der Mitvorsitzenden Frau Sieff und des Exekutivemitgliedes Frau Schapiera (Bukarest) wurden von der Konferenz zur Kenntnis genommen. Die Moazath Hapoaloth, deren gleiche Delegierte wie in der vergangenen Arbeitsperiode in die Palästinaexekutive der Wizo gewählt worden sind, behielt sich das Recht einer personellen Veränderung vor. Die Konferenz wählte einstimmig en bloc dieselben Frauen in die Leitung der Wizo wie in den Jahren 1935/37. Damit bekundete die 9. Weltkonferenz der Wizo eine innere Festigung ihres Programmes und Weiterführung ihrer bisherigen Linie.

H. St.

Ganzstaatliche Tagung — Ortsgruppentagungen

Die Exekutive der čsl. Föderation beabsichtigt, zu Beginn des neuen Jahres eine ganzstaatliche Tagung in einem zentral gelegenen Orte der Tschechoslowakei einzuberufen, damit alle Ortsgruppen Gelegenheit haben, zu dem neuen Arbeitsprogramm Stellung zu nehmen.

störung Jerusalems und die Verbannung seines Volkes aufruft, da dringt der Wind durch die Zweige und streicht über die Saiten der Harfen, von denen eine erschütternde Melodie, Wehschrei der Welt, aus geht. Würde ein Lebender sie hören, er müßte augenblicklich sterben, ein Toter, hörte er sie, würde erwachen und auferstehen.

Die Erde spaltet, die Gräber offnen sich, die Gräber der Helden Israels, die auferstehen: Joab und sein Heer, der Makkabäer und sein Heer, Bar Kochba und sein Heer. Donner grollt aus ihrem Mund, Blitz zuckt in ihren Augen ... Schwerter ... Lanzen ... wehende Fahnen.

Rote Wolken ziehen am Himmel, das vergossene Blut Israels ist es, das in die Luft gespritzt, zu Wolken wurde.

Arme Seelen schweben in der Luft und eine donnernde Stimme ruft:

„Gerächt und vergolten! Tag des Zorns! Grausamer Tag!

Weh den Menschen, gegen die sich die Hand jener erhebt! Sie gehen, sie schreiten, unhörbar ist ihr Stampfen. Wie Schatten gehen sie im Mondesglanz.

Aber in diesem Augenblick bemerkt der Satan, was geschieht. In einem Schwung fliegt er auf die Erde, sucht den Ahasver und findet ihn, wie er auf seiner Harfe bei Hochzeiten und Trinkgelagen aufspielt. Er reißt ein Stöhnen der Harfensaite an sich und bringt es an den Strom Babels. Das Stöhnen vermischt sich mit der Melodie der Harfen und entweiht sie.

Die Melodie bricht ab. Die Helden kehren in ihre Gräber zurück. Die Erde schließt sich, der Himmel wird verschlossen, die Blitze erlöschen, die Fahnen verschwinden und die armen Seelen werden unsichtbar.

So geschieht es in jeder Nacht des Tischa b'Aw. Nicht jedem Menschen ist es vergönnt, das zu sehen, aber es geschieht.

Bis der Tag kommt, an dem auch die letzte Saite von Ahasvers Harfe springt, dann . . .

Aber was dann sein wird, darf nicht enthüllt werden.

(Uebertragung aus dem Hebräischen von Helene Weiß, Wien.)

Esther Smoira:

Das Problem der Frau in Palästina

(Referat auf der IX. Konferenz)

Die zionistische Bewegung und der Aufbau in Palästina stehen heute am Wendepunkt. Man weiß noch nicht, wie in nächster Zukunft Palästina politisch aussehen wird. Aber eines wissen wir sicher, die Arbeit muß vorwärts gehen, jeder Tag muß Aufbau und Aufstieg bedeuten. Die Voraussetzung für unser Werk in Palästina ist eine stetige immer wachsende Einwanderung. Diese einwandernden Elemente strömen aus allen Weltteilen zusammen und sind mannigfaltig und verschiedenartig wie die Völker der Welt. Die Jüdin aus Rußland und aus England, aus Polen und aus Persien, aus dem Jemen und aus Amerika. Jede Einwanderung trägt ihr eigenes Gepräge und bringt ihre eigenartigen Schwierigkeiten mit sich. Diese Elemente sind voneinander getrennt durch Sprache, Sitte und Kultur und dieser Mangel einer Einheitlichkeit, dieses Gemisch aus tausend Kulturen, erschwert und kompliziert um vieles alle Probleme, die an sich schon gegeben sind durch die ungeheuere Aufgabe, ein Land neu zu besiedeln und aufzubauen, eine Gemeinschaft mit einheitlicher Form, Tradition und Sitte zu schaffen.

Zur Lösung dieser Aufgabe wurde eine völlige Neugestaltung unserer gesellschaftlich ökonomischen Struktur durch berufliche Umschichtung notwendig. Der Jude, die Jüdin mußten wieder zum Boden, zur landwirtschaftlichen Arbeit zurück. Das war die Voraussetzung für die wirtschaftliche Gesundung unseres Volkes. Durch diese Umschichtung der städtischen intellektuellen Frau auf den Beruf der Bäuerin und landwirtschaftlichen Arbeiterin entstand das Problem der Frau auf dem Lande. Mit welchen Schwierigkeiten hat sie da zu kämpfen? Sie muß sich auf neue klimatische Verhältnisse einstellen, sie muß ihren Körper für eine seit Generationen ungewollte Arbeit trainieren, sie muß sich auf ein völlig primitives Leben einstellen und ihre geistigen Interessen umstellen. Etwa 25 Prozent der palästinensischen Bevölkerung sind heute auf dem Lande angesiedelt. Jede Einwanderungswelle führt immer wieder einen gewissen Prozentsatz an die landwirtschaftliche Kolonisation ab. Und jede Frau und jedes Mädchen hat immer von neuem das Problem der Umstellung für sich persönlich zu lösen. Die Einwanderung aus Deutschland in den letzten Jahren schuf den neuen Typ der Siedlerin aus dem Mittelstand, die diese vollkommene Umstellung auf physische Arbeit und ländliche Verhältnisse in höherem Alter vollbracht hat. Sie sind um die 40 herum, sind Familienmütter und haben zum Teil bereits geistige Berufe ausgeübt, Es ist zu bewundern, was eine Idee vermag, denn das Gelingen dieser Umstellung bedeutet zweifellos den Sieg des Materiellen über das Ideelle.

Wir haben in Palästina verschiedene Arten von Siedlungen und je nach der Siedlungsform und je nach dem Frauentyp sind die Probleme verschieden.

Es scheint mir heute schon festzustehen, daß vom Standpunkt der Frau und ihrer Arbeitslast aus gesehen, die Form der Gemeinschaftssiedlung, Kwuzah, der Form der Einzelsiedlung vorzuziehen ist. Die Kwuzah stellt eine wirtschaftliche Kommune dar, dort verteilt sich die Arbeit und die Verantwortung auf die Gemeinschaft, jede Frau hat nur eine ihr zugeteilte Arbeit zu bewältigen. Die Familiensiedlung, sowohl die privatwirtschaftliche wie die genossenschaftliche, gleicht insofern einer europäischen Bauernwirtschaft, als daß die Wirtschaft einer Familie gehört und von ihr in vollem Ausmaße und in allen Zweigen bearbeitet werden muß. Die Frauen in der Familiensiedlung arbeiten schwer, gegen 12 bis 14 Stunden. Es lastet auf sie die Sorge um Haus, Hof, Wirtschaft und Kinder, während in der Kwuzah die Kinder in gemeinsamen Kinderhäusern betreut werden. Und doch ist manche Frau zu individuell veranlagt, als daß sie sich dem Gemeinschaftsleben einfügen kann. — Manche vermißt auch in der Kwuzah das Familienmäßige und ist bereit, die schwerste Arbeitslast auf sich zu nehmen, um sich die Intimität des Familienlebens zu erhalten.

So verschieden die seelischen Schwierigkeiten sind, so ist allen Frauen auf dem Lande gemeinsam die Not, die aus ihrer beruflichen Unzulänglichkeit erwächst. Nur wenige kommen ins Land richtig ausgebildet. Auch diejenigen, die die Hachscharah, die Ausbildungsstätten in der Golah besucht haben, haben zwar gelernt, schwere, körperliche Arbeit zu verrichten, haben aber keine gründliche Ausbildung in landwirtschaftlicher Arbeit bekommen. Der Mangel einer solchen Ausbildung wird von allen Frauen auf dem Lande schwer empfunden und die Forderung nach fachmännischer Anleitung wird immer dringender.

In dieser Richtung hat die Wizo sehr vieles getan. Neben ihren landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Schulen, neben ihren Mädchenfarmen ist besonders in diesem Zusammenhange ihre Wanderinstruktion hervorzuheben. Die Besuche der Wanderlehrerinnen und ihre Anleitungen in rationeller Hauswirtschaft, im Garten und Gemüsebau usw. ermöglichen es den Frauen, ihre Wirtschaft aufzubauen und ein Siedlungsfaktor zu werden. Natürlich müßte diese Arbeit noch sehr ausgebaut werden. Die Angst vor einem Mißerfolg verhindert viele Frauen zur Ansiedlung zu gehen und die Gewißheit, eine Anleitung zu erhalten, würde mancher den Entschluß erleichtern.

Ein amerikanischer Pionier hat einmal gesagt: „Willst du siedeln, so prüfe zunächst dich selbst, dann aber frage deine Frau, und erst wenn sie ja sagt, darfst du es wagen." Dieser Satz entspricht durchaus den von uns in Palästina gemachten Erfahrungen.

Ob eine Familie im Lande Wurzel faßt und sich eingliedert, hängt im wesentlichen von der Frau ab.

Dies trifft nicht nur für das Leben auf dem Lande zu, sondern auch für die Einordnung einer Familie in der Stadt.

Es ist verständlich, wenn das Galuthjudentum, die zionistische Organisation und die Wizo ihre Hauptaufmerksamkeit und ihr Hauptinteresse den Menschen auf dem Lande geschenkt haben, als dem neuen jüdischen Typ, der die schwerste Pionierarbeit geleistet und die schwierigste Umstellung vollbracht hat. Aber eines muß uns klar sein. Auf dem Wege der landwirtschaftlichen Siedlung allein hätten wir niemals vermocht, in knappen 20 Jahren 400.000 Juden im Lande aufzufangen und zu absorbieren. Das konnten wir zum größten Teil nur mit Hilfe der Städte. Und da das Einwanderungsproblem für uns ein sehr brennendes Problem ist, und da die furchtbaren Zustände in der Golah, denken Sie nur an Polen und an Deutschland, die Juden nach Palästina drängt, so müssen wir uns auch die Sorge um die Entwicklung der Städte als Absorptionsfaktor angelegen sein lassen.

Auch in der Stadt ist eine Berufsumschichtung notwendig. Der Prozentsatz der Frauen, die in den üblichen städtischen Frauenberufen wie Beamtin, Aerztin, Krankenschwester, unterkommen, ist sehr gering. Es besteht der äußere Zwang und zum Teil auch der innere Drang, sich von geistigen Berufen auf manuelle umzustellen.

Aus dem Pioniergeist heraus drängten sich die Mädchen zu allen Berufen, auch zu den schwersten. Sie betätigten sich am Straßenbau, Häuserbau und Schwerindustrie. Heute geht die Tendenz dahin, Mädchen eher Frauenberufen zuzuführen. Diese sind heute noch nicht so zahlreich, und der größte Prozentsatz der Mädchen kommt in hauswirtschaftlichen Berufen unter, aber man bemüht sich um Erschließung neuer Arbeitsgebiete.

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß Mädchen und Frauen, die ins Land kommen, auch für städtische Berufe nicht genügend vorgebildet sind und Forderungen nach qualitativer Arbeit selten nachkommen können. Immer größer wird aber die Nachfrage nach qualifizierter Arbeit. Die deutsche Alijah hat uns Fachmänner ins Land gebracht. Fachmänner in der Industrie und im Handwerk. Dadurch hat sich der Arbeitsstandard sehr gehoben und die Anforderungen nach guter Arbeitsleistung sind gewachsen. Wir brauchen daher in Palästina Ausbildungsmöglichkeiten auch für städtische Berufe. Soweit es die Mädchen betrifft, bemühen sich vor allem die Wizo und die Moazath Hapoaloth um die Bewältigung dieses Problems. Dieses Gebiet ist aber noch voll ungelöster Fragen, die ich hier nicht behandeln, sondern nur andeuten kann.

Da ist das Problem des Mädchens, das vom Kindheitsalter an Arbeit verrichtet, ohne je eine Schule besucht zu haben, da es in Palästina weder eine Schulpflicht gibt, noch ein Verbot der Kinderarbeit in ausreichendem Maße. Wir benötigen für diese Mädchen Tagesheime, um die Kinderarbeit am aussichtsreichsten zu verhindern oder zum mindesten Abendschulen mit Elementarunterricht und etwas Fachausbildung.

Da ist das Problem der Mädchen, im Alter von 14 bis 15 Jahren, die die Volksschule beendet haben. Hunderte von Müttern stehen dann vor der Frage, was nun? Besonders stark wird dieses Problem empfunden von den deutschen Einwanderinnen der letzten Jahre, die mit Töchtern in diesem jugendlichen Alter ins Land gekommen sind und ihnen eine gründliche Ausbildung in irgend einem Fach gewähren möchten.

Daneben das eingewanderte Mädchen über ein bestimmtes Alter hinaus. Sie muß selbst sich ernähren und verfügt über keinen geeigneten Beruf. „Ich bin zu jeder Arbeit bereit", sagt sie im Arbeitsamt, d. h., daß sie keine Arbeit richtig kann. Diese Mädchen haben keine Möglichkeit, sich einer langjährigen gründlichen Ausbildung zu unterziehen. Ihnen muß die Möglichkeit einer zusätzlichen Berufsausbildung in Form von Kurzkursen gegeben werden, damit sie größere Sicherheit und bessere Arbeitsbedingungen bekommen.

Die Wizo ist auch diesen Problemen nachgegangen und hat als Pionierin Abendschulen, städt. Berufsschulen und für Hunderte von Mädchen Kurzkurse geschaffen.

In den letzten Jahren ist ein neues Problem vor uns erstanden, das Problem der Frau und Familienmutter. Zum ersten Male hatten wir es mit einer Familieneinwanderung als Massenerscheinung zu tun. Nur ein kleiner Teil der mit Kapital Eingewanderten konnte in wirtschaftlicher Beziehung sein europäisches Leben in gewohnter Weise fortsetzen. Im allgemeinen gilt in Palästina nicht der Satz: der Mann in die Arbeit, die Frau ins Haus. Die Frau muß und will meistenteils mitverdienen, und zuweilen, vorübergehend muß sie sogar die einzige Verdienerin sein. Denn sie schiebt sich zunächst leichter in die Wirtschaft hinein als ihr Mann, der spezialisierte Kenntnisse in bereits überfüllten Berufen mitbringt.

Diese Familienmutter aus dem Mittelstande wendet sich mit all ihren Nöten vor allem an die Wizo als ihre Frauenorganisation. Nicht

immer waren wir imstande, zu helfen, und das führte zu Enttäuschungen, die zuweilen auch in Klagen an die Heimat und die heimatliche Föderation zum Ausdruck kamen. Frauen, die Jahre ihres Lebens zur Wizo gehörten und in ihr gearbeitet haben, wollen in Zeiten der Not die Hilfe der Wizo in Anspruch nehmen dürfen. Wir haben zur Konferenz Vorschläge gebracht, wie man den Frauen helfen soll. Es wird von ihnen abhängen, ob wir die Möglichkeiten dazu bekommen.

Diese Anklage ist durchaus begründet, dient aber zugleich als Anklage aller Frauen in der

Prag. Großes Meeting. Am 9. September, um 8 Uhr abends findet im großen Saale der Unitaria, Karlová 8, eine Versammlung statt, welche den Problemen der Weltkonferenz der Wizo und dem 20. Zionistenkongreß gewidmet ist. Es sprechen die Frauen: Fini Brada, Irma Polak, Marie Schmolka und Hanna Steiner.

Golah. Denn, meine Damen, das Ausmaß unserer Arbeit in Palästina hängt von der Intensität ihrer Arbeit in der Golah ab. Wir überprüfen innerhalb des Wizoprogramms Hachscharah-Arbeit und soziale Arbeit. Ueberhaupt können wir in der praktischen Arbeit in Palästina diese beiden Arbeitsgebiete gar nicht streng abgrenzen. Letzten Endes ist unsere gesamte Arbeit die Hilfe der Gesellschaft an den einzelnen, um ihn instand zu setzen, ein in jeder Beziehung nützliches Mitglied der Gesellschaft zu werden, ob es nun die Hilfe an die Frau, das Mädchen oder das Kind ist.

Die Sorge für das Kind ist ja auch ein Problem der Frau, schon einfach durch die Tatsache, daß die Unterbringung der Kinder in Heimen der Mutter die Möglichkeit der Berufsausübung gibt.

Das Erziehungsdepartement des Waad-Leumi hat sich bisher nur auf das Volksschulwesen beschränkt. Die ganze Sorge für das Vorschulkind, soweit es sich um Institutionen handelt, lastet auf den Schultern der Frauen.

Unser Säuglingsheim, unsere Krippen, unsere Horte erfüllen im Lande eine große Aufgabe. Sie sind ein Glück für alle Mütter, die einem Berufe nachgehen müssen. Aber sie erleichtern auch den Einwanderern die Einordnung und helfen ihren Kindern über die Not der ersten Zeit hinweg, die die Ungewißheit und Unsicherheit in der Situation der Eltern heraufbeschwört.

Ich habe bisher nur das Problem der wirtschaftlichen Einordnung der Frau gestreift. Mindestens so wichtig ist aber das Problem der geistigen und seelischen Eingliederung.

Dieses Problem besteht für jeden Einwanderer und 90 Prozent der palästinensischen Bevölkerung setzt sich ja aus Einwanderern zusammen. Jeder einzelne muß sich umstellen in der Sprache, muß sich umstellen in der Kultur, muß sich einstellen auf eine neue Gemeinschaft. Tut er es nicht, so bleibt er ein Outsider und kann am geistigen Leben der Gemeinschaft nicht teilnehmen.

Meine Damen, auch die geistige Umstellung erfordert Opferbereitschaft. Diese Opfer auf sich zu nehmen ist ein Zionist eher imstande.

Die Einwanderung aus Deutschland in den letzten Jahren brachte uns Nichtzionisten in größerer Menge ins Land. Auch die Alijah aus Polen in den Jahren 1923 bis 1924 enthüllten viele nichtzionistische Elemente. Aber sie waren jüdisch angestellt, fühlten sich eins mit dem Volke und der Tradition.

Zum ersten Male haben wir es jetzt mit einer Schicht zu tun, die sich bewußt und mit Willen assimiliert hat und die den nationalen Forderungen der jüdischen Gemeinschaft fremd

Der Kongress, der Aufbau und wir

Referat, gehalten von Hanna Steiner auf dem 20. Zionistenkongreß

gegenüber steht. Hier erwächst uns die Aufgabe, Frauen in Palästina national zu erziehen.

Die Ansicht, daß es bei Palästinenserinnen auf die Gesinnung nicht mehr ankommt, daß die Gesinnung irrelevant sei, beruht auf einem Irrtum. Das Gegenteil kann nicht oft genug betont werden.

Die Nichtzionistin lebt in Palästina wie sie in jedem beliebigen Einwanderungslande leben würde. Sie fügt sich der Gemeinschaft nicht ein und lebt ihren privaten Interessen. Diese sind aber nicht immer identsich mit den Interessen der Gemeinschaft.

In Fragen, die für Palästina lebenswichtig sind, wie die Sprachenfrage, die Frage jüdischer Arbeit, die Frage der einheimischen Produktion, sind die Interessen des einzelnen und der Gemeinschaft diametral entgegengesetzt.

In Palästina ist der Zionismus nicht nur eine Erkenntnis. Er muß sich in die Tat umsetzen, er muß sich tagtäglich bewähren. Nur die zionistische Erkenntnis führt zur richtigen zionistischen Handlungsweise. Ich möchte es Ihnen an einem Beispiel klarmachen.

Wir haben während der Unruhen unsere Abhängigkeit vom arabischen Obst und Gemüse sehr unangenehm zu spüren bekommen. Es wurde dann die Parole ausgegeben, mehr Land mit Gemüse zu bepflanzen. Auch die Wizo hat das ihrige. Und als im Frühling das jüdische Gemüse zum Verkaufe erschien, da wurde der Markt mit billigem syrischem und ägyptischem Gemüse überschwemmt, und das jüdische Gemüse wurde nicht verkauft und mußte zum Teil vernichtet, zum Teil als Viehfutter verwendet werden. Und das darum, weil die Frau in Palästina sich ihrer nationalen Pflicht nicht bewußt war und ihr persönliches Interesse des billigen Einkaufs, dem allgemeinen Interesse nicht untergeordnet hat.

Die jüdische Gemeinschaft in Palästina kann vorläufig keine Gesetze erlassen, kann keine Strafen verhängen. Sie ist vollkommen abhängig von der freiwilligen Opferbereitschaft des Bürgers. Daher kommt es in Palästina auf die zionistische Gesinnung des einzelnen an.

Die Zeit des Pioniertums ist noch nicht vorüber. Wir haben in den letzten Wochen wieder Taten erlebt, wie wir sie aus der ersten heroischen Zeit der Eroberung des Landes kennen. Wir haben von neuen Punkten Besitz ergriffen, entfernte, einsame Gegenden wurden neu besiedelt und Jungens und Mädels wetteiferten darum, diese gefährliche aber nationale Aufgabe erfüllen zu können. Dieser Geist ist überall notwendig, auf dem Lande und in der Stadt. Palästina ist noch nicht das Land, wo selbst der Privatmensch gedankenlos sein privates Leben leben darf. In diesem Sinne muß die Wizo die nationale Erziehung ihrer Frauen betreiben. Die Frau spielt bereits im Aufbau Palästinas eine große Rolle. Es gibt kaum ein Gebiet des palästinensischen Lebens, wo sie nicht eingreift, wo sie nicht verantwortlich mitarbeitet.

Hier liegt die Bedeutung der palästinensischen Frauenorganisation der Wizo, daß sie ihre Frauen in dieser Richtung erzogen hat. Sie hat Wege gefunden, um die Frauen in die Kette einzugliedern, die alle verbinden soll, um den konstruktiven Aufbau des Landes zu sichern und es ist ihr gelungen mit Hilfe der praktischen Arbeit eine Brücke zu schlagen über die Gegensätze der vielen Kulturen und über die Kluft der vielen Jahrhunderte, die die Frauen unterscheidet.

Die Erkenntnis, daß das Gedeihen unseres Aufbauwerkes in großem Maße von der Frau abhängig ist, stellt an sie die größten Anforderungen: sie verlangt von ihr Selbstzucht, Hingabe und Opfermut, sie verlangt eine Unterordnung aller privaten Interessen unter die großen nationalen Pflichten und sie verlangt eine ernste Durchbildung aller Seiten ihrer Persönlichkeit, zum Zwecke der Ertüchtigung für den Beruf einer Staatsbürgerin, denn sie ist mitverantwortlich für alle Geschehnisse in Palästina.

Heute stehen wir vor schwerwiegenden Entscheidungen, vielleicht vor schwerwiegenden Aenderungen in der politischen Gestaltung Palästinas. Die Frau muß geschult werden für das politische Verständnis, damit sie mitarbeiten, aber auch mitbestimmen kann bei Ausbau und Umbau unseres nationalen Heimes.

Zum ersten Male seit sehr langer Zeit hörte der Zionistenkongreß wieder etwas von Frauenarbeit. Als Repräsentantin der Exekutive der Wizo und einer Gruppe von zum Kongreß delegierten Wizomitgliedern unterrichtete Frau H. St. (Weltvereinigung der Allgem. Zionisten) den Kongreß über die Arbeiten und Forderungen der Weltorganisation Zionistischer Frauen. In ihrem Referate, das vom Kongreß mit großer Aufmerksamkeit angehört wurde, führte Frau Steiner aus:

Der erste Teil des Kongresses war der Politik der Zionistischen Organisation gewidmet. In der Erörterung der praktischen Fragen des Aufbaus unseres Landes möge die Stimme der Weltorganisation Zionistischer Frauen gehört werden, welche ein Ganzes von 85.000 Frauen darstellt, die in der praktischen Arbeit vereinigt sind. Unsere Mitglieder sind nicht in einer parteipolitischen Richtung gebunden, sie sind auf alle Parteien verteilt, sie haben in verschiedenen Parteien politisch abgestimmt. Ihre Stimmen befinden sich in allen Teilen des Kongresses. Da uns aber unsere praktische Arbeit für Erez Israel vereinigt und da wir ein Teil der zionistischen Arbeit in Erez Israel sind, soll es auch für alle kommenden Kongresse als Gesetz gelten, den Bericht über diese Arbeit anzuhören.

Auf unserer letzten Weltkonferenz haben wir an unsere Mitglieder einen starken Appell gerichtet, indem wir die Verpflichtung unserer Mitglieder, den Schekel zu zahlen, neuerlich bestätigten und zur Verstärkung der Schekelarbeit bis zum nächsten Kongreß aufforderten. Das einzelne Mitglied der Wizo ist dazu berufen, Trägerin des zionistischen Gedankens in der Familie und überall dort zu sein, wo es sich im öffentlichen jüdischen Leben der Galuth betätigt. Die Wizo ist dazu berufen, die Verbreitung von Tozereth Haarez in der Galuth zu organisieren. Deshalb hat in der letzten Konferenz die Wizo es als ihre Aufgabe proklamiert, ihren Einfluß in allen Frauenfragen der Galuth auf das jüdische Leben und seine kulturellen und sozialen Angelegenheiten auszuüben, wodurch die moralische Bedeutung der Wizo auf allen jüdischen Gebieten gehoben wird.

Das Problem der Hachscharah im Galuth beschäftigte die Wizo in der vergangenen Arbeitsperiode. Die Mitarbeit an Hachscharah und Alijah, die immer bedeutungsvoller wird, je stärker sich die Auswanderung aus der Galuth vollzieht, ist in fast allen Ländern, wo eine Alijah stattfindet, von den Föderationen der Wizo in Angriff genommen worden. Die 9. Weltkonferenz der Wizo hat beschlossen, ein Kooperationssystem auszuarbeiten, welches die

Zusammenarbeit der Föderationen der Wizo mit den Chaluzverbänden der Länder

bestimmen soll. Die Zusammenarbeit der Wizo mit dem Welthechaluz soll im Interesse einer Gesamtverbesserung der Lage der Hachscharah besondere Rücksicht auf die Ausbildung der Chaluzoth nehmen.

Die Wizo hat sich in den Dienst des KKIL un ddes PH gestellt, sie war die erste, welche ihre Kräfte für den Mifal Bizaron zur Verfügung stellte. Sie betrachtet es als ihre Pflicht, ihre Organisation in den Dienst der Fonds zu stellen. Sie entlastet durch die Mobilisierung ihrer 85.000 Mitglieder und ihrer Jungwizo den Apparat der Fonds und erbringt dadurch den Beweis, daß es im Interesse der Fonds-Arbeit liegt, die Organisation der Wizo zu fördern.

Vom ersten Augenblick an, da wir unsere Arbeit in Erez Israel begannen, haben wir uns auf die Hachscharah, die

Umschichtung und Ausbildung von Mädchen und Frauen

für die Land- und Hauswirtschaft konzentriert. Wir haben erkannt, daß die Ausbildung der Frau für das landwirtschaftliche Leben in Erez Israel die Grundlage des Aufbaues ist. Deshalb haben wir eine enge Zusammenarbeit mit der Moazath Hapoaloth in der praktischen Arbeit gesucht und gefunden. In den Institutionen, die wir gemeinsam mit der Moazath Hapoaloth führen, ermöglichen wir bis zu 500 Mädchen die Hachscharah. Es ist hierbei Pflicht, festzustellen, daß in unseren sowie in diesen gemeinsamen Institutionen Mädchen aller Richtungen Platz finden. Mehr als 2000 Mädchen, welche hier ihre Hachscharah gefunden haben, stehen jetzt in der Arbeit in allen Siedlungsformen des Landes.

Die Wizo nimmt seit einigen Jahren an der Ausbildungsarbeit für städtische Berufe teil, die einerseits zur Aufnahme von Frauen in das Erwerbsleben beiträgt, anderseits sie für neue Berufe, die sich auf dem Arbeitsmarkte als rentabel erwiesen haben, ausbildet. Zu diesem Zwecke wurde eine besondere Kooperation zwischen der Wizo von Erez Israel und der Moazath Hapoaloth geschaffen.

Wir haben bei unserer Weltkonferenz beschlossen, daß vom Instruktionsdepartement unserer Palästina-Exekutive in gewissen Zeitabständen

Untersuchung über den Arbeitsmarkt für Frauenberufe

angestellt und auf Grund dieses Materials Ausbildungskurse in Verbindung mit praktischer Arbeit organisiert werden. Wir werden die Arbeit der Fachkurse fortführen und auch die Frage der Fortbildung 14—17jähriger Mädchen des Jischuw gründlich überprüfen lassen, um auch die Lösung dieses Problems in Angriff zu nehmen.

Dank den besonderen Erfolgen auf dem Gebiete der Hachscharah hat die Wizo gemeinsam mit der Mozath Hapoaloth 500 besondere Zertifikate erhalten und ist dadurch in die Lage versetzt worden, die Einwanderung praktisch zu fördern. Wir haben etwa 50 Prozent dieser Zertifikate für Mädchen aus Deutschland verwendet.

Unser Arbeitsprogramm erstreckt sich naturgemäß auf das Gebiet der Hauswirtschaft, welches in allen Formen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens in Erez Israel, in Einzelwirtschaften wie im Kibbuz, die Grundlage des Aufbaus unseres Volkskörpers bildet. Unsere Schule für Hauswirtschaft haben wir zu einer der modernsten Institutionen umgewandelt. Von ihr gehen Reformen für die allgemeine Ernährungslehre aus, und von hier werden Wanderlehrerinnen in alle Kolonien gesandt. So ist die Wizo die Trägerin der modernen Errungenschaften der Ernährungslehre in Erez Israel.

Die konstruktive soziale Arbeit für Mutter und Kind

die einen besonderen Teil unserer praktischen Betätigung bildet, erstreckt sich auf das Gebiet der geschlossenen Säuglingsfürsorge und der Mütterberatung. Sie ermöglicht den Müttern die gleichzeitige Ausübung ihrer Tätigkeit im Wirtschaftsleben und ihrer Verantwortung als Mutter. In der sozialen konstruktiven Arbeit hat die Wizo in ihrer Landesföderation in Erez Israel eine starke Mitarbeiterin, die ihr Programm nach den Tendenzen der Weltorganisation entsprechend den unmittelbaren Erfahrungen aus dem sozialen Leben des Jischuw formt. Die Weltorganisation ermutigte auf der letzten Konferenz ihre Föderation in Erez Irael zu gemeinsamen Schritten mit allen zuständigen palästinensischen Körperschaften, um einen Druck auf die Palästinaregierung im Sinne der Schaffung eines Gesetzes auszuüben, das das

Verbot der Kinderarbeit

zum Inhalt haben soll. Die Errichtung eines Departementes für alle Fragen der praktischen Frauenarbeit in Erez Israel ist eine Forderung, die wir neuerdings mit allem Nachdruck vertreten.

Seit den 17 Jahren ihrer Existenz gibt die Wizo ihren Anteil am Aufbauwerke des Landes und hat Erez Israel an materiellen Werten eine halbe Million Pfund zugeführt. Sie wird, unbekümmert darum, ob der jüdische Staat jetzt oder später Wirklichkeit werden wird, ihre Arbeit mit unverminderter Kraft weiterzuführen. Von Chile bis Charbin, von Drontjem bis Sidney und Johannesburg reicht ihre Organisation, mit der sie die Weltrepräsentanz der zionistischen Frauen zum Ausdruck bringt.

Ich und alle, für die ich hier spreche, hoffen, daß die Zionistische Organisation alles tun wird, um die

Kooperation zwischen der Zionistischen Exekutive und der Arbeit der Wizo zu verstärken,

einer Arbeit, die sich in einem Budget von 36.000 Pfund ausdrückt, von dem wir hoffen, daß die Zionistische Organisation einen Teil übernehmen wird. Ich bin sicher, daß sich durch diese intensivere Kooperation auch der Anteil der Wizo an dem Wachstum der Zionistischen Organisation und an dem Aufbau von Erez Israel, sowohl was Menschen als auch was materielle Werte betrifft, um viele Tausende erhöhen wird.

Sprechsaal der Ortsgruppen

An die Redaktion!

Der in Ihrer Rubrik „Sprechsaal der Ortsgruppen" angeregte Vorschlag Frau Anda Herrmans aus Teplitz ist ganz vorzüglich und mir und sicherlich auch vielen anderen Müttern aus der Seele gesprochen.

Ganz besonders in der heutigen Zeit ist es ungeheuer wichtig, man kann ruhig sagen eine unbedingte Notwendigkeit, daß unsere Kinder nicht nur fremde Sprachen tadellos beherrschen, um für den Lebenskampf gut gerüstet zu sein, sondern darüber hinaus Menschen und Länder aus eigener Anschauung kennen lernen, und sich z. B. in Frankreich oder England überzeugen, daß es noch Länder gibt, die mit zu den größten und mächtigsten gehören, wo der Antisemitismus kein Schlagwort ist und der Einzelne als Mensch gewertet wird, ohne Rücksicht darauf, welcher Religion und Nationalität er angehört.

Um diese Idee ohne große Kosten realisieren zu können, denke ich mir die Sache so:

Während der Wintermonate sende man an alle Ortsgruppen Europas vorgedruckte Fragebogen, in welchen folgende Punkte beantwortet werden müßten.

Wem und wohin man ein Kind geben will, Bub oder Mädel, Bildungsgrad oder Studiengang, Alter, ob bezahlten Aufenthalt oder Tausch, was man selbst bieten kann usw. Ganz klar und deutlich. Sehr gut ist auch die österreichisch-englische Austauschaktion organisiert, deren Segnungen auch meine Kinder, mit sehr gutem Erfolg genossen. Allerdings ist diese Reise, obwohl ganz großzügig durchgeführt und wesentlich ermäßigt, durch die Edelvaluta ziemlich kostspielig, besonders wenn man die Wichtigkeit einsieht, daß mit einem, wenn auch sechswöchentlichen Aufenthalt, das Problem noch nicht ideal gelöst ist und erst einigemal hintereinander ein Aufenthalt in gleichem Lande das Richtige wäre — um Land und Leute kennen zu lernen.

Die Abreise müßte dann gemeinsam oder in großen Gruppen geschehen um die Reiseermäßigung zu genießen, begleitet von einem perfekt sprechenden Menschen, am liebsten einem Pädagogen, in London selbst oder Paris müßten sie dann erwartet werden, um in den Ort ihrer Bestimmung verfrachtet zu werden.

Es wäre sehr wünschenswert, daß diese Idee nicht fallen gelassen werde und unsere Londoner Zentrale hiefür in erster Linie interessiert wird.

Man muß nicht erst extra betonen, welchen propagandistischen Wert diese Sache für unsere WIZO selbst wäre.

Hochachtend:
Emma Adler, Ung.-Hradisch.

Von anderen Organisationen

Der Guggenheimer Fonds, der 1925 von einer amerikanischen Jüdin für die Freizeitgestaltung der pal. Jugend der Hadassah zur Verwaltung anvertraut wurde, ist bisher zur Errichtung von Spielplätzen verwendet worden. Der erste dieser Spielplätze wurde in der Nähe des Zionstors in Jerusalem eröffnet und wurde mehrere Jahre gemeinsam von jüdischen und arabischen Kindern benützt. Fünf weitere Spielplätze in den Städten wurden vorbildlich für die Anlage und Verwaltung von anderen fünf Plätzen in den größeren Kolonien, die von den Gemeinden und der Histadruth Naschim Zionith geschaffen wurden. Die Guggenheimer Stiftung hat in diesen Wochen eine neue nicht hoch genug einzuschätzende Tätigkeit unternommen: sie hat in Zusammenarbeit mit der Erziehungsabteilung des Waad Leumi und der pädagogischen Abteilung der Universität einen Kurs für die Ausbildung von Jugendführern am Lehrerseminar in Beth ha Kerem abgehalten. Ein Muster-Sommercamp wird in diesem Sommer aufgeschlagen werden, in dem Leiter der verschiedenen Jugendgruppen, aber auch Privatpersonen die Führung eines solchen Lagers erlernen können. Sommerlager für die Jugend hat man bisher im Lande nur wenig gekannt und die Führung der bestehenden ließ auch manches zu wünschen übrig. Die amerikanischen und europäischen Erfahrungen auf diesem Gebiet dem Lande zu vermitteln, wie es die Guggenheimer Stiftung beabsichtigt, ist ein überaus dankenswertes Unternehmen. Und nicht weniger ihr weiterer Plan, eine Kette von Jugendherbergen im Lande zu errichten, in denen die wandernden Schulkinder und Jugendlichen Schlaf- und Kochgelegenheit finden und ein paar Tage bleiben können, um die Umgebung auch wirklich kennen zu lernen. Drei solcher Herbergen sollen schon in der nächsten Zeit errichtet werden. Wer die Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten der Quartierbeschaffung für Tijulim der Jugend im Lande kennt, wird diese Pläne enthusiastisch begrüßen. Ein Freizeitkomitee für die Jugend soll überdies unter der Aegide des Waad Leumi ins Leben treten und die Tätigkeiten auf diesem Gebiet koordinieren und stimulieren.

PRAG

Dr. August Stein gestorben

Am 31. August starb der langjährige Präsident der Prager jüdischen Gemeinde Dr. August Stein. Der Verstorbene entstammte einer religiösen Familie — sein Vater war Religionslehrer —, studierte an der Prager tschechischen Universität und betrat die Laufbahn eines Magistratsbeamten der Stadt Prag, in deren Diensten er vierzig Jahre lang arbeitete. Durch seine Gewissenhaftigkeit, großen Kenntnisse und administrative Umsicht erklomm er hier die höchste Stufe; als Magistratsrat bekleidete er durch viele Jahre selbständig ein Referat der Stadtverwaltung. In den Kreis seiner Agenda fiel auch die Assanierung der Prager Judenstadt gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Dr. Stein bemühte sich, dabei alle wertvollen Baudenkmäler der großen Prager jüdischen Vergangenheit zu retten, was ihm auch so ziemlich gelungen ist. Frühzeitig schloß er sich der tschechojüdischen Bewegung an. Bei den ersten Wahlen in die Prager jüdische Gemeinde, die im Jahre 1921 auf Grund eines neuen Wahlrechtes, an dessen Ausarbeitung Dr. Stein hervorragenden Anteil genommen hatte, stattfanden, war er Führer der tschechojüdischen Liste und wurde von der Repräsentanz als Vizepräsident gewählt. Im Juli 1922 wurde er zum Präsidenten der jüdischen Gemeinde gewählt, welches Amt er acht Jahre lang unermüdlich ausübte.

Dr. August Stein hatte sich durch Selbstbildung ein großes und profundes jüdisches Wissen erworben, eine rare Erscheinung bei den Menschen seiner Generation. Er übersetzte das Gebetbuch in die tschechische Sprache und verfaßte einen Leitfaden für Religionslehrer. Bekannt ist sein großes Bibelwissen.

Dr Stein war ein überzeugter und unerbittlicher tschechischjüdischer Assimilant, ein Gegner des Zionismus. Zweimal geriet er mit der zionistischen Oeffentlichkeit in einen offenen Konflikt: als er sich seinerzeit weigerte, an einem Empfang zur Begrüßung Dr. Weizmanns als Präsident der jüdischen Gemeinde teilzunehmen und als er im Namen der Gemeinde einen Prozeß gegen den jüdischen Sportklub Hagibor anstrengte, um diesen zum Verlassen seines Sportplatzes zu veranlassen. (Diesen Prozeß hat bekanntlich die jüdische Gemeinde verloren.) Trotz dieser beiden Konflikte führte Dr. Stein auf dem Boden der jüdischen Gemeinde eine friedliche Kooperation aller Gruppen herbei. Seine politischen Gegner achteten ihn als einen durchaus integren Charakter und kamen seinen Bemühungen zu produktiver Zusammenarbeit entgegen. Das führte sogar manchmal zu leichten Spannungen zwischen Dr. Stein und radikalen Vertretern seiner eigenen Fraktion.

Das Begräbnis Dr. Steins fand unter stärkster Beteiligung am 2. d. M. in Prag statt.

Ueber den 20. Kongreß referierte Dienstag im Volksverein „Zion“ Frau Fini Brada. Frau Brada verštand es, ein außerordentlich anschauliches Bild über den Verlauf und die Bedeutung des historischen Ereignisses zu geben. An das Referat schloß sich eine kurze Debatte, in deren Verlauf Frau Arje über das segensreiche Wirken der Wizo speziell in Palästina sehr interessante, den meisten anwesenden Zionisten teilweise unbekannte Details erzählte. —st—

Wizo Meeting, Donnerstag, den 9. September, um 8 Uhr abend Unitaria Karlova 8. Berichte über die 9. Weltkonferenz der WIZO und den 20. Zionistenkongreß. Es sprechen: Irma Polak über die Tschechoslowaken auf der Weltkonferenz, Fini Brada über Palästinaarbeit, Marie Schmolka über Galutharbeit und Hanna Steiner über den 20. Zionistenkongreß. Karten bei Truhlař und Wetzler.

Nachtragseinschreibung in die jüdische Volksschule mit Oeffentlichkeitsrecht in Prag V und VII (čechische Unterrichtssprache), Freitag, den 27. d. M. und ab Montag, den 30. d. M., täglich 9—12 Uhr. Schulleitung Prag V., Jáchymova 3.

Jüdisches Theater in Prag. Die bestbekannte Sevilla Pastor, eine Künstlerin von Weltruf, beginnt Dienstag, den 7. September im Osvobozené Divadlo ein dreitägiges Gastspiel mit dem renomierten Schauspielerensemble Siegler. Zur Aufführung gelangt das jüdische Milieustück „Masel-Tov“. Mittwoch, den 8. September „Die Schickerte“, Donnerstag, den 9. September „Hallo, hier Radio Jerusalem“. Beginn 8.15 Uhr abends. Karten bei Truhlařova, Koruna, am Tage der Vorstellung an der Kassa. e.

Der bekannte Cafetier Schmerzenreich früher Café Wilson hat das Café Nizza in der Fochova übernommen und nach völliger Neurenovierung am 1. September eröffnet. e.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban. e.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Sterbefall. Sonntag, den 29. August 1937 haben wir unseren innigst geliebten Gatten und Vater, Herrn Ignaz Buchsbaum, Buchhändler in Mähr.-Ostrau, zu Grabe getragen. Er war ein guter bewußter, aufrichtiger Jude und Zionist. Alle, die seinen edlen und vornehmen Charakter kannten, werden unseren großen Schmerz verstehen. Familien Buchsbaum-

Verlobung. Frl. Lea Hofmann, Vrbové, Herr Edmund Schönfeld, Kalinovo bei Lučenec.

70. Geburtstag. Dieser Tage feiert Herr Carl Mischka, Inhaber der altbekannten Papier- und Kartonagenwarenfabrik Carl Mischka, Arnau, in voller Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. Herr Mischka gründete vor 48 Jahren eine kleine Papierwarenerzeugung, die die Grundlage zu dem heutigen Großunternehmen bildet. In nie rastender und zäher, unermüdlicher Arbeit vergrößerte er schrittweise, immer auf die neuesten Errungenschaften der Technik Rücksicht nehmend, das Unternehmen, das heute mit seiner angegliederten Buch-, Stein- und Offsetdruckerei wohl als tonangebend in der Branche gilt und in jeder Beziehung mustergültig geführt wird. Die Gesamtzahl der Beschäftigten von zirka 800 Personen gibt ein beiläufiges Bild vom Umfange, den das Unternehmen schon heute erreicht hat. Herr Mischka steht heute noch in voller Rüstigkeit an der Spitze des Unternehmens, welches er in voller Frische und Umsichtigkeit leitet.

BRÜNN

Zum Stand der Adaptierungsarbeiten am Gebäude der Kultusgemeinde, Koliště. Die Adaptierungsarbeiten, die die modernen Räumlichkeiten für die Verwaltung der Kultusgemeinde schaffen und den bisherigen unhaltbaren Verhältnisse ein Ende bereiten werden, gehen ihrem Ende entgegen und werden nach den Feiertagen im Monate Oktober d. J. vollendet sein. Da die durch den Kultusausschuß zu erledigenden Angelegenheiten sich in letzter Zeit außerordentlich gehäuft haben, wird sie in den nächsten Tagen schon dringend notwendig gewordene Sitzung des Ausschusses im geräumigen und bereits fertiggestellten Verhandlungszimmer des Präsidiums gleich nach den Neujahrstagen im September d. J. stattfinden. Von den adaptierten, bzw. neugewonnenen Räumlichkeiten fällt vor allem schon heute der neue Sitzungssaal im 2. Stockwerke des Gebäudes auf, der bedeutend größer als der alte im 1. Stockwerke befindlich gewesene ist, und einen starken Gewinn für die Kultusgemeinde bedeutet, da derselbe sicherlich für Feierlichkeiten und Versammlungen größeren Umfangs wird benützt werden können. Die Beschreibung und Würdigung der neuen Lokale wird seinerzeit nach vollständiger Fertigstellung derselben erfolgen. Soviel sei jedoch schon heute bemerkt, daß trotz der durch die Einführung der Fernheizung und der unvorhergesehenen Erneuerung schadhafter Deckenträger bewirkten Mehrkosten infolge sparsamer Bauführung nur eine verhältnismäßig geringe Ueberschreitung des veranschlagten und bewilligten Baukostenbetrages hervorgerufen wurde. A. St.

GEMEINDEN

Nikolsburg

Dr. Oskar Neumann hielt hier in dankenswerter Weise einen Palästina-Lichtbildervortrag, in dem er die interessantesten Ereignisse Palästinas in den Monaten Mai und Juni vor unseren Augen Revue passieren ließ. Bevor er mit den Lichtbildern begann, rekapitulierte er in kurzen Worten die brennendsten Probleme, die uns Juden von heute beschäftigen. Doktor Neumann zeigte hierauf in Lichtbildern die Schwierigkeiten des Aufbauwerkes und wie dieselben mit Hilfe der beiden großen nationalen Fonds, des Keren Kajemeth und des Keren Hajessod überbrückt werden. Er zeigte aber auch den raschen Aufschwung, den Palästina in verhältnismäßig kurzer Zeit genommen und ganz besonders mußte es jeden Juden mit Freude erfüllen, als man sah, welche Opfer in Erez Israel für das jüdische Kind gebracht werden. Zum Schluß rief Doktor Neumann dazu auf, die jüdischen Fonds noch in zwölfter Stunde zu fördern, damit durch die verstärkte Siedlungstätigkeit die Grenzziehung des künftigen jüdischen Staates in günstigem Sinne beeinflußt würde und erklärte mit Wehmut, daß die Grenzen des proponierten jüd. Staates auch von der Peel-Kommission ganz anders gezogen worden wären, wenn nicht gewisse Kreise der Aufbauarbeit bisher indolent gegenübergestanden wären. Lebhafter Beifall belohnte die temperamentvollen Ausführungen Dr. Neumanns, den wir bald wieder bei uns zu begrüßen hoffen. J.

Prager Messe im Zeichen des Wirtschaftsaufschwungs

Die diesjährige 35. Prager Herbstmesse eröffnet im Messepalast bereits am 3. September auf den beiden Ausstellungsgeländen, wie üblich zwei Tage später, am 5. September; der Messeschluß ist gemeinsam am 12. September. Die außergewöhnlich günstigen Ergebnisse der Frühjahrsmesse, welche, was den Auslandsbesuch anbelangt, selbst die Konjunkturjahre übertraf, hat der kommenden Messe gute Voraussetzungen gegeben. Die zur bevorstehenden Herbstmesse bereits gemeldeten ausländischen Käufer stellen unter Beweis, daß der Besuch der Prager Messe für viele Importeure bereits ein fester Bestandteil ihres Einkaufsprogramms geworden ist. Die Messeleitung verspricht sich jedoch diesmal auch eine erhöhte Kauflust des Inlands. Durch den Rückgang der Arbeitslosigkeit und die Wiedereinschaltung breiter Massen in den Wirtschaftsprozeß hat die Kaufkraft der Verbraucherschaft eine Steigerung erfahren, die sich nun auch günstig im Einzelhandel auswirkt. Es ist daher zu erwarten, daß das heurige Weihnachtsgeschäft bereits wieder Umsätze wie in der Konjunktur aufweisen wird. Auch die Herbstmesse steht im Zeichen der allgemeinen Wirtschaftsbelebung: sie wird durch Mannigfaltigkeit in der Auswahl und durch Reichtum an neuen Mustern — die besten Kennzeichen eines neuen Produktionsaufschwungs und Exportexpansion — überraschen.

Die wahre Liebe eines Mannes wird darauf bedacht sein, nicht nur Zärtlichkeiten zu verteilen, sondern der Gattin und den Kindern die Schwierigkeiten des Lebens aus dem Wege zu räumen. Liebe und Verantwortungsgefühl gehören zusammen. Und wie dem Frühling und Sommer ein Herbst und Winter folgen, ist des Menschen Schaffenskraft und Leben mit den Jahreszeiten zu vergleichen. So ist es denn gut, im Alter versorgt zu sein und sein Haus bestellt zu haben, zumal eine Lebensversicherung in jungen Jahren abgeschlossen, eine für Sie kaum zu fühlende geringe Ausgabe darstellt. Sie werden gern und für Sie unverbindlich beraten von der Union-Versicherungs-A.-G., Zentrale Prag I., Masarykovo nábř. 4, Filialen: Reichenberg, Brünn, Bratislava. Vertretungen im ganzen Bereiche der Republik. e.

Trinken Sie Gesundheit! Jeder Organismus unterliegt den ewigen Naturgesetzen. Jeder Organismus verbraucht täglich einen Teil seiner Energien. Und unerläßlich ist es daher, ihm immer wieder neue naturreine Stoffe zuzuführen, um ihn lebensfähig zu erhalten. Wenn Sie ein natürliches Mineralwasser trinken, so erfüllen Sie diese Forderung in idealer Weise, denn Sie führen dem Körper nicht nur die notwendige Flüssigkeitsmenge zu, sondern auch alle jene wichtigen Aufbaustoffe, die in jedem Qualitäts-Mineralwasser enthalten sind. Besonders Mattonis „Gießhübler“ vereinigt in idealer Weise diese Vorzüge mit einem erfrischend prickelnden Wohlgeschmack und großer Bekömmlichkeit. Gießhübler ist nicht nur das Tischgetränk von Weltruf, sondern auch ein erprobtes Gesundheitsgetränk bei katarrhalischen Erkrankungen der Atmungs- und Verdauungsorgane, in der Rekonvaleszenz und bei allen fieberhaften Erkrankungen und besonders auch in der Kinderpraxis. Wer Gesundheit, Qualität und Wohlgeschmack schätzt, trinke täglich den weltberühmten „Gieß“. e.

Der Oberste Rat der jüdischen Kultusgemeinden-Verbände in Böhmen, Mähren und Schlesien, gemeinsam mit der Prager jüdischen Kultusgemeinde und mit dem Verband der Prager jüdischen Kultusgemeinden geben bekannt, daß am 31. August 1937 ihr langjähriger Vorsitzender und Ehrenpräsident, Herr

JUDr. August Stein,

Magistratsrat i. R.,

im 84 Lebensjahre verschieden ist.

In dem Verstorbenen verliert das Judentum der böhmischen Länder, besonders aber das Prager Judentum, einen großen Menschen, der lange Jahre an seiner Spitze stand; die Liebe zur jüdischen Gemeinschaft und sein tiefes Wissen haben ihn dazu vorbestimmt. Er hat sich in der Geschichte unseres Judentums verewigt.

Der Verstorbene wurde zur letzten Ruhe am 2. September 1937 auf dem jüdischen Friedhof in Strašnice in einem Ehrengrab bestattet.

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

Für das Hauptbüro in Jerusalem sind eingegangen vom 16. bis 31. August:

	5696:	5697:	5696: Aktion: Volk in Not.	5697: Aktion: Und nun ins Galil.
Böhmen	11.327.75	21.652.55	4.580.—	7.215.—
Mähren-Schlesien	5.906.35	4.735.60	2.589.—	4.290.—
Slowakei	8.905.70	9.477.—	4.403.—	18.080.—
Karpathorußland	1.220.60	387.—	1.135.—	—
	27.360.40	36.252.15	12.707.—	29.585.29

Büchsen

Aussig: Louis Schiff 11.40, Mark. Krauskopf, Karbitz 11.15, Vikt. Kreiskopf, Karbitz 27.50, Erw. Krauskopf (Karbitz) 19.35, Freundschaft 13, Hch. Kosta, O. Schönfeld (Schönpriesen), S. Lederer (Schönpriesen), Herb. Stern (Schönpriesen) je 10, Karl Fanta 14, Dr. Kamil Kohn (Bokau) 10.15, H. Böhm 11, Volksverein Th. Herzl 55.50: Rest u. 10, zus.: 224.25. **Brüx:** Kamilla Kohn 30, Anni Kohn 20; 2 u. 10, zus.: 59.10. **Bodenbach:** Jos. Popper 67.50, Ad. Kauders 10; zus.: 77.50. **Eger:** Prof. Freud 21, Ing. N. Kahn, Oberfinanzrat Dr. J. Klein, W. Guthmann je 20, R. Bleyer, Dr. M. Rabl je 15, Rob. Kohn, Dr. A. Bäuml, S. Pergamenter je 10; Rest u. 10, zus.: 215.25. **Písek:** Walter Mautner 10. **Reichenberg:** Abr. Ehrlich 18.85, derselbe 46.85, Herm. Ehrlich 34.90, Mor. Ehrlich 23.70, B. Kraus, O. Epstein je 10, S. Fleischmann 14.70, Dir. Kornhauser 21, G. Zauderer 10.20, Dir. J. Treulich 10.20; Rest u. 10, zus.: 211.90. **Teplitz-Schönau:** Adolf Kann 134.30, MUDr. R. Fischer 10, M. Dankner 52.50, diverse d. Dankner 83.45; zus.: 280.25. **Prag:** Dr. Ch. Wolfmann 75.20, M. Tittelmann 60, Irma Guth 30.30, A. Ochs 17.05; zus.: 182.55. **Kroměříž:** Paula Fuchs 20.40, Max Färber 91.30, Klara Färber, Freund & Hausmann, K. Hochner, Dr. J. Fuchs je 10, Dr. Theodor Brief 51.50, Berth. Brüll 12, Herm. Löff, Emil Brand, R. Lampi je 20, A. Weinberger 12, Artur Heimrath 21, Dr. F. Presser 15; Rest u. 10, zus.: 361.05. **Mähr.-Ostrau:** R. Stiller 14, N. Groß 12.50, A. Goldstein 10, H. Wachs 11.50; Rest u. 10, zus.: 72.70. **Stražnice:** S. Kornfeld 20, R. Winter 19.80, H. Spitzer 15, L. Reiß, F. Siebenschein je 10; Rest u. 10, zus.: 153.—. **Sternberg:** 34.
Insgesamt: 1881.55

Slowakei.

Banska Stiavnica: Vojtěch Bing 30, Mg. Ph. V. Klein 20, Leo Kohn 47, Wwe R. Löwy 17, J. Ronai 15, L. Winterstein 15, G. Schlesinger 20.80, D. Immerblum 18.50, Sigmund Ernst 42.50, B. Meitner 11.50, Arpad Bing 30, J. Horsky 15, Wwe J. Heitler 63.15, D. Politzer 10, V. Timfold 14, Dr. R. Welward 13.60, A. Erdös 15, Koloman Weiß 51.75, A. Erdös 12, S. Weiß jun. 10, J. Wurmser 23.90, Dr. Julius Hegedüs 50.35, Alexander Jagan 82.15, Balint u. Wetzler 10, Elemer Guttmann 60, Lud. Bing 28.25, S. Sisitzka 32.75, L. Susitzky 10, Wwe S. Hellová 121.05, Ing. V. Weiß 20.30, A. Erdös 10, O. Chrakovsky 59.10, Wwe R. Grünwald 12.10, M. Wetzler 10, Alltagsminjan 143; Rest u. 10, zus.: 1241.70. **Handlová:** 37. **Levoča:** A. Lefkovits 10, H. Moskovits 10, J. Wilffeuer 34.75, F. Heller 10, Dr. M. Fried 11.80, Wwe J. Tennenbaum 15.25, Dr. A. Höflich 20, J. Funk 19, Margit Berger 41; Rest u. 10, zus.: 241.15. **Puchov:** E. Rosenzweig 62, Dr. Arn. Landau 50, Mart. Neufeld 35, P. Haas 32, Wwe J. Herz 21, M. Nathan, H. Löwenbein je 20, Hch. Politzer 19, J. Polutzer, J. Por je 15, Dr. L. Ullmann 12, S. Politzer jun., A. Kováč, H. Immerblum je 10; Rest u. 10, zus.: 375.25. **Stupava:** B. Geiringer 16.75, I. Polatšik 11.15, Wwe Schwarz 28.50, J. Schwitzer 23.90, A. Reich 33.90, E. Kugler 12.75, Adolf Mittler 83, S. Frankl 12.80, Ing. E. Weiß 18, M. Rosenthal 10.70, R. Mittler 18, S. Großmann (Bystrica) 11, M. Stern 13.10, P. Erzmann, M. Hindls, M. Orlik, Wwe L. Grünwald je 10; Rest u. 10, zus.: 377.40. **Spišské Podhradie:** Spez. folgt 109.50. **Trenč. Teplice:** 210. **Tisovec:** S. Buck 10, G. Klein 10, P. Krec 16.85, Wwe. H. Freimann 20, Bratia Steiner 30. Rest u. 10; zus.: 121.—. **Varin:** Wwe H. Engel 25, G. Löwinger 10, A. Müller 24, A. Kulka 10, A. Baß 16, Fam. Littmann 30; Rest u. 10, zus.: 121.—. **Zl. Moravce:** S. Simko 13.60, A. Fürst u. Sohn 10, J. Drexler 15, R. Grünwald 20, Fa. S. Csato 20, F. Kreisler 15, Ungar 16, A. Kalmar 10, A. Blum 20, M. Schwartz 10, Wtwe. Feldmann 20, T. Rosenzweig 12, D. Schlesinger 30, A. Petö A. G. 18, S. Aappel 20, J. Fleischer 18, F. Braun 11.30, M. Rosenberg 15, A. Simko 10, N. Fürst 10, S. Csato 20, Kreisler 10, Drexler 11, R. Grünwald 20, Dir. Vajda 45, L. Gärtner 30.50, Rest u. 10; zus.: 481.55. **Žilina:** A. Guttmann, J. Beim, Dr. A. Weil, S. Tellemann, S. Hornik, O. Steinhauer, M. Hexner, A. Schulz, Dr. E. Klein, Bratia Adler, Rabb. H. Stransky, S. Berger, A. Weinberger, E. Kemeny, H. Krausz, Friedl, H. Weinreb, J. Weinrüb, Dr. E. Kohn, J. Wahlberg, H. Leimdörfer, Ing. Hochberger, J. Tauszk, J. Neu, Lefkovits, J. Spitzer, L. Birnbaumová, M. Klein, Wwe. Marmorstein, J. Futterweit, M. Linsenberg, A. Goldmann, L. Blüh, V. Müller, J. Shanzer, A. Zlattner, R. Braun, A. Tauszek, D. Glasel, Dr. O. Lengyel, Dr. Langfelder je 10, M. Rothmann, F. Cobor, Lorand je 18, A. Kesztler, M. Spitzer je 14, K. Klein 27, J. Baumhorn, Dr. Pollacsková, M. Marmorstein, A. Novak, W. Weichherz, M. Brichta je 12, M. Polacsek, Freiberger, Ing. Spitz je 30, Wwe. Lipscher, Dr. R. Pollak, D. Nürnberg, R. Kővári, A. Rauchwerger, Ž. Neumann, Dunajska banka, Dr. Groß, J. Wertheim, D. Spitzer, S. Lippa, Gajdos u. Gador je 20, S. Irritzer 44, M. Hexner, L. Bronner, B. Herz, E. Glasel, A. Hartmann, A. Neumann, Dir. Kulka je 15, J. Schwarz 16, J. Borecky 36, J. Bretter 11, L. Preiß 17, S. Schlesinger 53, J. Kardos 29, Rosenfeld 205, Steiner 17, K. Fleck 45, Engel 40, Dr. Donath 36, M. Ripper 22, J. Preiß 45, J. Brattmann 22, K. Braun 32, B. Stein 22, K. Schwartz 13.50, Wwe. Groß 35, Dr. Roth 39, J. Weiner 19, J. Pollak 23, Dr. Glasel 22, J. Robinsohn 25, M. Tausinger 16, Neubauer 11, A. Stark 16, Wwe. Weil 13, A. Scheinberger 21, A. Trosztler 21.50, R. Karrach 13, M. Kaszriel 28, M. Blauhorn 17, riad. M. Ringwald 37, Szenes 23, Szenesová 71, Wwe. Rosenzweig 61, Kramer 28, Dr. A. Schlesinger 28, Paula Neu 133, Haschomer-Ausstellung 14; Rest u. 10, zus.: 2893.70. **Sarišské Luky:** M. Rosenfeld 10, A. Neumann, N. Sebes 10, Dr. L. Havas 71.25, diverse u. 10; zus.: 130.—.
Insgesamt 6323.25.

Goldenes Buch

Eger: Kurgäste in Franzensbad tragen den 20. Kongreß ins Goldene Buch ein 1887, Otto Urbach 250; zus.: 2137.—. **Leitmeritz:** (Eintrag. Ing. Pollacsek) Dr. E. Margulies u. Fr. sprechen Wilh. Heller ihr herzl. Beileid aus; zus.: 50.—. **Pilsen:** Kibbuz Achduth 20.—. **Iglau:** Anny, Richard u. Benno Spitzer anl. Todestags Frau Berta Spitzer f. Gold. Bucheintragung Ing. Josef Spitzer s. A. 500.—. **Jamnitz:** Eintrag. stud. med. Willy Mayer: Ludw. Mayer 10, Emil Mayer 50; zus.: 60.—.
Insgesamt 2767.—.

An die Mitarbeiter und Freunde des Keren Kayemeth Leisrael!

Ein schweres Jahr liegt hinter uns.

Alle feindlichen Gewalten, die sich gegen uns zusammengetan haben, vermochten die geeinte Kraft des Jischuw in Erez Israel nicht zu brechen. Gestärkt und gefestigt ist unser Aufbauwerk aus diesem beispiellosen Ringen hervorgegangen. Unsere Bodenpolitik ist auch in dieser schicksalsschweren Zeit nicht stillgestanden.

Wichtige Bodenflächen konnten in den jüdischen, unveräußerlichen Bodenbesitz überführt werden. Eine Reihe neuer, national und kolonisationspolitisch entscheidender Siedlungspunkte wurden auf Keren-Kajemeth-Boden errichtet.

Unsere Antwort in dieser ernsten und schweren Zeit ist ein verstärkter Wille zur Fortsetzung der Geullath Haarez und der erste Schritt war die Proklamierung des großen Planes für die Erwerbung und Sicherung der Hule-Ebene und des Oberen Galil.

Werden die Mitarbeiter und Freunde des Keren Kajemeth sich an der heroischen Haltung des Jischuw ein Beispiel nehmen? Unsere Mitarbeiter in der Tschechoslowakei haben es schon im abgelaufenen Jahr getan und ich zweifle nicht, daß sie auch im kommenden Jahr ihre Pflicht erfüllen werden.

In dieser Erwartung sende ich allen:

שנה טובה ומצלחת. שנה של גאולת שטחי קרקעת הרבים בא״ק־ישראל

Zürich, Ende August 1937.

M. Ussischkin.

„Und nun ins Galil"

Aussig: Anne Hahn 20.—. **Brüx:** Friedhof-Verschönerungsverein 100.—. **Dux:** Dr. Braun 300, Dr. Kohn 200, Dr. Gottesfeld 10; zus.: 510.—. **Komotau:** 225.—. **Náchod:** Růžena Pick, Velk. Poříč 500, Paul Pick 100, Kartenpartieablöse 200; zus.: 800.—. **Neveklov:** Dr. L. Stiaßny 200, Bedř. Stastný 50; zus.: 250.—. **Reichenberg:** Michael Schloß 100.—. **Teplitz:** Otto Rabl 100, Dr. Fritz Hahn, Viktor Nettel je 200; zus.: 500.—. **Prag:** Ing. Franz Weiß 500, durch Frau Nora Baum 300, Fanny Troller 300, NN. durch Herrn Ernst Schick 3500, G. Schildová, Dr. Eugen Hoch je 50; zus.: 4700.—. **Volyně:** 400 ber. summ. ausg. A. Fantl, N. Lewith, A. Lederer je 100, H. Spira 10, B. Bittermann 30, K. Beck 10, Ing. E. Glückauf 50, Israel. Kultusgemeinde 10; zus.: 10.—. **Jemnice:** Dr. Hermann Wertheimer 300, Emil Mayer, Karl Mayer je 200, Dr. Richard Kohn 100, Ludw. Mayer, Dr. Hanuš Jellinek je 50, Josef, Ernst u. Paul Schwarzbart 100, Friedr. Kaufried 30, A. Kornstreicher, Herm. Gutfreund je 20, Kantor Salomon Weiß 15, Therese Kornstreicher 10; zus.: 1095.—. **M.-Ostrau:** B. Weinstein 20, B. Königer 10, Jaqu. Krieger 100, R. Ferber 50, B. Kien, W. Hechter, H. Frankel je 30; zus.: 270.—. **Mohelnice:** Grätzer 75.—. **Olomouc:** (ein Teil summarisch bereits ausgew.) Israel. Kultusgemeinde 2000, Dr. V. Bermann, Dr. Albert May, Benj. Lauer, Sigmund Natzler je 1000, Makabi Hazair 680, Wizo, Verein Zion, Walter Fürst, Gen.-Dir. Rud. Pollak, Dr. Josef Fried, Brüder Kraus, Adolf Heikorn, Dr. Siegfr. Brock, Hugo König je 500, Adele Donath 400, Société 350, Erich Fürst, Hugo Karpfen, Pal. Arb.-Komitee je 300, OGR. Dr. L. Meißner, Hans Mayer je 250, Adolf Baumgarten, Ing. N. Lateiner, E. Groag, Dr. O. Zweigentjal, Zd. Oplatka, Herm. Konstandt, Franz Bodo, V. Mayer, Ing. E. Weisz, S. Brieß, F. Deutsch, E. Siegel je 200, Loge Hort 180, Franz Brieß 150, Hans Brieß, Theod. Brieß, Hans Glaser, Leop. Grätzer, Leo Wolf, Ing. Leo Laufer, Theod. Schnitzler, Ernst Donath, Fritz Donath, Dr. H. Hochwald, Dr. E. Hirsch, Rob. Kohn, Dr. H. Goldschmied, Rosa Fröhlich, Rabb. Dr. B. Oppenheim, Max Spitz, Rudolf Schrecker, Dr. E. Wärmer, Dir. M. Heitler, Dir. J. Kraus, S. Deutsch, Dr. V. Altar, Dr. E. Taussig, Ing. F. Schönfeld, K. Schulhof, Chaluzgruppe, Ing. M. Schwaner, Dr. J. Löblowitz, Dr. G. Brecher je 100, Ing. B. Pollak, F. Bergel, K. Masarik, Aug. Munk, O. Schnitzler, K. Schwarz, O. Adler, Dr. O. Brief, J. Dux, Dr. P. Kaufmann, S. Grätzer, Ch. Händel, J. Fischer, NN., H. Abel, S. Kampf, B. Grünberger, J. Beer, Dr. O. Ziffer, Dr. F. Tauber, H. Stößler, Dr. P. Mayer je 50, H. Deutsch 60, A. Böhmer 40, E. Spitz, Dir. V. Pollak, Math. Mayer je 30, J. Neumann, A. Knöpfelmacher, H. Singer, B. Goldstein, K. Lamm, F. Diamant, Dr. O. Freund, P. Hirsch, Dr. K. Werner, Insp. V. Friedner, Erw. u. R. Fried, B. Feuermann, Ekstein W., O. Broch, R. Janowitz je 20, D. Weiß, E. Spitz je 30, Ing. J. Engel, L. Beer, Dr. Grünberg, B. Hersch je 25, A. Kornblüh, E. Winter je 20, H. Geschmey, J. Engelmann, A. Fischer, Dr. Eismaer, H. Goldberger, Dr. A. Ziffer, Insp. B. Koch, H. Patzowsky, Dr. P. Schnabel, E. Haas je 10, Sigm. Perlmann 78, diverse 32; zus.: 2600.—. **Zlin-Otrokovice:** Subak a spol 100, V. Rezek, Cr. Calmon, Dr. Jiri Stein je 50; zus.: 250.—.
Insgesamt 11.505.—.

Slowakei.

Bratislava: III. Ausweis: Jeschurun Kultusgemeinde 1000, Dir. Julius Falk 500, Arch. Ferd. Fuchs, Ing. Emil Brüll, Dr. Josef Eckstein, Dir. Mich. Munk je 250, JAV. Ben Guria, A. G. f. Maisverwertung, Böhm.-Unionbank-Filiale, Gemeindebund Jeschurun, Komm.-Rat Sigm. Fornheim je 200, Ing. Em. Biederer 150, Oskar Elek, Ing. Winkelsberg, Irene Schwarz, Fritz Balu, Eugen Winterstein, Dr. Elemer Schusdek je 125, Dir. Fritz Bauer 120, Artur Reisz, Dr. Alex. Adler, Dir. Hugo Lustig, Dir. Fantl, Dir. Munk, Dir. Fischer, Emma Szold, Ing. A. Schnürer, Ign. Reichsfeld, Dr. J. Z. Weichherz, S. Felsenberg, A. Mayer, K. Fornheim, Reisz u. Feher, Abg. L. Mayer, Dr. O. Neumann je 100, Salamon Judith 60, Obilní monopol, Dir. Feuer, V. Hirschbein, B. Löwinger, Bendet Schwarz, Dir. O. Glattstein, Dr. M. Neugebauer, Dir. Sachsel, Kino Urania, D. Gestettner, P. Ringwald, Dr. D. Mayer, Prok. N. Blumgrund, M. Tausky, A. Jellínek, Dr. W. Pewny, Prim. Dr. M. Neumann, H. Kohn, Ivánka, Dr. E. Koritschan, Dr. G. Fischer, F. Messinger, L. Resiner, R. Beinhacker, K. Raab, E. Freistadt, Brüder Kornfeld, R. Klicha, A. Quastler je 50, J. Gellis, L. Neumayer je 40, Dr. L. Neumann, I. Pauker, Mgh. M. Roth, Ing. J. Deutsch, K. Koritschan, J. Reisz, S. Klinger, Dr. E. Schlesinger je 30, R. Schabel, Dir. V. Fischl, E. Schönbaum je 25, Ing. J. Bresnitz, Dr. J. Weisz, J. Weinreb, NN., A. Friedmann, Dr. E. Müller, S. Weisz, M. Wittmann, F. Klein, E. Liebermann, Prok. M. Wollner, L. Spielberger, unleserlich, Feutsch, S. Trau, Oberinsp. V. Pater, Feuermann, L. Lénard, NN., J. Schiller, Dr. E. Löwy, V. Jellinek, M. Körpner, E. Blau, A. Donath, B. Wertheimer, J. Schönverg, G. Feith, Dr. G. Fisch je 20, A. Magner 22, S. Křivaček 15, J. Fleischhacker, MUC. Diamant, Dr. L. Schipper, Dr. A. Milspeiser, Dr. G. Tibor, P. Weisz, E. Drechsler, Dr. K. Herzog, J. Erdelyi, Dr. T. Lengyel, Primärschule IV. Klasse, Dr. Orosnitz, Dr. St. Klein, E. Freund, K. Schön, W. Vogel, G. Frankl, R. Herstein, J. Winczer, A. Kurz, St. Farkas, J. Schönberger, H. Gross, Wappenstein, A. Löwbeer, M. Weinreb, S. Feszler, A. Guttmann, E. Weinberger, P. Kalúi, D. Brock, R. Brößler, E. Schwarz je 10, 6 u. 10 — 30 —, Makabi Hazair 432, Akiba 165, Haschomer Hazair 50; zus.: 9599.—. **Holíč:** Israel. Kultusgemeinde 200.—. **Prešov:** 3580.—. **Stubn. Teplice:** L. Lichtenstein 300, Hugo Kohn & Sohn, Diviaky 100, F. Freiberger, L. Strauß, W. Stein, Ing. R. Gottlieber, Dr. J. Spitzer, Jul. Spitzer, R. Brüll, Wwe. Julie Kohn & Söhne je 50, Anna Heller 30, P. Braun, Pauline Braun je 10; zus.: 850.—. **Šala n. V.:** (ein Teil summ. ber. ausgewiesen) Altalanos 150, Arnold Weinreb 15, E. Donath 12, A. Horowitz, J. Kollmann, J. Löwinger, L. Ruhig, J. Kolman, T. Tobias, S. Weinberger, Dr. L. Batanyi, R. Kohn, Th. Weiß, Dr. A. Weiß, G. Kohn je 10, diverse n. 10; zus.: 45.—. **Stupava:** Ahavath Zion 200, Jüdische Partei 100, Dr. M. Schaul (Bratislava) 30, A. Mittler, R. Mittler, E. Kugler je 20, Ing. E. Weiß, A. Reich, J. Schwitzer, J. Steinberg, J. Schwarz, M. Keßler, V. Quastler, NN., L. Schwartz, R. Hirschler, M. Rosner (Bratislava), S. Weisz, H. Berger, S. Komec, O. Reich, Eugen Ferdinand, Geschw. Geiringer, M. Hindls, J. Somlo, M. Orlik je 10, Rest u. 10; zus.: 616.—. **Sp. Nova Ves:** Chewra Kadischa 100.—. **Trenč. Teplice:** Rabb. Berkovič 50, Armin Deucht, Wilh. Popper je 20, L. Denes, A. Traubner, Dr. V. Rosenzweig, E. Deucht, B. Kohn je 10, Frauenverein 30, Findl 20, Neumann 15, K. Planer 10, J. Mandl 20, Lippe 30, Dir. J. Gerö 50; zus.: 260.—. **Turč. Sv. Martin:** Israel. Kultusgemeinde, Chewra Kadischa je 300, Dr. M. Messinger, Dr. Ernest Klein, Arpad Tenzer je 100, Kornel Feldvari, Fa. Max Graber u. Sohn je 50, Sam. Flack 60, Janka Schlesinger 30, Hch. Weißenstein 25, Dr. E. Kohn, E. Schlesinger, L. Frommer, A. Links, D. Jucker, S. Lorant, A. Brandspiegel, I. Links, B. Großmann, R. Drachsler, B. Freilich je 10, Dr. L. Pollak, J. Popper, E. Waldmann, A. Politzer, E. Büchler, A. Eckstein je 20, A. Turčan 10, Rest u. 10; zus.: 600.—. **Varin:** H. Engel, M. Feuerwerker, J. Lilienthal Söhne, A. Kulka, Z. Karas, Fam. Rosenzweig, Dr. K. Polaček je 10, A. Haas 15, G. Löwinger, A. Müller je 20, Rest u. 10; zus.: 157.—. **Zvolen:** 1120.—. **Zlaté Moravce:** (ein Teil summ. bereits ausgewiesen): Ing. Artur Petö 200, Ph. Weiß 25, S. Aappel, B. Heller, J. Fleischer, J. Schimko, A. Porjesz, Th. Rosenzweig, B. Singer, Wwe. Kalmar je 10, B. Reismann 20, H. Farkasz 10, K. Polgar 20, M. Schwarz, A. Breuer je 10, Wwe. Feldmann, B. Ungar, A. Kreisler je 30, M. Weiß, A. Katz, A. Braunstein, L. Gärtner je 10, M. Rosenberg, Dora Schlesinger je 20, Vortrag E. Reich 65, A. Heimann, fünfmal NN. je 10, NN. 30, A. Schlesinger 20, Klein 10, M. Klein 10, Dr. E. Feldmann 100, Max Venetianer 70, S. Csato 50, Steiner, D. Weiß je 10, Dr. A. Kaiser 20, Roth 10, A. Blum 20; zus.: 283.—. **Trenčín:** Dr. Leo Ringwald 1000, Bratia Grünbaum, Dr. Adolf Süsz, Gisela Schlesinger, B. Wolg, Teplá je 500, Ing. Kramer, Teplá, Andor Kubíček, Ing. Kudelka, Teplá, S. A. je 300, B. Löwenbein 250, Dr. M. Fränkl, H. Fürst, Goldschmied, Bratia Kellermann, Dr. Geza Perestlényi, Ing. P. u. R. Redlich, E. Weil je 200, M. Czigler 150, Plugah Haschomer Hazair 120, Dr. A. Barač, B. Barna, A. Blüh, Dr. Dénes (Ilava), Dr. J. Eliáš, Dr. E. Frankl, Ing. A. Grün, E. Hoffmann, A. Kasriel, Dr. A. Gross, J. Kohn, Ing. E. Löwenbein, Dr. J. Löwenbein, R. Machlup, Milch (Melčice), S. Smetana (Teplá), J. Süsz, K. Schlesinger, A. Schwartz, Z. Schwartz, Strelinger (Teplá) je 100, A. Adler, J. Adler (Teplá), Dr. F. Biermann, Dr. K. Fränkl, Dr. L. Fried, Mg. Ph. J. Field, A. Gross, K. Guttmann, E. Hamburg, Dr. L. Katscher, Rabb. P. Keller, D. Kohn, Wwe. Dr. A. Kohn, Dr. M. Krammer, J. Landstein, Ludevít Lewin, M. Lichtenthal, D. Löwenbein, Dr. B. Löwy, L. Pollák, A. Reiß, Dr. O. Smetana, A. Szanto, Dr. B. Szold, Dr. O. Schlesinger, A. Vágo, A. Weiner je 50, K. Tochten, A. Süsz je 40, O. Biermann, Mg. Ph. E. Glücksthal, E. Jokl, B. Politzer, Mg. Ph. Schwartz—Fenyö, M. Winter je 30, Dr. M. Stachová 25, A. Arnstein, M. Benedek, St. Deutsch, A. Freundlich, M. Feldmann, Grünfeld, J. Hausmann, Dr. E. Hegedüs, H. Dorn, Ida Horn, M. Kalmár, L. Kohn, Wwe. Kohn, N. Langer, J. Lindenberg, Dr. E. Pollák, A. Schlesinger, M. Weil, J. Zoltán je 20, Wwe. R. Márer 15, D. Biheller, J. Bustina, V. Friedmann, J. Friedmann, A. Großmann, J. Kurländer, J. Merényi, M. Pásztor, N. Politzer, Wwe. J. Süsz, A. Szikla, M. Schramm, A. Weisz, Ant. Weisz, Dr. B. Vámos je 10, 6 u. 10 (ein Teil summarisch bereits ausgewiesen) 670.—.
Insgesamt 18.080.—

Slowakei.

Krompachy: (Eintrag. Valeska Grün) 530.—. **Stupava:** (Eintrag. Dr. Emil Büchler, Bratislava) Felix Bergel (Olomouc), Des. Reich (Praha) je 100, K. Schindler (Uh. Hradiště), O. März (M.-Ostrau), A. Grosz (Žilina) je 50, J. Popper (Iglau) 30, Ing. E. Weiß, S. Konic (Bratislava), Dr. M. Schaul (Bratislava) je 10, O. Haasz 15; zus.: 425.—. **Žilina:** (Eintrag. E. u. Ibolya Steiner) Sammlg. b. Vortrag Dr. Ullmann 175.50, diverse Gratulationen 118, N. N. 100; zus.: 390.50.
Insgesamt 1345.50.

Sefer Hajeled

Brüx: Dr. Leo Bergmann anl. Barm. Paul Brada (Teplitz) 30, Makabi gr. Tb. Arn. Heller u. Fr. z. Geb. ein. Tochter 50, Jüd. Volksverein Zion gr. Arnold Heller u. Frau z. Geb. i. Tochter 20, Grete Löwi u. Otto Kohn aus gl. Anl. 20; zus.: 120.—. **Bodenbach:** (Eintrag. Lia Brunner) Dr. Franz Ekstein gr. Dr. O. Neumann u. Fr. (Bratislava) zur Barm. i. Sohnes 20.—. **Prag:** Dr. M. Singer gr. Dr. H. Pick zum 50. Geburtstag 100.—. **M.-Ostrau:** (Eintrag. Martin Jaakow Winter) Dr. Paul Winter 200, Dr. O. Birnbaum 50; zus.: 250.—.
Insgesamt 490.—.

Landspenden

Aussig: Dr. Kamil Kohn u. Fr. kond. Ing. K. Flusser 10, Neujahrsglückwunsch-Enthebung Namensverzeichnis im Bodenbacher Glückwunschanzeiger enthalten, 721.—. **Bodenbach:** Rabb. Dr. Farkas gr. Dr. H. Pick (Aussig) z. 50. Geburtstag 10, Neujahrswunschenthebg. (Namensverzeichnis im Glückwunschanz. enth.) 1010; zus.: 1070.—. **Brüx:** Dr. Leo Bergmann gr. Dr. Wilh. Sekeles (Komotau) z. Hochz. 20, Karl Kohn anl. Jahrz. n. Frau Rosa Kohn 25; zus.: 45.—. **B.-Leipa:** Neujahrswunschenthebungsspenden 90.—. **Eger:** Neujahrswunschenthebungsspenden 425.—. **Hradec Králové:** Ing. H. Stapler u. Fr. gr. V. Fischl z. Verl. 10, Neujahrswunschenthebungsspenden: Dr. Max Neufeld 20, Ing. H. Stapler u. Fr. 10; zus.: 40.—. **Komotau:** Glückwunschenthebungsspenden 805.—. **Karlsbad:** 3 Sammlungen 872.10, 1 Sammlg. 138.65. Gückw.-Anz. 310, Barm. Widder 20, Barm. Kutten 20; zus.: 1360.75. **Kardaš. Řečice:** MUDr. F. Rabl anl. Jahrz. s. Mutter 50.—. **Lissa a. E.:** statt Neujahrswünschen: Dr. O. Krauë u. Fr. 20, Anna Kraus 10; zus.: 30.—. **Prachatice:** Med. Dr. Spiegel Neujahrsenthebungsspende 10.—. **Leitmeritz:** Neujahrswunschablöse II. Rate: Jüd. Frauenverein, Dr. R. Fischl u. Fr., Karl Fuchs u. Fr., Rud. Kafka u. Fr., J. Kletter u. Fr, Dr. Lichtner u. Fr., Br. Margolius, Dr. Friedr. Pollak, Rud. Spitz u. Fr., Dr. Wollin u. Fr., Zion. Verein, Dr. Margulies u. Fr., Dr. O. See, Wizo, Prof. Dr. Morgenstern u. Fr., Dr. K. Morgenstern, Fritz Deiml u. Fr. je 10; zus.: 170.—. **Náchod:** Nachlaß Josef Lederer 800, Versicherungsvergütung 168, Micka Morawetz geb. Fränkl dankt f. Glückwünsche anl. i. Hochz. 50; zus.: 1018.—. **Nový Bydžov:** Ing. Hahn — Spende v. Frau Regi Lederer f. Matrikenauszug 90.—. **Písek:** W. Mautner Neujahrswunschenthebung 20. ders. ohne Spez. 20; zus.: 40.—. **Saaz:** Glückwunschablöse: Dr. H. Abeles, Otto Abeles, Sim. Böhm, Rud. Feldmann, Mag. H. Fleischl, Gebr. Guen, K. Herrmann, B. Heumann, Gust. Huppert, Jos. Hornheimer, B. Josephthal, K. Körper, Hugo Kohn, Ad. Kotek, Herm. Kotek, Dr. H. Löwy, Rosa Lustig, Jos. Reiner, Gebr. Reiß, Prof. Dr. Schwenger, Ing. O. Steiner, B. Schwarz, E. Sommer, R. Taussig, J. Welsch, J. Wolf je 10, 1 u. 10; zus.: 335.—. **Teplitz:** Fam. Guttmann anl. Abl. i. Mutter 50.—. **Turnau:** Israel. Kultusgemeinde 20. **Rumburg:** Glückwunschenthebungsspenden 135.—. **Prag:** Prof. Ludw. u. Hanna Steiner gr. Frau Dr. G. Tauber 10, dies. gr. Viktor Fischl 10, Hch. Kolliner kond. Anna Fantl 10, Erw. Diamant u. Fr. kond. Fam. Böhm (Praha—Prostějov) 10, G. Stranský gr. Z. Bermann—G. Sonnenfeld z. Hochz. 10, Irma Polák gr. Dr. Gisa Tauber 10, z. Verl. Stella Berger—Viktor Fischl u. Ditta Berger—Paul Morawetz gr.: Dr. R. Karpe u. Fr., Irma Polák je 20, A. Herzog u. Fr., Rud. Eisenstein, Dow Biegun je 10; zus.: 1505.—. **Boskovice:** Emil Ungar gr. Rabb. Dr. Hch. Flesch (Dolní Kounice) zu s. 40jähr. Dienstjubiläum 20.—. **Brünn:** Hochz. Dr. Franz Fischer—Mgr. Věra Eisinger 200.—. **Iglau:** Familie Epstein anl. Abl. Berta Epstein 50, anl. 80. Geburtstags v. Frau Wohryzek gr.: Emma Wohryzek 30, Grete Kaminsky 20, anl. Vermählung Fabian—Fischer: Otto Fabian (Znaim) 100, Taussig 20, Max Lauer, unleserlich, Otto Taussig, Pächter, unleserlich, Fabian je 10, Max Fischer 50, 2 à 5, A. Riesenfeld anl. Jahrz. 10; zus.: 330.—. **Kroměříž:** Barm. Irka Färber 100, Sude Freund 245; zus.: 345.—. **Mähr.-Ostrau:** Hochz. Berta Weber—Groß 200, anl. ihrer Geburtstage: H. Glssinger, Poldi Berthauer, Eva Kramer, Elly Herrmann, H. Linsner, René Grosser, A. Kleinmann je 10, unter 10 — 10, f. Telegramme 200; zus.: 480.—. **Orlau:** Telegramme Hochz. Fränkl—Kornhauser 140, Telegramme Hochzeit Korn 16; zus.: 156.—. **Uh. Brod:** Kitty Edych (Bojkovice) 106.—.
Insgesamt 9596.75.

Slowakei.

Krompachy: Glückwunschablöse 70.—. **Lipt. Sv. Mikulaš:** Telegramme Hochz. Eta Pollak—Josef Stein 243.50. **Žilina:** Jugendakademie Wizo—Makabi 119.15, Barm. Ring 65, Barm. O. Guttmann 35, Barm. bei Dr. Schlesinger 60, Schachmanoth Karten 45, Grat. f. Rabb. Stránský 41, Grat. Hochz. Dr. Messinger 34, Grat. Hochz. S. Feuermann 11, Vortrag Dr. Ullmann 23, Vortrag Dr. Lichtwitz 12, div. Gratulationen 10; zus.: 455.15.
Insgesamt 768.65.

Thoraspenden

Brüx: Josef Herschmann (Oberleutensdorf) 50, A. Schulhof 20, Karl Koralek 25; zus.: 95.—. **Teplitz-Schönau:** Math. Carniol Thoraspende u. Gratulation M. H. Unger 50.—. **Bilovec:** Ig. Spitz, Dr. R. Hirsch je 50 zus.: 100.—. **Jemnice:** Dr. Rich. Kohn, Dr. Herm. Wertheimer je 60, Fritz Kornstreicher 30, Ing. Edw. Schwarzbart, Ernst Schwarzbart, Ernst Kornstreicher je 20, Friedr. Kaufried, Ed. Kornstreicher je 10, 1 u. 10; zus.: 235.—. **M.-Ostrau:** J. Duschnitz, Astmann, Dr. Färber je 10, J. Hornung 12, Bakon 14; zus.: 246.—. **Orlau:** 114.50. **Stražnice:** F. Reiß 10, Dr. H. Rebenwurzel 20, 5; zus.: 35.—.
Insgesamt 875.50.

Slowakei.

Žilina: Sebes & Sohn, Chewra Kadischa, S. Engel, Familie Guttmann je 50, Dr. J. Brinner, Dr. J. Ring je 30, A. Zelinka 25, S. Lippa, D. Nürnberg, Platzner je 20, H. Nürnberg 15, Ing. Hochfelder, R. Braun je 10, 3 à 5; zus.: 395.—. **Banska Stiavnica:** Mag. Ph. Jos. Horowitz 10, A. Bing 10, Voj. Bing 25, Mag. Ph. V. Klein, Mag. Ph. J. Horowitz, Mag. Ph. J. Horowitz je 10, 2 à 5; zus.: 85.—
Insgesamt 480.—

IMI Sammeltaschen

Eger: Dr. Rabl 12.85. **Reichenberg:** Wanda Gerö 16.90, 1 u. 10; zus.: 24.75. **Prag:** MUC. V. Einhorn 23.90. **Karlsbad:** Dr. Walter Kohner 78.50. **Brünn:** Blanka Ehra 11.90, Ing. Karl Waldmann 66.50, Frau Redlich 18.40, Kath. Zaitschek 13.80, Dr. Ing. R. Pollak 22.20, Zaitschek 18, 6 u. 10; zus.: 182.05. **M.-Ostrau:** Ing. Adler 27.20, Leo

Krieger 14, Dr. Nassau 10, E. Herz 10.40, 1 u. 10; zus.: 63.70. Troppau: Dr. H. Gorlitz 31.60. Insgesamt 417.35.

Slowakei.

Stupava: Ernst Weiß 34.40. **Žilina:** Makabi Hazair 80, Haschomer Hazzair 62, F. Meisler 13.40, 2 u. 10; zus.: 168.60. **Zl. Moravce:** 4 u. 10; zus.: 19.45.

Insgesamt 222.45.

Č.S.R.Wald

Aussig: Dr. Hugo Pick u. Fr. gr. Dr. Em. Margulies 50, dies. anl. Abl. Frau Julie Heller 20, Dr. Kamill Kohn u. Fr., Gisela u. Gertrud Kohn gr. Dr. Emil Margulies 30; zus.: 100.—. **Bodenbach:** AH.-Verband Barissia gr. s. AH. Dr. Oskar Neumann anl. Barm. s. Sohnes 1 B. im Dr.-L.-Kareis-G. 50.—. **Hradec Králové:** Karl Hostovsky anl Jahrz. s. Vaters 20.—. **Leitmeritz:** Dr. Emil Margulies dankt für die ihm anl. s. 60. Geburtstages zugekommenen Glückwünsche und Freundschaftsbeweise 10 B. im Dr.-Margulies-Hain 500. **Plzeň:** Semil Adler 10 B. f. Johanna-Adler-Garten 500.—. **Teplitz-Schönau:** Math. Carniol gr. Dr. Margulies 20.—. **Warnsdorf:** Robert u. Alice Bobasch gr. Franz u. Nelly Arnstein zu ihr. Sohn 1 B. 50.—. **Prag:** Nachlaß Rud. Vodička 8300, Rudolf u. Mimi Propper gr. Dir. Arnstein u. Frau z. Geb. i. Sohnes u. sp. 2 B. a. s. Namen, Ernst u. Irma Polák gr. Dr. Emil Margulies 10, Marie Schmolka aus gl. Anl. 50; zus.: 8460.—. **Brünn:** Amalie Politzer a. N. Adolf Politzer 50 f. Brünner Hain, Dr. Margulies (Leitmeritz) gr. z. 60. Geburtstag: Egon Jokl 200, Ing. Josef Sommer 100, Fritz Porges 50, Jos. Hochwald 30, Berta Kohn (Komotau) 10, Spolek sion. Akad. gr. Dr. Eugen Engelstein z. Prom. 1 B. im Brünner Hain, Theodor Huber kond. Fam. Julius Tauber 1 B. a. N. Paula Tauber s. A., 1 u. 10 — 5; zus.: 545.—. **Jemnice:** Ernst Kornstreicher anl. Barm. s. Sohnes Emanuel 1 B. 50.—. **Leipnik:** Ernestine Rosenzweig anl. Todestages i. Sohnes Ing. Fritz Rosenzweig s. A. 30.—. **Troppau:** Finzi-Garten: H. Reik als Dank an Dr. Morgenstern f. Kongreßzeitungen 10, M. Spiegel, Spenden s. Fenstergäste anl. d. Besuches d. Staatspräsidenten in Troppau 20; zus.: 35.—. **Insgesamt 10.360.—.**

Slowakei.

L. Sv. Mikuláš: Die Kinder v. Frau Mathilde Klopstock sp. anl. i. 80jähr. Geburtstags 1 B. 50.—. **Žilina:** f. Kfar Hamakabi: Jugendakademie 119.15, Barm. Hornik 93, Barm. Großmann 25, Maturanten 50; zus.: 287.15.

Insgesamt 337.15.

Briefmarken-Abteilung

Weitere Sendungen liefen ein von: KKL.-Kommission Eger, Bertl Black (Prag), A. Herzig (Aussig), M. Krakowiak (Wapienno), A. Tomaschoff (Brünn), Erna Neumark (Kattowitz), R. Korn (Bodenbach), Erich Kohn (Hronov), Semin Katz (Aussig), Louis Schiff (Aussig), W. Heller (Leitmeritz), Br. Lauer (Iglau), N. Jungmann (Aussig), Kinderparadies Unger Prag, Zion. Ortsgruppe Sp. Podhradie, M. Tragatsch (Brünn), Rud. Stepper (Teplitz), Dr. Fritz Eckstein (Tetschen), Egon Popper (Reichenberg), B. Spiegel (Prostějov), J. Křivaček (Bratislava), B. Fischer (Lučenec), Dr. B. Kohn (Náměstí n. Osl.), Dr. P. Hirsch (Brno), Langstein & Klein (Aussig), E. Spitz (Olomouc), K. u. B. Abraham, B. Joseph (Pkosc), H. Liebert, K. Israelowicz (Gruziadz), NN. Hlohovec, Dr. H. Löw (M.-Ostrau), Anton Felber (Prag). — Allen Einsendern unseren herzlichsten Dank. Es kommt leider immer wieder vor, daß ganz kleine Sendungen als Paket aufgegeben werden. Durch das Aufgabsporto, Begleitadresse und Empfangsporto entstehen unnötige Spesen, die vermieden werden können, wenn die Sendungen bis zu einem halben Kilo als Muster ohne Wert aufgegeben werden. Es geht nichs verloren. Firmenfrankotypstempel haben nur dann einen gewissen Wert für uns, wenn das ganze Kouvert erhalten bleibt und nur die Rückseite weggeschnitten wird, um das Gewicht niedriger zu halten. Herausgeschnittene Frankotypstempel sind wertlos. Alle Sendungen, Bestellungen und Anfragen wollen gerichtet werden an MUDr. Franz Ekstein, Bodenbach a. E., Teplitzer Straße 23.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5696:	5697:
Böhmen	878.727.30	981.041.35
Mähren u. Schlesien	625.433.95	619.246.65
Slowakei	545.858.65	517.048.40
Karpathorußland	52.520.45	42.474.80
Lotterie	120.000.—	—
Briefmarkenabteilung	7.036.—	9.281.—
	2,229.576.35	4,169.192.20

Berichtigung Aussig: Kč 635.50 statt Goldenes Buch — richtig Büchsen.

TURNEN UND SPORT

Streicher wünscht arische Ländermannschaft

Es erregte Aufsehen, daß beim Länderkampf Oesterreich—Deutschland in Nürnberg der erfolgreiche Mittelstreckenläufer der Hakoah Wien, Kaiser, der 14 Tage vorher beim Länderkampf gegen die Čechoslovakei beide čsl. Läufer geschlagen hatte und auch für die österreichische Mannschaft gegen Deutschland nominiert worden war, zum Wettkampf nicht antrat. Statt seiner lief ein über diese Strecke (800 m) um Sekunden schlechterer Mann, der am letzten Platz endete. Nun erfährt man, daß Kaiser wohl mit der österreichischen Mannschaft nach Nürnberg fuhr, dort aber auf den der Mannschaft von Gauleiter Julius Streicher bereiteten Empfang verzichtete. Bei seiner Begrüßung belehrte, wie die Presse berichtete, Herr Streicher die österreichischen Brüder über Reinerhaltung der Rasse und des Blutes, welche Rede tiefen Eindruck auf den ohnehin von Dollfuß-Ideen nicht allzustark angekränkelten Expeditionsleiter machte, als dessen Folge Kaiser mitgeteilt wurde, daß sein Start beim Länderkampf nicht in Frage komme. — Ein Jahr vorher wurden von der höchsten österreichischen Sportbehörde drei jüdische Schwimmerinnen wegen ihrer Weigerung, an der Olympiade in Streicher-Deutschland teilzunehmen, auf zwei Jahre disqualifiziert. — Der Hakoahläufer König nahm auf Grund des direkten Versprechens der österreichischen Behörden, ihm, der türkischer Staatsbürger ist, die österreichische Staatsbürgerschaft zuzuerkennen, an der Olympiade in Berlin teil. Nun wurde sein Gesuch um Zuerkennung der Staatsbürgerschaft abgewiesen mit der Begründung, die Zuerkennung läge nicht im Bundesinteresse. — Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.

* * *

Glänzendes III. Macháček-Memorial

1 tschsl. Rekord — 2 tschsl. Makabirekorde — 1000 Zuschauer

Das Wagnis des Hagibor, in Prag internationale Leichtathletikwettkämpfe zu veranstalten, glückte auf allen Linien. Der verhältnismäßig ausgezeichnete Besuch von 1000 Zuschauern (bei den tschechoslowakischen Staatsmeisterschaften gab es nur 200), spannende Kämpfe, vorzügliche Leistungen, die musterhafte Organisation machten die Wettkämpfe zu einem der besten in den letzten Jahren in Prag veranstalteten Meetings, das neben einem neuen tschechoslowakischen Staatsrekord noch zwei tschechoslowakische Makabirekorde über 1000 und 3000 Meter und eine Reihe lange nicht erzielter guter Leistungen brachte.

Nach einem Aufmarsch aller 120 Aktiven gedachte der Sportwart des Hagibor, Dr. Lagus, in einer eindrucksvollen Rede des verstorbenen Vorsitzenden der čsl. Leichtathletik-Union und Amateurtrainers des Hagibor, Konsul Macháček. Die Wettkämpfe, die, sorgfältig vorbereitet, unter der Leitung des Leichtathletik-Sportwarts des Hagibor, H. Steiner, standen, brachten den jüdischen Teilnehmern wertvolle Erfolge. Von den Hakoah-Athleten gewann König seinen Lauf, während Kaiser diesmal gegen Otáhal, den er beim Länderkampf Oesterreich—ČSR. besiegen konnte, allerdings nach aufregendem Kampf und in vorzüglicher Zeit, unterlag. Hätte Kaiser, dessen Zeit über 1000 m 2:34.6 Min. lautete, den Kampf in den letzten Metern nicht aufgesteckt, hätte wahrscheinlich Blödys Makabiweltrekord von 2:33.8 Min. daran glauben müssen. Vor Beendigung seiner Athletenkarriere zeigte Wasser noch, was in ihm steckt. 662 cm sprang seit Dr. Zanders Glanzzeit niemand im čsl. Makabi und so gute Athleten wie Fejfar und Balák blieben hinter ihm. Auch in der großen 10×½-Runden-Staffel lief Wasser als Startmann ein ganz großes Rennen; jammerschade, daß gerade bei seinem Wechsel mit Petschau der Stab zur Erde fiel, wodurch fast 60 m verloren gingen, die nur zum Teil wieder aufgeholt werden konnten. Blödy, der von seiner Frühjahrsform weit entfernt ist, konnte über 3 km mit der ausgezeichneten Zeit von 9:01 Min. den čsl. Makabirekord, den offiziell noch Frankl mit 9:15.5 seit 1930 hält, beträchtlich verbessern. Auch Goldschmiedt glückte in der starken Konkurrenz diesmal der große Lauf: im Kilometerrennen blieb er mit 2:38.6 Min. um eine Sekunde unter Frankls letzten čsl. Makabirekord aus dem Jahre 1931, Schwarz mit 2:41 nicht weit hinter sich lassend. Schade, daß Freund, der auf Manöver ist, nicht kommen konnte.

✣

Aus den Berichten der Prager Presse:

„Herrlicher Erfolg der internationalen Hagibor-Wettkämpfe. Das internationale Meeting des Hagibor unter Teilnahme österreichischer Athleten und des glänzenden ungarischen Sprinters Gyenes war eine der schönsten Veranstaltungen der heurigen Saison." **(Pondělní list".)**

„Ein schönes internationales Meeting. Die gestrigen Wettkämpfe des Hagibor kann man mit Recht unter die erfolgreichsten Unternehmungen dieses Jahres reihen. Die Veranstalter entledigten sich ihrer Aufgabe mit vollem Erfolg." **(„Več. Č. Slovo".)**

„Mit schönen Wettkämpfen ehrten die Hagibor-Athleten das Andenken des verstorbenen Konsuls Macháček. Für unsere Verhältnisse sehr guter Besuch, überraschende Teilnehmerzahl, direkt vorbildliche Organisation . . ." **(„Nár. Politika".)**

„Spannendes Hagibor-Meeting. Oft hatten wir an dieser Stelle betont, daß die Leichtathletik bei uns noch sehr im Argen steckt. Umso anerkennenswerter ist es, daß Hagibor alles versucht hat, dem Publikum, das auch sehr zahlreich zur Stelle war, das Beste zu bieten. Ganz besonders hervorzuheben ist die wirklich erstklassige Organisation, dank der eine Konkurrenz nach der andern gestartet wurde, ohne die bisher bekannten langen Pausen." **(„Prager Mittag".)**

„Ganz besonders hervorzuheben aber ist die ausgezeichnete Organisation, mit welcher das Meeting sogar eine Stunde früher als angesetzt, beendet wurde." **(„Prager Abendzeitung".)**

„Hagibor hatte als besondere Attraktion für sein Meeting eine mustergültige Organisation versprochen. In dieser Beziehung haben die Veranstalter ihr Wort nicht nur gehalten, sondern dadurch noch weit übertroffen, daß das umfangreiche Programm eine volle Stunde vor Ablauf der festgesetzten Zeit abgewickelt wurde." **(„Prager Montagsblatt".)**

✣

Volley-Ball. Makabi Břeclav veranstaltet Sonntag, den 12. September ein Volley-Ball-Turnier und sind alle tschechoslowakischen Makabi-Vereine zur Teilnahme eingeladen. Aus diesem Anlaß hat die Leitung des Vereines einen Silber-Wanderpokal gespendet. Die Vereine werden ersucht, ihre Anmeldungen bis längstens 9. ds. an die Adresse JUC. V. Juker, Břeclav, bekanntzugeben.

Makkabi-Kreistagung in Břeclav

25jähriges Makabijubiläum in Břeclav, 31. Oktober bis 1. November

Die Vorbereitungen für diese Festtage sind abgeschlossen und alle Kräfte werden gesammelt, um das Auftreten Makabis so würdig wie möglich zu gestalten. Die jüdische Mitbürgerschaft stellt sich zum größten Teil hilfsbereit zur Verfügung; es ist dies namentlich aus den in Bereitschaft stehenden Wohnungsgelegenheiten für unsere Gäste zu ersehen. Die Anmeldungen unserer Brudervereine treffen täglich zahlreich ein und so wird das Gepräge dieser Makabitage immer eindrucksvoller. Die nichtjüdischen Vereine und Korporationen zeigen heute bereits ein reges Interesse und werden korporativ an unserer Feier teilnehmen, um so mehr, als der hiesige Makabi bei jeder Gelegenheit sein Erscheinen als besondere Pflicht sieht. Die hiesige Makabileitung bittet alle jene Vereine, die die Einladung noch nicht beantworteten, dies umgehend zu tun. Die Ehrenliste wird in den nächsten Tagen in den jüdischen Blättern veröffentlicht werden.

Makabi Břeclav. Dieser Tage feierte unser Mitglied Max Vogel das Fest der silbernen Hochzeit. Wir freuen uns, auch zu den Gratulanten zählen zu können, um so mehr, wo Familie Vogel stets mit großem Interesse unsere Arbeit unterstützt und als bewährte Freunde unserer Makabibewegung geschätzt werden.

Makabi Prievidza. Die hiesige Makabi-Gruppe hat in der heurigen Arbeitsperiode einen gewaltigen Aufschwung genommen. Dieser Aufschwung ist nicht nur auf die Reaktivierung der Vereinsleitung durch Heranziehung neuer Kräfte, sondern vor allem der Schaffung eines eigenen Sport- und Spielplatzes zurückzuführen. Dies wurde dank dem Entgegenkommen der Kultusgemeinde und insbesondere des Gemeindevorstandes, Herrn Bienenstock und des Schulpräses Herrn Jelinek ermöglicht, welche uns nicht nur den Grund und Boden des Schulhofes und Garten hiefür zur Verfügung stellen, sondern hat auch die Kultusgemeinde uns einstimmig eine Subvention für Anschaffung von Sitzgelegenheiten bewilligt. Am 22. August fand ein großes Turnfest statt, an welchem sich die gesamte Jugend beteiligte, vor allem natürlich zirka 70 aktive Turner- und Turnerinnen. Gegen 4 Uhr nachmittags wurde das Fest durch Hissung der zionistischen und tschechoslowakischen Fahnen und durch die Staatshymne eröffnet, worauf die Gg. Fritz Frommer und Dr. Ernst Lichtenstein in ihren Ansprachen auf die Bedeutung und Leistungen des Makabi hinwiesen. Hierauf folgten die turnerischen Darbietungen der Männer, der Mädchen und des Nachwuchses unter Leitung der agilen E. Kellermann und Diamant und schließlich Proben der vormilitärischen Erziehung unter der glänzenden Leitung Fritz Kohns. Diverse lustige Programmnummern, ein Büfett unter der vorzüglichen Leitung von J. Kohn, eine Tombola, geleitet von Frl. Kovač, ferner Musik und Tanz trugen viel zum Gelingen des Festes bei. Vor Abschluß wurden noch zwei Diplome verteilt, die Ch. Edit Kellermann bei dem von uns stark beschickten Makabi-Sportfest in Žilina erworben hatte. Eine Ansprache von Ch. Fürst schloß das eindrucksvolle Fest.

Rekordversuch des Hagibor. Blödy, Goldschmiedt und Schwarz unternehmen Sonntag vormittag einen Versuch, den čsl. Rekord in der 3×1000-Meter-Staffel zu unterbieten, der auf 8:01 Min. steht, was ihnen nach ihrer zuletzt gezeigten Form auch gelingen könnte. Der Makabiweltrekord lautet 7:55 Min., der čsl. Makabirekord 8:19.4 Min. Sonntag vormittag finden auf dem Hagiborplatz auch die Klubmeisterschaften der Zöglinge des Prager Gaues statt.

Erney, Makabi Lipt. Sv. Mikuláš (Hagibor, Prag), gewann in Lipt. Sv. Mikuláš bei einem Meeting das Kugelstoßen mit 70.72 Meter. — Schönfeld, Makkabäa Bratislava, wurde bei der čsl. Marathonmeisterschaft Neunter.

Die tschsl. Makabischwimmer waren in der tschsl. Ländermannschaft, die in Dubrovnik gegen Jugoslawien antrat, sehr stark vertreten und konnten sich gegen die äußerst starke Konkurrenz gut behaupten. **Abeles** schwamm dabei über 200 Meter Brust in 2:53.4 Min. und **Baderle** über 100 Meter Rücken in 1:12.6 Min. **neuen tschsl. Rekord.** Ueberraschend kam die zweifache Niederlage des tschsl. Meisters Frucht gegen den Zögling Földös und der Sieg von Karpeles über Singer.

Schwimmwettkämpfe des Makabi Prešov. Makabi Prešov veranstaltete ein Schwimm-Meeting um den Dr. Friedmann-Pokal, den Makabi Prešov mit 73 Punkten gewann. Dritter wurde Makabi Košice mit 11 Punkten. 200 Meter Freistil Zöglinge: Treulich (Hag., Praha) 2:46. — 100 Meter Rücken Zöglinge: Singer (Mak., Prešov) 1:31.1. — Wasserball: ČsŠK. Košice gegen Makabi Košice 8:0. — Makabi Prešov gegen Makabi Košice 3:2. — Makabi Prešov gegen ČsŠK. Košice 6:4.

Tschsl. Siege bei Deutschen Makabi-Tennismeisterschaften. Nach Ermittlung der letzten Acht bei den Meisterschaften des Deutschen Makabi in Berlin setzte Regen ein, so daß Wittmann, der polnische Davispokal-Repräsentant, der neben Gold und Danzig (Tschsl.), Buchwalter und Mann (Deutschland), Hamburger (Rumänien) und Huldig (Oesterreich) unter die letzten Acht gelangt war, früher abreiste. In seiner Abwesenheit gewann im Finale **Danzig** (Bratislava) gegen Buchwalter leicht 6:3, 6:2. Ripper (Brünn) wurde von Hamburger erst nach Satzverlust ausgeschaltet. Auch Gold verlor gegen Wittmann erst nach schwerem Kampf. Das Doppel gewann Danzig—Gold gegen Ripper—Drucker (Brünn) leicht 6:1, 6:2. Die Ergebnisse waren: 100 m 4. Freund K. 11.2. — 200 m Herausforderungslauf: 3. König 23.3, 4. Fischmann 23.4. — 400 m: 1. König 50.5. — 1000 m: 2. Kaiser 2:34.6, 5. Goldschmiedt 2:38.6 Min. (tschsl. Makabirekord), 7. Schwarz 2:41. — 3000 m: 2. Blödy 9:01 Min. (tschsl. Makabirekord (Zwischenzeiten: 800 m: 2:14, 1000 m: 2:49, 1500 m: 4:18, 4. Allina 10:24 Min. — Weitsprung: 2. Wasser 662 cm. — Hochsprung: 3. Wasser 170 cm. — Diskus. 5. Petschau 35.51 m. — Frauen: 100 m: 3. Spitz 14.6, 4. Hahn. — 4×100 m: 1. Hagibor (Braun, Spitz, Löffler, Hahn) 60.4 Sek. — Zöglinge: 1500 m:

GEBETORDNUNG

Rosch Haschanah

TEMPEL JERUSALEMSGASSE

Sonntag, den 5. Sept.,	Vorabend	6 Uhr	45
Montag, den 6. Sept.,	früh	8 "	
	Schofarblasen	10 "	
	Predigt	10 "	30
	Mincha	3 "	
	Abend	7 "	20
Dienstag, den 7. Sept.,	früh	8 "	
	Schofarblasen	10 "	
	Mincha	3 "	

TEMPEL SMÍCHOV

Rosch Haschanah

Sonntag, 5. September	abends	6.45 Uhr
Montag, 6. "	früh	8.00 "
	Predigt	10.00 "
	Mincha	3.00 "
	abends	7.15 "
Dienstag, 7. "	früh	8.00 "
	Mincha	3.00 "
	abends	7.15 "

TEMPEL VINOHRADY

Rosch Haschanah

Sonntag, 5. Sept.	Vorabend Predigt	6.45 Uhr
Montag, 6. "	früh	7.30 "
	Predigt	9.45 "
	Mincha	3.00 "
	abend Predigt im kleinen Tempel	7.15 "
Dienstag, 7. "	früh	7.30 "
	Mincha	3.00 "
	abend Schluß der Feiertage	7.20 "

Herausgeber: Verein „Techijah". — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 285.643/VII-1936 bewilligt. — Erscheint jeden Freitag. Redaktionsschluß Mittwoch 16 Uhr. — Telephon 62630, Postscheck-Konto Nr. 45.983 und 63.373.